

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

94. Jg. 22./23. Februar 2025 / Nr. 8

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,40 Euro, 2063

Die Karten werden neu gemischt



Links Mitte Rechts

Am Sonntag ist Bundestagswahl. Die Kirchen rufen zum „Einsatz für die Demokratie“ auf. Was versprechen die Parteien in Bezug auf Religion und Familie? **Seite 2/3**

Alter Metzgerbrauch im Südwesten Frankreichs

Seit Jahrhunderten veranstalten Metzger und Viehzüchter zu Fastnacht in Aquitanien im Südwesten Frankreichs eine Schau, bei der die schönsten Ochsen gekürt werden. **Seite 16**



Blick in das Sekretariat hinter dem Bischof

Hans Gfesser hat mehr als 20 Jahre lang die Geschäfte im Bischöflichen Sekretariat Regensburg geführt. Jetzt geht der „unaufdringliche Bewegter“ in den Ruhestand. Wer aber ist Gfesser eigentlich? **Seite II**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Früher war alles einfacher, klarer und überhaupt besser. Oder? Früher – in meiner Jugend – gab es vor Bundestagswahlen einen Hirtenbrief. Danach war klar, was man zu wählen hat. Ganz so einfach war es aber doch nicht. 1980 etwa, mit dem beeindruckenden Kardinal Joseph Höffner als Vorsitzendem der Deutschen Bischofskonferenz, erschallte ein klares Hirtenwort. Es folgte ein klar gegenteiliges Wahlergebnis. So einfach waren die Verhältnisse eben nicht, auch damals. Wenige Jahre später brach ein angeblich klares Weltbild vollständig zusammen, in dem Gott und Religion nur „Opium“ waren.

Die Welt ist komplex geworden. Das lehrt den Respekt vor fremden Wahlentscheidungen. Ich wünsche „Gute Wahl“ (siehe auch Seite 2/3) und „Möge der Beste gewinnen“. Mir persönlich sind von früher her, auch dank Kardinal Höffner, Grundsätze im Herzen geblieben, die mir noch etwas wichtiger erscheinen als die Transformation der Wärmepumpe oder andere bedeutsame aktuelle Themen. Der oberste: Nie wieder darf es in Deutschland eine Kategorisierung menschlichen Lebens geben. Jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes – auch der ungeborene.

In der Trauer zusammenstehen

Nicht nur Oberbürgermeister Dieter Reiter trug sich in das Kondolenzbuch ein: Beim ökumenischen Gedenkgottesdienst für die Opfer des Anschlags in München bekundeten viele Politiker, darunter Bayerns Ministerpräsident Markus Söder (re.), ihre Anteilnahme. Auch muslimische und jüdische Geistliche zeigten Solidarität. **Seite 4**



Foto: Imago/pictureteam



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

FÜR DIE ZUKUNFT DEUTSCHLANDS

Hoffnung und Vertrauen

Kirchen erteilen in Wahlauftruf Absage an Extremisten und „völkische“ Ideen



▲ An der Wegkreuzung: Die christlichen Kirchen in Deutschland rufen zur Teilnahme bei der Bundestagswahl an diesem Sonntag auf.

Foto: KNA

BERLIN – Zur Bundestagswahl wenden sich die Vorsitzenden der christlichen Kirchen in Deutschland unter dem Motto „Einstehen für unsere Demokratie“ mit einem Aufruf an die Wähler. Für die katholischen Bischöfe in Deutschland hat Bischof Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, unterzeichnet:

„Am 23. Februar 2025 findet die Wahl des 21. Deutschen Bundestages statt. Für die christlichen Kirchen ist unsere Demokratie unverhandelbar. Auf dieses Fundament sind wir stolz. Wir sind überzeugt, dass die Stärken unserer Demokratie – dazu gehören vor allem das Aushandeln von Kompromissen und der Schutz von Minderheiten – auch in Krisenzeiten greifen. Die aktuellen politischen Debatten fordern diese wehrhafte Demokratie heraus.“

Wenn sich unsere Gesellschaft immer mehr polarisiert, bis sich Menschen unversöhnlich gegenüberstehen, haben extremistische Kräfte leichtes Spiel. Wir halten daran fest, dass Extremismus und vor allem völkischer Nationalismus mit dem Christentum nicht vereinbar

sind. Daher appellieren wir an alle Wahlberechtigten: Bitte wählen Sie Parteien, die sich für unsere Demokratie einsetzen!

Unser Land braucht Hoffnung und Vertrauen in die Zukunft, denn wir stehen vor vielen Herausforderungen, ja vor einer Veränderung der globalen Ordnung: Der völkerrechtswidrige Krieg Russlands gegen die Ukraine, die Unruhen im Nahen Osten und die weiteren Krisengebiete der Erde haben Gewissheiten erschüttert.

Viele Menschen fühlen eine Überforderung angesichts der wirtschaftlichen Situation, des vom Menschen gemachten Klimawandels, der wachsenden Zahl von Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen aus ihrer Heimat flüchten. Das gilt auch mit Blick auf neue Technologien wie Künstliche Intelligenz, das Erstarken autoritärer Kräfte, gezielte Desinformation und den Versuch, das demokratische Miteinander in Deutschland dadurch zu diskreditieren. Eine gute Zukunft für unser Land setzt klare Orientierungen voraus. Das beinhaltet:

- Unser Land muss weiter Europa als gemeinsamen Raum von Freiheit,

Recht, Sicherheit und Wohlergehen stärken – und zugleich dem Frieden weltweit und den Menschenrechten dienen. Unser Land darf beim Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen nicht nachlassen. Wir sind gefordert, unseren Beitrag für die Zukunft des Planeten und zur Bewahrung der Schöpfung zu leisten.

- Unser Land muss auch weiter den Blick auf die globalen Erfordernisse und Nöte richten und zur Überwindung von Armut und Unterdrückung in aller Welt beitragen.

- Unser Land muss einer humanitären Flüchtlingspolitik und einer guten Integration von Zuflüchtlingen verpflichtet bleiben. Probleme sollten mit Entschlossenheit, aber ohne Ressentiments angepackt werden.

- Unser Land muss Teilhabe und Gerechtigkeit im Blick halten. Dazu gehört die Soziale Marktwirtschaft mit einem weiterhin leistungsfähigen System der sozialen Sicherung.
- Unser Land muss schließlich dem Schutz des Lebens zugewandt sein, denn jeder Mensch hat die gleiche unveräußerliche Würde.

Das gemeinsame Streben nach dem Gemeinwohl haben Kirchen und

Politik auf je eigene Weise im Blick. Zum Gemeinwohl gehört auch ein gutes demokratisches Miteinander. Dafür müssen wir bereit sein zuzuhören, einander verstehen zu wollen und konstruktiv um gerechte Lösungen zu ringen.

Die demokratischen Parteien müssen die fundamentalen Werte und Prinzipien unserer Gesellschaft, die auch im Grundgesetz festgeschrieben sind, verteidigen. Allen Menschen, die sich für diese Werte und Prinzipien einsetzen und die sich demokratisch engagieren, danken wir von Herzen.

Ermutigendes Zeichen

Es ist erschreckend, wie oft sie bedroht oder tatsächlich angegriffen werden. Sie verdienen unseren Respekt und brauchen unsere Solidarität und Unterstützung. An vielen Orten sind Initiativen zur Stärkung unserer Demokratie entstanden, auch mit Beteiligung der Kirchen. Das ist ein ermutigendes Zeichen. Für ein gutes Miteinander sowie den gegenseitigen Respekt voreinander bedarf es des täglichen Einsatzes.

Wir wenden uns an alle Wahlberechtigten: Übernehmen Sie Verantwortung für das demokratische Miteinander. Gehen Sie wählen und stimmen Sie bei der Bundestagswahl für Parteien und Abgeordnete, die sich für ein rechtsstaatliches, freiheitliches, weltoffenes, solidarisches und die Schöpfung bewahrendes Deutschland einsetzen.

Wir wenden uns dabei besonders an alle, die zum ersten Mal wählen dürfen: Machen wir alle von unserer Stimme Gebrauch und stehen wir für unsere Demokratie ein!“

Unterzeichner:

Bischof Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Bischöfin Kirsten Fehrs, Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Erzpriester Radu Constantin Miron, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)



▲ Eine junge Familie mit Mutter, Vater und Kind. Die Parteien haben dazu unterschiedliche Vorstellungen. Foto: KNA

PROPAGIERT MIT-MUTTER

Parteienpläne zur Familienpolitik

BERLIN (KNA) – Das Thema Familie nimmt in allen Wahlprogrammen einen breiten Raum ein. Nach neuen Ideen sucht man allerdings vergeblich. Von zahlreichen Plänen der Ampel blieben nur das „Selbstbestimmungsgesetz“ zur Änderung des Geschlechtseintrags und ein Ge-walthaltegesetz.

Der Begriff Kindergrundsicherung taucht nur in einigen Wahlprogrammen wieder auf, zeigte die Ampel-Regierung doch, wie schwierig eine Umsetzung sein wird. CDU und CSU lassen in ihrem gemeinsamen Wahlprogramm den Begriff gleich ganz weg und sprechen – ähnlich wie die FDP – von einem digitalen Portal für Familienleistungen.

SPD, Grüne, FDP und Linke sprechen sich für eine Reform des Abstammungsgesetzes aus. SPD, Grüne und Linke wollen zudem, dass queere Familien im Familien- und Abstammungsrecht vollständig gleichgestellt werden. Die FDP tritt zumindest für eine Modernisierung ein. Bei lesbischen Ehen soll die „Ehefrau“ der Mutter als „Mit-Mutter“ anerkannt werden.

Unterschiedliche Standpunkte gibt es erwartungsgemäß auch bei den Regelungen zur Abtreibung: SPD, Grüne, die Linke sowie das BSW wollen das bestehende Gesetz liberalisieren und Abtreibung bis zur zwölften Woche außerhalb des Strafrechts regeln. Die FDP lässt die Frage offen und verweist auf eine Regelung durch eine entsprechende Abstimmung im Bundestag. CDU/CSU und AfD möchten die derzeitige Regelung beibehalten.

Das im November in Kraft getretene Selbstbestimmungsgesetz lehnen AfD und BSW in Gänze ab. Auch CDU und CSU drängen auf Streichung oder zumindest auf Reformen.

BLICK IN DIE WAHLPROGRAMME

Wie halten sie's mit Religion?

Vom BSW abgesehen: Bei deutschen Parteien spielt Glaube meist eine Rolle

BERLIN (KNA) – Zur Bundestagswahl stellt sich die „Gretchenfrage“ aus Goethes Faust: Wie hältst du's mit der Religion? Die Bandbreite reicht von Staatsleistungen über Schutz des Judentums bis zum Umgang mit Muslimen. Ein Blick in die Parteidokumente.

Das Loriotsche „Früher war mehr Lametta“ beschreibt auch die Berücksichtigung von Kirchen und Religion in den aktuellen Programmen zur Bundestagswahl. Beim politischen Newcomer BSW findet sich dazu: null. Am detailliertesten behandelt das Thema die Linke. Zum Schutz jüdischen Lebens und gegen Antisemitismus finden sich außer beim BSW in allen Programmen Passagen, wobei die AfD Judenhass vorwiegend bei Muslimen verortet.

Die Union will die christlichen Traditionen bewahren und bekennt sich zum Schutz der entsprechenden Feiertage, zur Sonntagsruhe sowie zur „geregelten Kooperation zwischen Staat und Kirche“. Ferner ist der Religionsunterricht für CDU und CSU unverzichtbar. Der umfängliche Schutz der Religionsfreiheit und religiöser wie weltanschaulicher Minderheiten ist der Union ein „besonderes Anliegen“.

Deutsche Imam-Schulung

Auch der Islam wird erörtert: Erklärtes Ziel ist laut Unionsprogramm „ein lebendiges und vielfältiges muslimisches Gemeindeleben, das sich Deutschland zugehörig fühlt“, aber auch fest auf dem Boden der freiheitlichen Grundordnung stehen müsse. „Wir schließen Moscheen, in denen Hass und Antisemitismus gepredigt wird“, heißt es. Überdies treten CDU und CSU erneut für eine Imamausbildung in Deutschland und in deutscher Sprache ein.

Diese Forderung teilen sie mit AfD und FDP. Die Liberalen wiederholen darüber hinaus ihre Forderung, das Staatskirchenrecht zu einem Religionsverfassungsrecht weiterzuentwickeln. Was das konkret bedeutet, lassen sie allerdings weiter offen. Ferner halten sie an einer Ablösung der historischen Staatsleistungen an die Kirchen fest.

Der inzwischen über 100 Jahre alte Verfassungsauftrag stand auch im Koalitionsvertrag der Ampel. Zuletzt war das Thema im Spätsommer hochgekocht. Der angekündigte Entwurf der früheren Regie-

rungskoalition für ein sogenanntes Grundsatzgesetz, mit dem die Rahmenbedingungen auf Bundesebene festgelegt werden sollten, wurde jedoch nicht mehr vorgelegt. Denn es gibt massiven Widerstand von den Ländern, die die Milliarden-Kosten tragen müssten.

Die Kirchen sind bei dem Thema offen. Neben der FDP hat jetzt nur noch die Linke die Ablöseforderung im Programm. Die Linkspartei fordert auch, dass die Kirchen ihre Kirchensteuern selbstständig einzahlen sollten, nicht mehr über die Finanzämter, die dafür eine Aufwandsentschädigung einbehalten.

Zudem wendet sich die Partei erneut gegen ein Verbot religiös motivierter Bekleidung und Einschränkungen bei der Arbeit, etwa durch das Tragen eines Kopftuchs. Das muslimische Zuckerfest und der höchste jüdische Feiertag Jom Kippur sollen staatlich geschützte Feiertage für die Religionsgemeinschaften werden.

Darüber hinaus votiert die Linkspartei wieder für eine Reform der Militärseelsorge. Sie will so eine gleichberechtigte Betreuung durch alle Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften garantieren. Sie plädiert auch für den Sonntagsenschutz, kommt aber anders als die Union von der Gewerkschaftsseite. Im gleichen Fahrwasser verlangen die Linken die Abschaffung des eigenen kirchlichen Arbeitsrechts.

Die SPD hält sich knapp: Kirchen und Religionsgemeinschaften leisteten einen wertvollen Beitrag fürs Zusammenleben. „Wir fördern den

interreligiösen Dialog und schützen die Religionsfreiheit.“ Ausführlicher kommen Schutz und Förderung jüdischen Lebens vor, aber ohne konkretere Umsetzungsideen. Ähnlich würdig der Entwurf der Grünen den Beitrag der Kirchen zum demokratischen und sozialen Zusammenhalt und spricht sich explizit fürs Kirchenasyl aus. Antisemitismus müsse entschlossen bekämpft werden. Ein Aktionsplan gegen Islamfeindlichkeit soll die Diskriminierung von Muslimen verhindern.

AfD gegen Kirchenasyl

Die AfD will das Kirchenasyl abschaffen und die Vereinbarung des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge mit den Kirchen kündigen. Die Partei will einer „weiteren Islamisierung“ entgegentreten und die Finanzierung wie den Betrieb von Moscheen und muslimischen Organisationen aus dem Ausland verbieten. Das Tragen von Burka und Niqab (Gesichtsschleier) soll öffentlich untersagt werden.

Zwar gehört nur noch knapp jeder zweite Bundesbürger (47 Prozent) einer christlichen Kirche an, gleichwohl hat die Konfession deutliche Auswirkungen auf das Wahlverhalten, zeigte die Forschungsgruppe Wahlen zur Europawahl im Mai des Vorjahrs. Katholiken wählen überdurchschnittlich oft die Union, bei den Protestanten fällt eine größere Unterstützung für die SPD auf. AfD und BSW wählten Christen etwas seltener als der Bundesdurchschnitt.



▲ Das gute Einvernehmen von Politik und Kirche, wie es etwa auf dem Sankt-Michael-Jahresempfang in Berlin demonstriert wird, ist den Parteien unterschiedlich wichtig. Als „besonderes Anliegen“ formuliert es die Union. Foto: KNA

Kurz und wichtig



Keine Parteipolitik

Der Mainzer Bischof Peter Kohlgraf (*Foto: KNA*) hat Wortmeldungen der Kirche in gesellschaftlichen Diskussionen gegen Kritik verteidigt. „Wir sollen keine Parteipolitik machen. Auf der anderen Seite wird sich Kirche natürlich nie aus grundsätzlichen Fragen der Menschenwürde und sozialpolitischen Entscheidungen und auch friedensethischen Entscheidungen heraushalten können“, sagte Kohlgraf. Grundsätzliche ethische Positionen der Kirche seien ohnehin klar. Er versuche als Kirchenvertreter im Wahlkampf jedoch keine Aussagen zu machen, die sich parteipolitisch ausschlachten ließen. Er rief dazu auf, andere Meinungen wertzuschätzen und unterschiedliche Positionen auszuhalten. Das müsse in einer Demokratie möglich sein.

Spendenbetrüger

Die Deutsche Bischofskonferenz warnt vor falschen Spendenaufrufen. Nach Angaben ihres Sekretariats sind in jüngster Zeit E-Mails von der Adresse izmirkatedral@gmail.com verschickt worden. Darin werde im Namen des Erzbischofs von Izmir, Martin Kmetec, um Unterstützung der katechetischen Arbeit in dessen Erzdiözese geworben. Die Absender-Adresse sei jedoch keine des Erzbistums Izmir.

Neue Provinz

Die Mariannhiller Missionare in Deutschland, Österreich und der Schweiz schließen sich zur neuen Provinz Mitteleuropa zusammen. Erster Provinzial wird der bisherige deutsche Provinzial Christoph Eisentraut (64). Der Generalsuperior der weltweit tätigen Kongregation, Michael Maß, wird das Dekret zur Provinz-Gründung am 2. März in Würzburg unterzeichnen. Aktuell gehören der neuen Provinz 46 Mitbrüder an, darunter zwölf afrikanischer Herkunft. Die Internationalisierung des Ordens soll weiter vorangetrieben werden, erklärte die Gemeinschaft. Im Gegensatz zu Europa verzeichne man in Afrika großes Wachstum.

„Hab Mut, steh auf“

Ein Mottolied des Katholikentags 2026 in Würzburg ist jetzt veröffentlicht worden. Es stammt aus der Feder von Matthias Gahr. Er schrieb auch das Mottolied der internationalen Ministrantenwallfahrt 2024 nach Rom. Das nun entstandene Lied heißt wie das Motto der Veranstaltung: „Hab Mut, steh auf“. Inspiration habe er vor allem durch das offizielle Katholikentags-Gebet gefunden, sagte Gahr. Mehr über das Lied ist im Internet unter sternallee.de/habmut/ zu finden.

Romeo und Julia

Im Sommer soll im Oberammergauer Passionstheater wieder gespielt werden. Auf der Bühne wird sich am 4. Juli der Vorhang für William Shakespeares „Romeo und Julia“ unter der Regie von Christian Stückl heben. Stückl setzt damit nach eigenen Worten auf „was Populäres“. Weitere Vorstellungen sollen am 5., 18., 19., 25. und 26. Juli sowie am 1. und 2. August jeweils um 20 Uhr folgen. Stefan Hageneier wird sich um Bühne und Kostüme kümmern, Markus Zwink um die Musik.



▲ Der Tatort kurz nach der Amokfahrt am 13. Februar in München. Ein 24-jähriger Asylbewerber aus Afghanistan war in einen Demonstrationszug der Gewerkschaft Verdi gerast. Über 30 Menschen wurden verletzt. Eine Mutter und ihre zweijährige Tochter erlagen am Sonntag den Verletzungen.

Foto: Imago/Sven Simon

NACH DEM ANSCHLAG

Gegen eine Spaltung

Ökumenischer Gedenkgottesdienst für die Opfer

MÜNCHEN (KNA) – Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung ist am Montag im Münchner Liebfrauendom ein ökumenischer Gedenkgottesdienst für die Opfer des Anschlags abgehalten worden.

Am 13. Februar war ein 24-jähriger Afghane mit seinem Auto in einen Demonstrationszug in der bayerischen Landeshauptstadt gerast. Dabei verletzte er mehr als 30 Menschen. Eine 37-jährige Mutter und ihre zweijährige Tochter starben später im Krankenhaus.

Vertreter aus Politik und Gesellschaft, Angehörige der Opfer sowie Rettungskräfte kamen zur Trauerfeier. Für die Verstorbenen wurden am Altar zwei Kerzen entzündet.

Der Münchener Kardinal Reinhard Marx sagte, der Dom zu Unserer Lieben Frau sei seit über 500 Jahren ein christliches Gotteshaus, aber immer auch ein Haus für alle Münchner, besonders für die Verängstigten, Bedrohten, Verletzten, Verzweifelten und Trost Suchenden. Niemand sei ausgeschlossen, hier einen Ort zu finden, wo er seine Angst, seine Fragen, aber auch die Wut lassen könne.

Tränen in den Augen

Bayerns evangelischer Landesbischof Christian Kopp betonte, es sei gut, „dass wir Sprachlosen mit den Tränen in den Augen heute Abend hier zusammen sind“. Nie werde man vergessen, zu welchem Wahnsinn Menschen fähig seien.

Besonders berührte es, dass es sich um Kinder und Jugendliche gehandelt habe, die bei den Anschlägen in Aschaffenburg, München und im österreichischen Villach gestorben sind. „So eine irre Tat gegen unvorbereitete, unschuldige Menschen.“ Diese Traurigkeit, der Schock bleibe für immer bei den Angehörigen, Verletzten und Helfern.

Bayerns Ministerpräsident Markus Söder (CSU) bezeichnete den Anschlag als feige, schändlich und verabscheugwürdig. Den Angehörigen der toten Mutter und ihres Kindes sprach er sein Mitgefühl aus. Hoffnung machten ihm aber die vielen Menschen, die an dem Leid der Verletzten und den beiden Todesopfern Anteil nehmen.

„Sie gehören dazu“

Es gebe so viele „großartige Menschen“ mit Migrationshintergrund im Land. „Sie alle gehören zu Bayern. Sie alle bekennen sich zu unserem Land, sie alle leisten großartige Arbeit. Wir lassen es nicht zu, dass die Gesellschaft gespalten wird, egal von welcher Seite.“

Münchens Oberbürgermeister Dieter Reiter (SPD) sagte, er habe allerhöchsten Respekt, dass die Angehörigen von Amel und Hafsa, der getöteten Mutter und ihrer Tochter, in ihrer schwersten Stunde die Kraft aufgebracht hätten, eine Botschaft zu formulieren. So dürften Tod und Verlust nicht genutzt werden, um Hass zu schüren und politisch instrumentalisiert werden.

In alle liturgischen Kalender

Mutter Teresa von Kalkutta erhält weltweiten Gedenktag

ROM (KNA) – Mutter Teresa von Kalkutta (1910 bis 1997) erhält im weltweiten liturgischen Kalender der katholischen Kirche einen eigenen Gedenktag.

Laut Vatikan wird ihr Todestag, der 5. September, weltweit „nicht gebotener Gedenktag“ im Römischen Generalkalender. Der neue Gedenktag solle nun in alle liturgischen Kalender und Bücher für die

Feier der Messe und der Stundenliturgie eingefügt werden, lautet das Dekret aus der vatikanischen Gottesdienstbehörde.

Ihre Aufnahme in den liturgischen Kalender habe Papst Franziskus auf Bitten von Bischöfen, Ordensleuten und Vereinigungen von Gläubigen vorgenommen, heißt es. Mutter Teresa bekam 1979 den Friedensnobelpreis und wurde 2016 heiliggesprochen.

JETZT AUCH STELLVERTRETENDER GENERALVIKAR

„Die Kirche ist für mich Freiheit“

Der Berliner Pfarrer Mathias Laminski und sein ungewöhnlicher geistlicher Weg

BERLIN (KNA) – In der DDR war Mathias Laminski Koch. In den 1990ern ging er als Priester nach Brasilien. In seiner Berliner Pfarrei pflegt er das Andenken an NS-Opfer. Der neue Vize-Generalvikar des Erzbistums tut die Dinge aus Leidenschaft.

Am Anfang gab es nur die Asche und eine Zahl: Über 1380 Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft waren auf dem Städtischen Berliner Friedhof Altglienicke bestattet worden. Niemand kannte ihre Namen, ihre Geschichten. Man wusste nur, dass die meisten im KZ Sachsenhausen ihr Leben verloren hatten und aus unterschiedlichen Nationen stammten. Dank akribischer Forschung sind diese Toten inzwischen identifiziert worden und ihrer wird jedes Jahr am 27. Januar, dem internationalen Holocaust-Gedenktag, auf dem Friedhof gedacht.

Diese Erinnerung ist Mathias Laminski, dem Pfarrer der Pfarrei Sankt Josef in Treptow-Köpenick, zu dessen Pfarrbezirk der Friedhof gehört, ein Herzensanliegen. Der 59-Jährige leitet seit 2020 die Gedenkfeierlichkeiten und ist selbst „Gedenkpate“ eines jungen Mannes aus Polen, der als eines dieser Opfer auf dem Friedhof seine letzte Ruhe gefunden hat.

„Ich kenne seinen Namen, sein Alter und ich frage mich oft, was er für Träume und Wünsche hatte, bevor er gewaltvoll aus diesem Leben gerissen wurde“, sagt Laminski im Gespräch. „So etwas darf nie wieder geschehen!“

Dabei weiß der Pfarrer, der seit Januar auch stellvertretender Generalvikar ist, also Vize-Verwaltungs-



▲ Mathias Laminski, Pfarrer von Sankt Josef in Treptow-Köpenick und stellvertretender Generalvikar im Erzbistum Berlin.

chef des Erzbistums Berlin, nur allzu gut, wie es sich anfühlt, in einer Diktatur zu leben. 1965 kam er in Brandenburg an der Havel zur Welt. Viele seiner Familienmitglieder lebten damals in der Nähe von Danzig, andere waren nach Westdeutschland geflüchtet. Doch seine Großeltern hatten sich für Brandenburg entschieden – katholisch und innerlich nicht angepasst an das sozialistische Regime.

Laminski sagt, er selbst habe in diesem Kontext früh das kirchliche Leben als Freiraum für sich entdeckt: „Auf der Schule gab es viele kommunistisch ideologisierte Leh-

rer, die über den christlichen Glauben herzogen. Doch für mich war der Glaube stets ein Halt. Die Kirche ist für mich Freiheit.“

Er sagt das ruhig und auf eine ganz selbstverständliche Art, die selten geworden ist. Die Idee, Priester zu werden, kam ihm während der Lehre als Koch, Mitte der 1980er Jahre. Da hatte er bei verschiedenen Familienurlauben auch schon die Gewerkschaft Solidarność aus der Nähe kennengelernt und war begeistert von den Umbrüchen in Polen.

Politiker oder Priester?

Laminski verhehlt nicht, dass er während der Zeit der Friedlichen Revolution 1989/90 daran dachte, in die Politik zu gehen. Doch er entschied sich anders: An seinem 30. Geburtstag im Juni 1995 wurde er von Kardinal Georg Sterzinsky in Berlin zum Priester geweiht.

Bald zeigte sich, dass Laminskis Sehnsucht nach Brasilien größer war, als in Berlin und Umgebung im Einsatz zu sein. Schneller als Sterzinsky es sehen konnte, hatte sich der Geistliche auf eine Farm in Nähe der Metropole Belo Horizonte abgesetzt, um drogenabhängigen Straßenkindern auf der „Fazenda da Esperança“ (Farm der Hoffnung) neue Perspektiven zu verleihen. Sie-

ben Jahre machte er das – die letzten Jahre mit ausdrücklicher Genehmigung des Kardinals.

Zu Beginn der 2010er Jahre hatte Laminski den Eindruck, nach Berlin und Brandenburg zurückkehren zu müssen. Fast elf Jahre leitet er inzwischen die Pfarrei in Köpenick. Doch seine Aktivitäten spannen sich weiter. Als Fan des Fußballclubs Union Berlin engagiert er sich auch sozial für den Verein. Beim Rundfunk Berlin-Brandenburg hält er regelmäßig für die Hörer die Morgenandachten. Dazu kümmert er sich um queersensible Seelsorge im Erzbistum – wissend, dass man diese Menschen längst verloren habe, wie er sagt.

Dabei unterstreicht der leidenschaftliche Jogger, dass er nicht viel vom „Institutionalisieren“ hält. Menschen, Netzwerke, persönlicher Kontakt: Darauf setzt er. Nicht auf Papier, Ordner und Akten – bei aller Bewunderung für Menschen, die damit umgehen können.

Wieso er trotzdem als sehr guter Organisator gilt und deshalb zum Vize-Generalvikar berufen wurde, kann Laminski nicht erklären. Es scheint ihm einfach gegeben zu sein, so wie sein Glaube und sein positives Bild von der Kirche. Denn als Ort der Freiheit versteht er die Kirche nach wie vor. Diese Freiheit strahlt er auch aus. Stefan Meetschen



▲ Kurz nach seiner Priesterweihe zog es Mathias Laminski Mitte der 1990er Jahre nach Brasilien in die Nähe der Großstadt Belo Horizonte (im Bild), wo er auf einer Fazenda da Esperança drogenabhängige Straßenkinder betreute.

ROM UND

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Februar

Für Berufungen zum Priestertum und Ordensleben:

Beten wir, dass die kirchliche Gemeinschaft das Verlangen und die Zweifel junger Menschen aufnimmt, die den Ruf zum Dienst in der Sendung Christi im Priestertum und Ordensleben spüren.



Papst: Brüderlichkeit für alle

Franziskus kritisiert in Brief an US-Bischöfe Abschiebepolitik der Regierung

ROM/WASHINGTON (KNA) – Die Behandlung von Flüchtlingen und Einwanderern ohne gültige Papiere in den USA ruft den Papst auf den Plan. In einem Brandbrief an die US-Bischöfe positioniert sich Franziskus auch gegen Vizepräsident J. D. Vance.

Ein Weckruf, eine Warnung und ein Gewissensappell – das vorige Woche bekanntgewordene Schreiben des Papstes lässt aufhorchen. Franziskus findet darin deutliche Worte zu den Abschiebungen von Menschen ohne gültige Aufenthaltspapiere unter der neuen US-Regierung von Präsident Donald Trump. „Die Abschiebung von Menschen, die in vielen Fällen ihre Heimat wegen extremer Armut, Unsicherheit, Ausbeutung, Verfolgung oder schwerwiegender Umweltzerstörung verlassen haben“, verletze die Würde vieler Männer und Frauen sowie ganzer Familien und versetze sie in einen besonders schutzlosen Zustand, schreibt er.

Mit rund 52 Millionen Mitgliedern sind die Katholiken in den USA die größte Glaubensgemeinschaft. Einige konservative Vertreter der Bischofskonferenz hatten sich in der Vergangenheit mehr um Abtreibung und Transgender-Themen als um den Umgang mit Einwanderern gesorgt.

Besonders scharf wendet sich Franziskus gegen eine Kriminalisierung von Migranten. Ein richtig gebildetes Gewissen könne nicht umhin, „seine Ablehnung gegenüber jeder Maßnahme zum Ausdruck zu bringen, die stillschweigend oder ausdrücklich den illegalen Status einiger Migranten mit Kriminalität gleichsetzt“, schreibt er. „Was auf der Grundlage von Gewalt und nicht auf der Wahrheit über die gleiche Würde jedes Menschen aufgebaut wird, beginnt schlimm und wird schlimm enden.“

Als Sprachrohr der weißen Katholiken in den USA, die Trumps Kurs der Massenabschiebungen unterstützen, positionierte sich zuletzt der



Demonstranten in Philadelphia sind sich mit Papst Franziskus einig im Protest gegen Massenabschiebungen. Das zeigen sie mit ihrem Schild „We are all god's children“ – Wir sind alle Kinder Gottes.

katholische Vizepräsident J. D. Vance. Er versuchte, die harte Linie der Regierung mit einem Rückgriff auf den heiligen Thomas von Aquin zu begründen. „Du liebst deine Familie, dann liebst du deinen Nachbarn, dann liebst du deine Gemeinschaft und dann liebst du deine Mitbürger in deinem eigenen Land“, kommentierte Vance. Erst danach könne man sich um den Rest der Welt kümmern. „Googeln Sie einfach mal „ordo amoris“, fügte der Vizepräsident unter Bezug auf den von Thomas von Aquin geprägten Begriff einer „Rangordnung der Liebe“ hinzu.

Ausnahmslos barmherzig

Ohne Vance namentlich zu erwähnen, wies Franziskus diese Interpretation zurück. Der wahre „ordo amoris“, den es zu fördern gelte, sei im Gleichnis vom barmherzigen Samariter zu entdecken. Darin gehe es um eine Brüderlichkeit, „die allen ohne Ausnahme offen steht“.

Unter den US-Bischöfen hatte Kardinal Robert McElroy, scheinder Bischof von San Diego, die mahnenden Worte des Papstes in einer Predigt vorweggenommen. „Wir erleben einen Krieg der Angst und des Terrors gegen Migranten“, warnte der künftige Erzbischof von

Washington vor der Politik Trumps. Er bezeichnete die Vorgehensweise der Einwanderungsbehörde als „das Gegenteil dessen, was christlich ist“.

27 religiöse Organisationen reichten Klage beim Bezirksgericht in Washington gegen die Regierung ein. Sie wollen damit gegen die Anordnung Trumps vorgehen, die Einwanderungsbeamten mehr Spielraum an sensiblen Orten wie Gotteshäusern einräumt. Damit würden Einwanderer unter anderem davon abgehalten, Gottesdienste zu besuchen.

Die Auswirkungen der kompromisslosen Einwanderungspolitik sind bereits jetzt für die Kirche spürbar. Eine Sprecherin bestätigte, dass die für Migration zuständige Abteilung der Bischofskonferenz ein Drittel ihres Personals entlassen musste, weil keine Bundesmittel mehr für die Eingliederungshilfe legaler Flüchtlinge fließen.

Die US-Bischöfskonferenz begrüßte das an sie gerichtete Schreiben. Ihr Vorsitzender, Erzbischof Timothy Broglio, dankte Franziskus und erinnerte daran, dass in jedem Migranten „das Antlitz Christi“ zu erkennen sei. Als eine „prophetische Mahnung“ bezeichnete der Erzbischof von Chicago, Kardinal Blase Cupich, die Intervention des Papstes.

Bernd Tenhage

JESUIT WIRKTE IN ESTLAND

Eduard Profitlich bald ein Seliger

ROM/TALLINN – Der aus Deutschland stammende estnische Erzbischof Eduard Profitlich (1890 bis 1942) wird am 17. Mai seliggesprochen. Die Feier in der estnischen Hauptstadt wird von Kardinal Christoph Schönborn als Vertreter von Papst Franziskus geleitet, teilte das Erzbistum Tallinn mit. Mitte Dezember hatte der Papst das Martyrium des aus dem Bistum Trier stammenden Jesuiten anerkannt. Der Ordensmann starb 1942 in sowjetischer Gefangenschaft.

Der 1890 in Birresdorf in Rheinland-Pfalz geborene Profitlich war ab 1930 zunächst Gemeindepfarrer in Tallinn. Ab Mai 1931 leitete er als Apostolischer Administrator die katholische Kirche in Estland, das 1940 von der Sowjetunion annexiert wurde. 1936 wurde Profitlich in Tallinn zum Bischof geweiht und erhielt den Titel eines Erzbischofs.

1941 wurde der Jesuit verhaftet und zum Tod durch Erschießung verurteilt. Am 22. Februar 1942 starb er im Gefängnis. Die Diözese Tallinn nannte die Feier der Seligsprechung einen „historischen Meilenstein“ für die Kirche in Estland.

DIE WELT



ZUSTAND WAR ERNST

„Wäre gern unter euch gewesen“

Nach wochenlanger Atemwegserkrankung: Papst Franziskus zur Behandlung in Klinik

ROM (KNA) – Seit Freitagmorgen voriger Woche befindet sich Papst Franziskus mit einer schweren Atemwegsentzündung im Krankenhaus. Am Montagmittag gab der Vatikan bekannt, der Pontifex leide an einer polymikrobiellen Atemwegserkrankung, einer Infektion mit verschiedenen Krankheitserregern.

Wie lange der Patient in der römischen Gemelli-Klinik behandelt werden sollte, war bis Redaktionsschluss nicht bekannt. Eingeliefert worden war der 88-Jährige mit schwerem Husten und Atembeschwerden. Der Papst sei fieberfrei, teilte Vatikansprecher Matteo Bruni am Montag mit: „Der klinische Zustand ist unverändert.“ Die Ärzte setzten die Behandlung fort.

Am Morgen habe Franziskus die Kommunion erhalten, Texte gelesen und gearbeitet, hieß es in der Vatikan-Mitteilung. Er sei gerührt über die vielen Botschaften der Zuneigung und der Nähe, die er in diesen Stunden erhalten habe, insbesondere von anderen Patienten in der Gemelli-Klinik. Er bete für sie und bitte darum, dass man für ihn bete.

Zuvor war bekanntgeworden, dass der Papst an einer polymikro-



▲ Bevor Papst Franziskus in die Klinik kam, wurde er lange von Atembeschwerden und Husten geplagt – wie hier bei der Generalaudienz am 12. Februar. Fotos: KNA

biellen Atemwegserkrankung leidet. Dementsprechend sei die Therapie angepasst worden. Bereits zwei Tage vorher, am Samstag, musste die Behandlung verändert werden. Das komplexe Krankheitsbild erfordere einen angemessenen Krankenhausaufenthalt, teilte der Vatikan mit. Die wöchentliche Generalaudienz für Mittwoch wurde abgesagt.

Patient mit guter Laune

Weder von einer Lungenentzündung noch von einer allgemeinen Verschlechterung des Zustandes könne man sprechen, erklärte Bruni Anfang der Woche den Journalisten im vatikanischen Pressesaal. Der Papst habe gute Laune.

Medien hatten am Sonntag berichtet, der Gesundheitszustand von Franziskus sei in den Tagen vor seiner Einlieferung in die Klinik besorgniserregend gewesen. Die römische Tageszeitung „Il Messaggero“ schrieb unter Berufung auf eine anonyme Quelle in seinem Umfeld, alle klinischen Werte seien außerhalb der Norm gewesen.

Auch eine mehrfache Verabreichung von Cortison habe nicht mehr die gewünschte Wirkung gezeigt. Weiter hieß es, es habe die Gefahr bestanden, dass die jahreszeitlich bedingte Erkrankung chronisch werde und in eine lebensgefährliche Lungenentzündung umschlage.

Der Vatikan veröffentlichte seit Freitag in unregelmäßigen Abständen knappe Mitteilungen über den Zustand des Papstes und seine medizinische Behandlung. Diese enthielten jedoch eher vage Angaben zum Befund der Ärzte. Einige der Laborwerte hätten sich verbessert, hieß es am Wochenende.

Unterdessen wird im Vatikan darüber spekuliert, ob der dichte Terminplan des Papstes im Heiligen Jahr beibehalten werden kann oder mit Rücksicht auf die angeschlagene Gesundheit des 88-Jährigen modifiziert werden muss. Am Sonntag verlas der für Kultur und Bildung zuständige Kurienkardinal José Tolentino Calaça de Mendonça im Petersdom eine Predigt des Papstes. Zu Beginn des Gottesdienstes rief er die Teilnehmer zum Gebet für die Genesung auf. Anlass

war die Heiligjahrfeier der Künstler und Kulturschaffenden.

Am Vortag war die Begegnung von Pilgern mit dem Papst gestrichen worden. Auch das traditionelle Angelus-Gebet des Papstes am Sonntag mit den Pilgern auf dem Petersplatz wurden abgesagt.

Dafür wurden zur Mittagszeit die Grußworte des Pontifex' an die Pilger auf dem Petersplatz schriftlich verbreitet. In der Botschaft hieß es anlässlich der Heiligjahrfeier der Künstler: „Ich möchte alle teilnehmenden Künstler grüßen. Ich wäre gerne unter euch gewesen, befindet mich aber, wie ihr wisst, in der Gemelli-Klinik, weil ich noch weiter behandelt werden muss. Ich grüße alle anwesenden Pilger.“

Aufreibender Dienst

Ferner dankte der Papst für die zahlreichen Genesungswünsche und Gebete, die ihn in diesen Tagen begleiten. Einen besonderen Dank richtete er an das medizinische Personal der Gemelli-Klinik. Die Mitarbeiter leisteten „einen wertvollen und so aufreibenden Dienst. Unterstützen wir sie im Gebet!“

Ähnlich wie beim sonst vom Fenster im Apostolischen Palast gesprochenen Mittagsgebet rief Franziskus dazu auf, um Frieden in den Kriegsgebieten der Erde zu beten. Im Einzelnen nannte er die Ukraine, Palästina, Israel, den Nahen Osten, Myanmar, die Kongo-Region Kivu und den Sudan.

Auf dem Petersplatz hatten sich am Sonntagmittag bei strahlendem Sonnenschein nur wenige hundert Pilger eingefunden. Einige von ihnen schauten vergebens auf das Fenster der Papstwohnung, das geschlossen blieb. Statt der Stimme des Papstes war um 12 Uhr lediglich das Glockengeläut des Petersdoms zu hören.



▲ Vor der Gemelli-Klinik haben Menschen Kerzen und Blumen abgestellt.

Aus meiner Sicht ...



Cornelia Kaminski

Ein guter Tag für das Lebensrecht

Eine gesetzliche Neuregelung der Abtreibung kommt nicht – zumindest vorerst. Der Rechtsausschuss des Bundestags hat nach der Anhörung der Sachverständigen beschlossen, keine Sondersitzung hierzu vor der Bundestagswahl an diesem Sonntag zu ermöglichen.

Vollständig vom Tisch ist das Vorhaben, dessen Unterstützer hauptsächlich aus den Reihen der linken und grünen Abgeordneten stammen, damit aber noch nicht. Bis zur Konstituierung des neu gewählten Bundestags, die innerhalb von 30 Tagen nach der Wahl erfolgen muss, führt der alte Bundestag weiterhin die Geschäfte. Angesichts der Vehemenz, mit der die Befürworter einer weiteren Liberalisierung eines Gesetzes auftreten, das ohnehin

nur unzureichend das Leben schützt, muss man leider sagen: Auch eine solche demokratische Unanständigkeit ist ihnen zuzutrauen.

Dabei hätten sie nach den Vorträgen der Sachverständigen und Lektüre der von ihnen abgegebenen Stellungnahmen jede Möglichkeit, sich gesichtswahrend zurückzuziehen und anzuerkennen, dass es weder medizinische noch rechtliche oder gesellschaftliche Gründe gibt, das Lebensrecht ungeborener Kinder weiter auszuholzen.

Auch die vielzitierte Elsa-Studie, die unter Leitung der ehemaligen Bundesvorsitzenden von Pro Familia, Daphne Hahn, erstellt wurde, taugt nicht als Beleg für eine notwendige Änderung. Wer beim deutschen Zweig eines

der weltweit größten Anbieter von Abtreibungen eine Studie zur Versorgungslage von ungewollt Schwangeren in Auftrag gibt, braucht sich über das Ergebnis nicht zu wundern.

Das Gesetzesvorhaben ist so überflüssig wie schädlich – nicht nur für das ungeborene Leben, sondern auch für die Gesellschaft. Schon immer ging die größte Gefahr in einem Land von Politikern in Regierungsverantwortung aus, die Menschen in zwei Klassen einzuteilen: mit und ohne Menschenwürde, mit und ohne Menschenrechte. Es ist gut, dass das Bundesverfassungsgericht mit seinen Urteilen zum Schutz des ungeborenen Lebens gegenüber solchen Umtrieben eine Brandmauer errichtet hat!

Cornelia Kaminski ist Bundesvorsitzende der Aktion Lebensrecht für Alle (ALFA e.V.).



Rebekka Rupprecht

Eltern brauchen Erholung

Die Gesundheit von Eltern ist für die Politik immer noch ein Randthema. Entsprechend stiefmütterlich werden Gesundheitsangebote wie die Kurmaßnahmen im Müttergenesungswerk behandelt. Dabei machen sie nur einen kleinen Teil der Gesundheitsausgaben aus – obwohl sie eine ganz wichtige Arbeit leisten. Laut einer Studie des Bundesfamilienministeriums sind 24 Prozent der Mütter und 14 Prozent der Väter in Deutschland kurbefürftig. Innerhalb des Müttergenesungswerks gibt es Plätze für etwa 50 000 Mütter, 3000 Väter und 71 000 Kinder. Das reicht also bei Weitem nicht.

Gegründet wurde das Müttergenesungswerk 1950 von Elly Heuss-Knapp, der Frau

des damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss. Somit feiert es in diesem Jahr sein 75-jähriges Bestehen – und das, obwohl es sich nur aus Spenden finanziert. Die Kuren werden von der gesetzlichen Krankenkasse bezahlt.

Die Tagesätze für Kuren beim Müttergenesungswerk liegen weit unter denen für Reha-Maßnahmen der Rentenversicherungsträger. Natürlich ist die Situation wegen der angespannten Finanzlage der gesetzlichen Krankenkassen und auch der Bundeshaushalte nicht einfach. Aber die Belastungssituation für Eltern und pflegende Angehörige ist hoch, das kann man nicht auf die lange Bank schieben. Außerdem fehlt den knapp 900 Müttergene-

sungswerk-Beratungsstellen, die von den großen Wohlfahrtsverbänden getragen werden, die langfristige finanzielle Absicherung.

Gerade in einer Phase, in der man total erschöpft ist und nicht mehr weiterkann, ist der Prozess einer Kur-Beantragung oft schon zu viel. Da braucht man eine Person an der Seite, die einen berät und erklärt, wie dieser Prozess funktioniert.

Die nächste Bundesregierung muss ein nationales Gesundheitsziel für Mütter, Väter und pflegende Angehörige formulieren. Dann werden Daten gesammelt und ausgewertet und entsprechende Empfehlungen gegeben. Klar muss sein: Hilfe in Anspruch zu nehmen ist keine Schande.



Veit Neumann

Falsches Integrationszeichen

Wieder einmal geht es um die Bedeutung der Religion in Europa: Die EU-Abgeordnete Monika Hohlmeier (CSU) kritisiert die Darstellung eines Mädchens mit Kopftuch in einer Broschüre, die die EU-Kommission zu verantworten hat. Das Symbol sei „unglücklich“ und „problematisch“, denn es stehe für eine religiös fundamentale Unterdrückung.

Zunächst ist das Kopftuch ein Stück Bekleidung, das bis vor wenigen Jahrzehnten das Bild von Frauen auch in christlichen Dörfern in Europa prägte. Heute stehen Mädchen mit Kopftuch hauptsächlich für muslimische Teile der Gesellschaft. Wie sich das Kopftuch als religiöser oder kultureller Ausdruck entwickeln wird, ist unbekannt.

Dass es muslimische Mädchen gibt, die kein Kopftuch tragen, fällt logischerweise nicht weiter auf. Hoffentlich hat Europa die Kraft, als positiver kultureller Schmelztiegel zu wirken. Das bedeutet allerdings keine Vereinheitlichung und Verdrängung des essenziell Christlichen unseres Kontinents, sondern eine Befruchtung, die Europa bisher so stark gemacht hat.

Natürlich kommen Migranten aus muslimischen Ländern nicht zu uns, weil sie eine kulturellen Befruchtung durch das Christentum wünschen. Sie profitieren aber auf Dauer von einigen Elementen des Christentums – etwa von der Achtung der Menschenrechte und allem, was daraus an Positivem folgt.

Professor Veit Neumann ist Leiter unserer Redaktion in Regensburg.

Nicht zuletzt wegen der damit verbundenen Lebensqualität ist die EU (und besonders Deutschland) das Wunschziel vieler Migranten. Die Aufgabe lautet also, dass sich unser christlicher Humanismus bewähren muss. Attraktiv ist er in seinen Auswirkungen allemal.

Dass eine falsche und unangebracht religionskritische Haltung erheblicher Teile der EU-Kommission das nicht verstehen möchte, ist bedauerlich. Sie reduzieren die Darstellung eines Mädchens mit Kopftuch auf das „Integrationspotenzial“ dieses Bildes. Das ist, neben erheblich aggressiven Teilen des Islam in Europa, das nächste Problem, mit dem sich Europas Christen befassen müssen: der grasierende Unglaube in EU-Institutionen.

Leserbriefe

Aufarbeitung geht anders

Zu „Massenmord auf Befehl“ in Nr. 4:

Zu den vielen Gedenkfeiern und Gedanken anlässlich der Befreiung vom Nazi-Terror kam mir in den Sinn: Antisemitismus gibt es heute noch immer, von links und von rechts – und ja, auch durch Palästinenser, die in Deutschland ihre Freiheit haben. Wie oft wird beschworen, dass es in der Republik so etwas nie wieder geben darf. Doch anscheinend bewirken solche Mahnungen das Gegenteil.

Wenn 80 Jahre davor gewarnt wurde und gewarnt wird, und sich dennoch dieser Hass auf die Juden weiter entwickelt hat und größer wurde, dann muss doch irgendetwas in diesem Staat, in dieser Gesellschaft falsch laufen. Mir fällt sofort die sogenannte 68er-Revolution ein, die immer noch als ein Teil der modernen Kultur Deutschlands geprägt wird.

Man wollte den „verlogenen Staat“ auffliegen lassen – oder positiv geschrieben: für die Nazigräuelt zur Rechenschaft ziehen. Geblieben ist eine neue Gewaltspirale gegen alles, was als veraltet oder konservativ gilt. Was war das für eine Aufarbeitung? Sie mündete im „heißen Herbst“ der 1970er Jahre, als Extremisten fast jeden, der für die neue Republik stand, „entsorgen“ wollten. Viele sind getötet worden.

Dann glaubte die politische Elite, alles, was irgendwie an Nazideutschland erinnert, müsse verboten werden. Das hat bis heute „lustige“ Auswirkungen! Wenn ich eine Floskel benutze, die auch in der NS-Zeit benutzt wurde, ruft das die Staatsanwaltschaft auf den Plan. Zum Beispiel: Wenn jemand „Deutschland erwache“ nutzt und damit nur Kritik an der Politik der Ampel-Regierung ausdrücken will.

Nazi-Aufarbeitung geht nicht mit so peinlichen Strafen und Verbots! Es muss zum Beispiel – ich habe das den Verantwortlichen schon häufiger geschrieben – jede Schulstufe ab der Mittelstufe in einem Konzentrationslager gewesen sein, ohne dabei mit moralischen Belehrungen aus der linken Ecke überhäuft zu werden.

Freiheit hat immer etwas mit Verantwortung zu tun, mir selbst gegenüber, dem anderen und der Natur. Es ist also eine Verpflichtung, wenn ich mich auf meine Freiheit berufe, immer die notwendige Konsequenz zu ziehen. Ich wünsche allen Menschen, die gewalttätig behandelt werden in Wort und Tat, in den Medien und in der Gesellschaft und auf der einen Erde, dass sie geachtet und wertschätzt werden, dass sie in Freiheit gerade hier in unserem Land leben können und dürfen.

Das ist kein Freibrief für ein offenes Land, in dem alle Menschen Zuflucht finden. Das ist eine Überforderung und kommt dem Gegenteil gleich. Es muss genau überlegt werden, was eine Gesellschaft verkraften kann. Und es dürfen die Menschen, auch und gerade die Deutschen, nicht gegenüber den Flüchtlingen ausgespielt werden. Das christliche Menschenbild, das jeden als ein einzigartiges und einmaliges Geschöpf Gottes sieht, darf niemanden ausgrenzen!

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

So erreichen Sie uns:

Katholische SonntagsZeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



▲ Das KZ Auschwitz-Birkenau steht sinnbildlich für den Terror und die Vernichtungspolitik der Nazis. Der Autor des Leserbriefs zweifelt, ob die Gesellschaft aus der dunklen Vergangenheit wirklich gelernt hat.

Foto: gem



▲ Robert Habeck nannte die Parteinahme Elon Musks für die AfD einen „Angriff auf die Demokratie“.

Eigene Fehler

Zu „Sich stellen statt nur jammern“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 3:

Der Multimilliardär und Tesla- sowie SpaceX-Chef Elon Musk meint, nur die AfD könne Deutschland retten. Ich finde, das ist an Arroganz kaum noch zu überbieten. Musk sollte sich besser aus dem Wahlkampf heraushalten! Aber: Robert Habeck (Grüne), der von einem „Angriff auf die Demokratie“ spricht, setzt dem ganzen noch die Krone auf. Er sollte besser den Dreck vor der eigenen Haustür kehren und nicht immer mit dem Finger auf andere zeigen! Er will doch nur von eigenen Fehlern ablenken.

Peter Eisenmann,
68647 Biblis

Interessant und enttäuschend



In Nr. 5 endete der Fortsetzungroman „Der Einödhof und sieben Töchter“ von Roswitha Gruber. Das Bild zeigt einen Ausschnitt des Titelbilds.

Foto:
Rosenheimer Verlag

Zu unserem Fortsetzungroman „Der Einödhof und sieben Töchter“, der in Nr. 5 endete:

Der interessante und spannende Roman hatte leider einen enttäuschenden Passus, der nie korrigiert wurde: die von einem Priester erlaubte Geburtenregelung durch die Anti-Baby-Pille, die, wie es richtig hieß, kirchlicherseits wegen der Wirkungsweise noch in der Schwere stand. Kurz darauf wurde sie durch die Enzyklika „Humanae Vitae“ von Papst Paul VI. verboten – nicht etwa, weil die Familienplanung völlig verboten war.

Die Anti-Baby-Pille ist kein reines Verhütungsmittel. Sie besitzt leider eine zweite Wirkung für den Fall, dass die verhütende Wirkung versagt. Sie verhindert dann, dass sich das befruchtete Ei einnistet kann. Das bereits entstandene Kind stirbt demzufolge ab. Dasselbe passiert durch die Verhütungsstäbchen, während die Spirale ein rein frühabtriebendes Mittel ist, das grundsätzlich die Einnistung des soeben entstandenen Menschen verhindert.

Evi Schmid,
85244 Röhrmoos

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Siebter Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

1 Sam 26,2.7–9.12–13.22–23

In jenen Tagen machte sich Saul mit dreitausend Mann, ausgesuchten Kriegern aus Israel, auf den Weg und zog in die Wüste von Sif hinab, um dort nach David zu suchen.

David und Ábischai kamen in der Nacht zu den Leuten Sauls und siehe, Saul lag mitten im Lager und schlief; sein Speer steckte neben seinem Kopf in der Erde und rings um ihn schliefen Abner und seine Leute. Da sagte Ábischai zu David: Heute hat Gott deinen Feind in deine Hand ausgeliefert. Jetzt werde ich ihn mit einem einzigen Speerstoß auf den Boden spießen, einen zweiten brauche ich nicht dafür. David aber erwiderte Ábischai: Bring ihn nicht um! Denn wer hat je seine Hand gegen den Gesalbten des HERRN erhoben und ist ungestraft geblieben?

David nahm den Speer und den Wasserkrug, die neben Sauls Kopf waren, und sie gingen weg. Niemand sah und niemand bemerkte etwas und keiner wachte auf; alle schliefen, denn der HERR hatte sie in einen tiefen Schlaf fallen lassen. David ging auf die andere Seite hinüber und stellte sich in größerer Entfer-

nung auf den Gipfel des Berges, so dass ein weiter Zwischenraum zwischen ihnen war.

David sagte: Seht her, hier ist der Speer des Königs. Einer von den jungen Männern soll herüberkommen und ihn holen. Der HERR wird jedem seine Gerechtigkeit und Treue vergelten. Obwohl dich der HERR heute in meine Hand gegeben hatte, wollte ich meine Hand nicht an den Gesalbten des HERRN legen.

Zweite Lesung

1 Kor 15,45–49

Schwestern und Brüder! So steht es in der Schrift: Adam, der erste Mensch, wurde ein irdisches Lebewesen. Der letzte Adam wurde lebendig machender Geist.

Aber zuerst kommt nicht das Überirdische; zuerst kommt das Irdische, dann das Überirdische.

Der erste Mensch stammt von der Erde und ist Erde; der zweite Mensch stammt vom Himmel. Wie der von der Erde irdisch war, so sind es auch seine Nachfahren. Und wie der vom Himmel himmlisch ist, so sind es auch seine Nachfahren.

Wie wir nach dem Bild des Irdischen gestaltet wurden, so werden wir auch nach dem Bild des Himmelschen gestaltet werden.

Evangelium

Lk 6,27–38

In jener Zeit sagte Jesus zu seinen Jüngern: Euch, die ihr zuhört, sage ich: Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen!

Dem, der dich auf die eine Wange schlägt, halt auch die andere hin und dem, der dir den Mantel wegnimmt, lass auch das Hemd! Gib jedem, der dich bittet; und wenn dir jemand das Deine wegnimmt, verlang es nicht zurück!

Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut auch ihr ihnen!

Wenn ihr die liebt, die euch lieben, welchen Dank erwartet ihr dafür? Denn auch die Sünder lieben die, von denen sie geliebt werden.

Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun, welchen Dank erwartet ihr dafür? Das tun auch die Sünder.

Und wenn ihr denen Geld leiht, von denen ihr es zurückzubekommen hofft, welchen Dank erwartet ihr dafür? Auch die Sünder leihen Sündern, um das Gleiche zurückzubekommen.

Doch ihr sollt eure Feinde lieben und Gutes tun und leihen, wo ihr nichts zurückerhoffen könnt. Dann wird euer Lohn groß sein und ihr werdet Söhne des Höchsten sein; denn auch er ist gütig gegen die Undankbaren und Bösen.

Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!

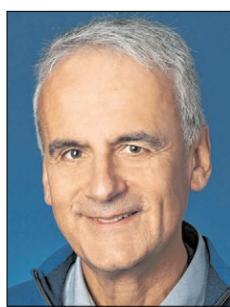
Richtet nicht, dann werdet auch ihr nicht gerichtet werden! Verurteilt nicht, dann werdet auch ihr nicht verurteilt werden! Erlasst einander die Schuld, dann wird auch euch die Schuld erlassen werden!

Gebt, dann wird auch euch gegeben werden! Ein gutes, volles, gehäuftes, überfließendes Maß wird man euch in den Schoß legen; denn nach dem Maß, mit dem ihr messt, wird auch euch zugemessen werden.

Gedanken zum Sonntag

Wer ist mein Feind?

Zum Evangelium – von Hermann Berger, Krankenhauspfarrer in Straubing



Dieses Evangelium erinnert mich an eine Begebenheit aus meiner Bundeswehrzeit. Wir waren auf Übung und übernachteten im Freien, in einem provisorischen Zeltlager.

Um das Ganze möglichst realitätsnah erscheinen zu lassen, wurden wir nachts von einem „feindlichen Kommando“ überfallen. Mitten in der Nacht ertönte das Kommando: „Alarm!“ Wir stürzten aus unseren Zelten, gingen sofort in Deckung und erwiderten das „feindliche“ Feuer. Diese Szene hat später noch lange in mir nachgewirkt und mir

gingen einige Fragen durch den Kopf. Was wäre im Ernstfall gewesen? Wenn wir nicht mit Platzpatronen, sondern mit scharfer Munition geschossen hätten. Wäre ich getroffen worden und wen hätte ich getroffen? Freund oder Feind? Bei der Dunkelheit war das so gut wie nicht zu unterscheiden.

Später als Theologe kamen noch weitere Fragen hinzu. Wer ist überhaupt mein Feind? Ist es der Soldat mit der anderen Uniform, mit der anderen Sprache? Warum schießen wir aufeinander? Wer nimmt sich die Macht heraus, diesen Menschen zu meinem Feind zu erklären und mich zu seinem Feind zu machen?

Wie viele Soldaten auf den unzähligen Frontlinien dieser Welt mögen sich ähnliche Fragen stellen? Im Evangelium konfrontiert uns Jesus

sehr nachdrücklich mit der Feindseligkeit. Seine Argumentation ist von einer verblüffenden Einfachheit und Klarheit. Sein himmlischer Vater ist auch zu den Undankbaren und Bösen gut. Und diese Güte Gottes ist und bleibt eine Herausforderung.

Freiheit zur Liebe

Wie kann Gott gut zu den Bösen sein? Vor allem dann, wenn er doch mit den Opfern des Bösen mitleidet? Was muss das für eine Freiheit sein! Mitzuleiden mit den Opfern und zugleich gütig gegen die Täter des Bösen zu sein! Jesus traut auch uns diese Freiheit zu, ja er fordert sie von all denen ein, die sich zu ihm bekennen. Vielleicht besteht ein erster Schritt darin, diese Freiheit wahrzunehmen und sie schätzen zu lernen.

Der nächste Schritt wäre, diese Freiheit zu wollen, und vielleicht folgt dem Wollen das Können. Auch kleine Schritte in diese Richtung sind wertvoll. Und wir dürfen dabei auf den Beistand Gottes vertrauen.

Besonders beeindruckt hat mich ein Beispiel des heiligen Franz von Sales († 1622). Auf einer seiner weiten Reisen wurde dieser Heilige Opfer eines Überfalls. Völlig unvermittelt sah er sich einer geballten Wucht von Brutalität gegenüber. Wie reagieren? Franz von Sales schaut den Gewalttäter voller Güte an und sagt: „Wenn Sie mir ein Auge ausreißen, dann kann ich Sie immer noch mit dem anderen Auge freundlich anschauen. Und wenn Sie mir beide Augen ausschlagen, kann ich Sie immer noch mit dem Herzen lieben.“ Betroffen ließ der Mann von ihm ab.



▲ Richard Dadd: „Gnade: David verschont Sauls Leben“, 1854, The Getty Center, Los Angeles.
Foto: gem

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche, siebte Woche im Jahreskreis

Sonntag – 23. Februar

Siebter Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, fs (grün); 1. Les: 1Sam 26,2.7-9.12-13.22-23, APs: Ps 103,1-2.3-4.8 u. 10.12-13, 2. Les: 1Kor 15,45-49, Ev: Lk 6,27-38

Montag – 24. Februar

Hl. Matthias, Apostel

Messe vom Fest, Gl, Prf Ap I, fS (rot); Les: Apg 1,15-17.20ac-26, APs: Ps 113,1-2.3-4.5a u. 6-7, Ev: Joh 15,9-17

Dienstag – 25. Februar

Hl. Walburga, Äbtissin von Heidenheim in Franken

Messe vom Tag (grün); Les: Sir 2,1-11, Ev: Mk 9,30-37; **Messe von der hl. Walburga** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den Auswl

Mittwoch – 26. Februar

Messe vom Tag (grün); Les: Sir 4,11-19, Ev: Mk 9,38-40

Donnerstag – 27. Februar

Hl. Gregor von Narek, Abt und Kirchenlehrer

M. vom Tag (grün); Les: Sir 5,1-8, Ev: Mk 9,41-50; **M. vom hl. Gregor** (weiß); Les u. Ev v. Tag o. a. d. Auswl

Freitag – 28. Februar

Messe vom Tag (grün); Les: Sir 6,5-17, Ev: Mk 10,1-12

Samstag – 1. März

Marien-Samstag

Messe vom Tag (grün); Les: Sir 17,1-4.6-15, Ev: Mk 10,13-16; **Messe vom Marien-Samstag, Prf Maria** (weiß); Les und Ev vom Tag o. aus den Auswl

Gebet der Woche

Du gibst mir Halt in dieser schweren Zeit,
kein Weg ist dir je zu weit.
Wo ich auch bin, du findest mich.
Schenkst Kraft und Mut,
bringst Licht in jede Dunkelheit.
Ich halt mich fest und schau nach vorn.
Voller Vertrauen glaub ich an dich.
Ich bau auf dich – du rettest mich.

Gebet unseres Lesers Uli Hübner, Amberg

Glaube im Alltag

von Viktoria Zäch

In dem Buch, das ich gerade lese, geht mir folgender Satz nicht mehr aus dem Kopf: „Wir müssen wegkommen von der Pause als Belohnung für etwas, hin zur Pause als Notwendigkeit, die auf gleicher Ebene wie die Arbeit steht.“ Wie schaut's bei Ihnen aus? Bauen Sie regelmäßig bewusst eine Pause im Alltag ein?

Sie kennen das bestimmt genau so gut wie ich: Wenn es stressig ist, wenn viele Termine zu erledigen sind und man eigentlich noch so viel zu tun hat, denkt man am allerwenigsten ans „Pause machen“. Im Kopf hat man 1000 Dinge, die man als nächstes tun möchte. Keine Zeit für eine Unterbrechung.

Aber genau diese sollte man sich in so einer Situation nehmen. Nachweislich steigert eine kurze Pause von zehn Minuten die Produktivität, fördert sogar die Kreativität und schafft wieder Ordnung im Kopf.

Schon Benedikt von Nursia hat dies im sechsten Jahrhundert erkannt. Mit dem Grundsatz „Ora et labora“ beschreibt er ein ausgewogenes Verhältnis von Gebet und Arbeit und betont die Wichtigkeit beider Aspekte, um ein spirituelles und erfülltes Leben zu führen. Nicht nur eine Unterbrechung des Tages für das Gebet ist ihm wichtig, sondern auch die Verbindung von geistlicher und körperlicher Tätigkeit. Denn diese hilft den Menschen, in Einklang mit sich selbst und mit Gott zu leben.

Ein Moment der Stille, ein Atemzug und das Bewusstsein, dass man nicht alles kontrollieren kann, ist der erste Schritt, um wieder zur Ruhe zu finden. Selbstfürsorge ist nicht nur ein Trend, sondern eine



Notwendigkeit.
Körper,
Geist
und Seele
brauchen
Aufmerksamkeit.

Achtsamkeit, regelmäßige Pausen und gesunde Gewohnheiten wie ausreichend Schlaf, gesunde Ernährung und Bewegung helfen dabei, die Balance zu wahren. Sich selbst Zeit zu gönnen, um zu entspannen und Freude zu erleben, ist (überlebens-) wichtig.

In stürmischen Momenten kann das Gebet eine tiefgehende Quelle des Trostes und der Stärke sein. Ein Innehalten, ein kurzes Durchschnaufend bringen Ruhe ins Herz. Die Verbindung zu Gott gibt Halt und Perspektive. Das Gebet kann eine Möglichkeit sein, Ängste und Sorgen abzugeben und darauf zu vertrauen, dass wir geführt sind. Gott ist ein treuer Begleiter in allen Lebenslagen und oft erfahren wir durch den Glauben an ihn eine tiefere innere Ruhe und Klarheit.

Eine besondere Unterbrechung der Woche ist der Sonntag. Gerade dieser Tag lädt zur Ruhe und zum Rückzug vom Alltagsstress ein, um sich auf den Glauben zu konzentrieren und Zeit für die Familie und für die Gemeinschaft zu haben. In der Eucharistiefeier begegnen wir Jesus Christus und gehen dadurch gestärkt in die neue Woche.

Vielleicht versuchen Sie, sich öfters bewusst eine kurze Auszeit zu nehmen. Atmen Sie durch, denken Sie an etwas Schönes. Vertrauen Sie auf sich selbst und auf Gott!

EIN HAFTER KAMPE

„Jakob, bist du fertig?“, ruft Mama. „Be-eil dich!“ Jakob knallt wütend die Sporttasche auf den Boden. „Ich will da nicht hin“, mault er. Mama verschränkt die Arme. „Wir haben ausgemacht, dass du bis zum Vertragsende zum Schwimmen gehst! **Du hast viel zu wenig Bewegung!**“ „Im Ganztag sind wir den ganzen Tag draußen!“, schreit Jakob. Er spürt die Wut heiß in seinem Bauch. „Das ist kein Sport!“, schnaubt Mama. „Fußball magst du nicht, Eishockey nicht, Tennis nicht. **Es war so schwer, einen Verein zu finden, der zu unseren Zeiten passt!** Ich habe auch nicht immer Lust aufs Fitness-Studio! Aber Sport ist wichtig!“ Sie sagt das in diesem Ton, bei dem alles nichts bringt. Streiten nicht und Weinen nicht. Also steigt Jakob ins Auto. Wie jeden Donnerstag.

„Bis später“, lächelt Mama auf dem Parkplatz des Schwimmbads. Jakob knallt die Autotür zu. Heute hat er besonders wenig Lust. **Patrick hat vormittags gefragt, ob er heute mit ihm zum Klettern kommen will.** „Du hast doch Schwimmen!“, hat Mama nur gemeint. Missmutig zieht Jakob sich um und schlurft in die Schwimmhalle. Heute sieht das Wasser besonders nass und kalt aus. Jakob setzt sich auf die Bank.

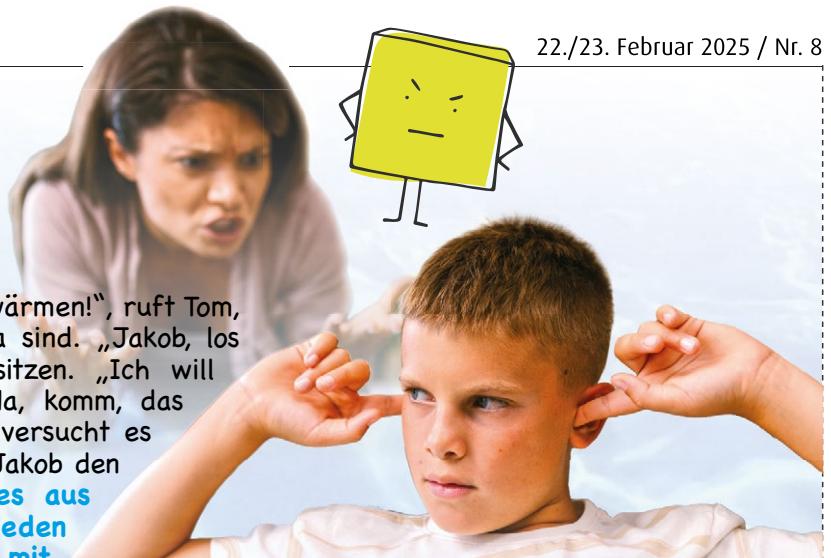
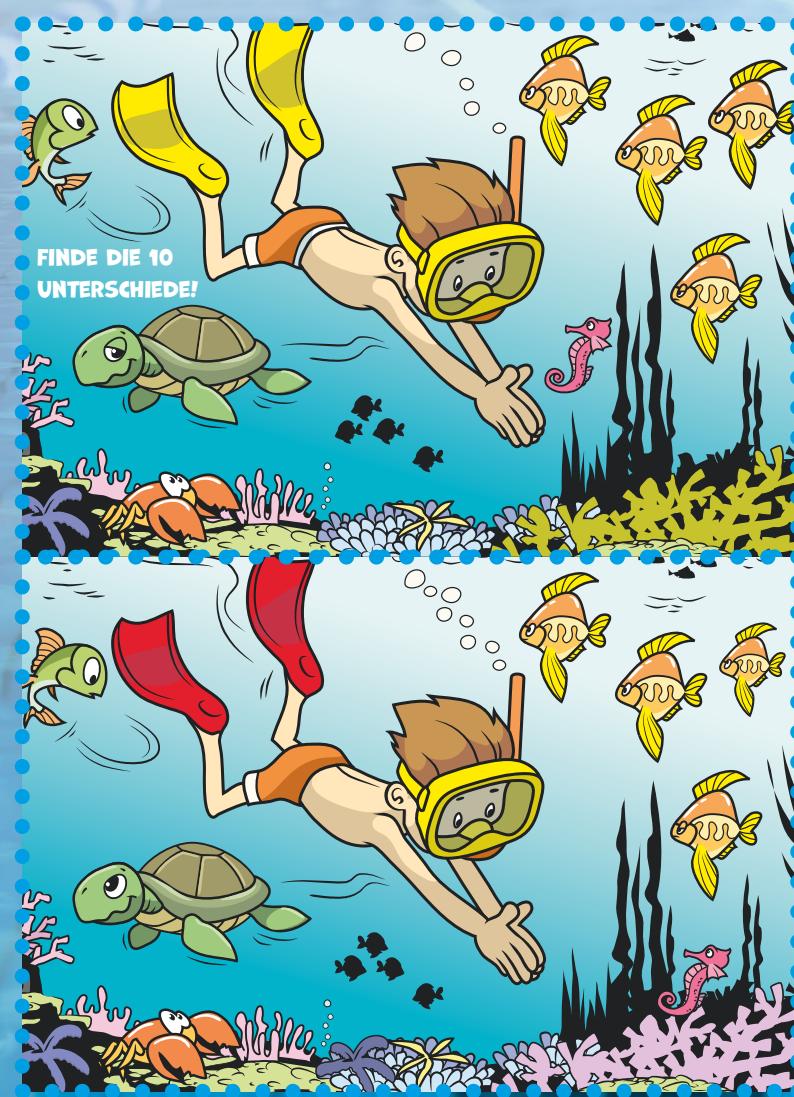
„Vier Bahnen zum Aufwärmen!“, ruft Tom, der Trainer, als alle da sind. „Jakob, los gehts!“ Jakob bleibt sitzen. „Ich will nicht“, murmelt er. „Na, komm, das macht dir doch Spaß“, versucht es Tom. „Nein“, schüttelt Jakob den Kopf. **Dann sprudelt es aus ihm heraus, dass er jeden Donnerstag deswegen mit seiner Mutter streitet.** Da lässt ihn Tom. Jakob sieht zu, wie sie Bahnen schwimmen, die Beckenwende und Sprünge üben. Die Wut wird glatt wie die Wasserfläche nach dem Training. Es fühlt sich richtig gut an.

„Na, wie wars?“, fragt Mama fröhlich beim Abholen. „Blöd, wie immer“, raunzt Jakob. Wie jeden Donnerstag rollt Mama mit den Augen. Abends klingelt das Telefon. Jakob lauscht an der Tür. Tom ist dran. Schnell schleicht Jakob in sein Zimmer. Mama kommt rein. Man sieht, dass sie gar nicht einverstanden ist. **Warum hast du nicht erzählt, dass du nicht mitgeschwommen bist?** Jakob zuckt die Schultern. „Weil das nichts bringt!“, sagt er in Gedanken. Er will nicht wieder streiten.

„Wir hatten ausgemacht, dass du zum Schwimmen gehst!“, sagt sie in ihrem Basta-Ton, den Jakob so hasst. **DU hast das ausgemacht!**“, schreit er. „Ich wollte nie hin!“ „Ich will auch vieles nicht!“, meint

Mama. „Dein Problem“, murmelt Jakob. „Ich finde es vernünftig, dass du hingehst. Ich habe ewig gebraucht, um diesen Kurs zu finden!“ „Gut“, zischt Jakob. „Ich gehe hin. Aber ich setze mich nur auf die Bank!“ **Er schaut Mama fest ins Gesicht. Ihre blauen Augen funkeln wie seine.** Dann steht Papa im Raum. „Wir hatten abgemacht ...“, erklärt Mama ihm das Problem. „Hingegangen ist er ja ...“, grinst Papa und erntet einen strengen Blick. Aber er zwinkert Jakob zu und zieht Mama mit sich. Jakob hört sie reden. Langsam wird das Wut-Herzklopfen weniger. Dafür klopft es an der Tür.

„Ich möchte mich entschuldigen“, sagt Mama vorsichtig. „Du musst natürlich nicht zum Schwimmen, nur weil ich das will. Ich habe nicht gemerkt, dass du es so schlimm findest. Wegen mir darfst du nächste Woche zum Klettern.“ Das ist der erste schöne Donnerstag seit Langem.



WITZE UND RÄTSEL

Setze die Wörter „Wut“ (1x), „Kampf“ (4x) und „Streit“ (2x) so in die Lücken ein, dass sinnvolle Begriffe herauskommen.

SCHWERT

SCHLICHTER
SPORT
LUST

WETT
ANFALL
GEIST

Susi besucht wieder einmal ihre Oma. „Wie geht's dir, Susi?“, fragt die Oma. „Mir geht es prima, Omi! Nur mit deiner Tochter habe ich fast jeden Tag irgendein Problem.“

Vater: „Wie macht der Hahn?“
Kleine Tochter: „Kikeriki!“
Vater: „Wie macht das Schwein?“
Tochter: „Grunz! Grunz!“
Vater: „Wie macht die Mutter?“
Tochter: „MECKER! MECKER! MECKER!“

„Ich glaube, mein Vater versteht nichts von Kindern“, sagt Marie.
„Wie kommst du denn darauf?“, fragt Tante Emma.
„Wenn ich wach bin, schickt er mich ins Bett, und wenn ich müde bin, weckt er mich auf.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Blick auf die Medien und auf ihre Macher

Dr. Dr. Stefan Groß leitet die Presse- und Medienabteilung im Bistum Regensburg. Er ist zum Gespräch in die Redaktion unserer Zeitung gekommen und hat den Umgang der Pressestelle mit Anfragen beschrieben. Es zeichnen sich die wesentlichen Strukturen der Kommunikation ab. **Seite IV-V**

St. Martin in Konzell hat wieder ein gutes Dach

Rund 350 000 Euro hat die Diözese Regensburg für die Sanierung des Dachstuhls im niederbayerischen Konzell zugeschossen - aus Kirchensteuermitteln. Auch bei dieser Baumaßnahme herrschte große Freude darüber, dass alle Arbeiten gut gegangen sind. Und viele packten mit an. **Seite IX**

Pionierin Ellen Ammann als Vorbild für die Frauen

Martha Bauer, KDFB-Vorsitzende in der Diözese, und Bildungsreferentin Katharina Libon haben ein Interview über Stand und Anliegen des Frauenverbandes gegeben. Dabei ist zu erfahren, wie bedeutsam Bildung für die gläubigen Frauen ist, und wie wichtig Vorbild Ellen Ammann. **Seite XIV-XVII**

Sag: Wie hast Du's mit der Religion?

Kirchliche und religiöse Themen: Diözesankomitee befragt die Bundestagskandidaten

REGENSBURG (mf/el) – Soll der Staat christliche Werte bewahren oder weltanschaulich neutral bleiben? Das Diözesankomitee des Bistums Regensburg hat bei den Bundestagskandidatinnen und -kandidaten der relevantesten Parteien nachgefragt – und erhielt teils gegensätzliche Antworten. Während einige christliche Symbole und Werte schützen wollen, sehen andere die Kirche vor allem in der Seelsorge, nicht in der Politik. Besondersbrisant: Die Ampelregierung hat das Referat für interreligiösen Dialog abgeschafft – nun fordern einige seine Wiedereinführung. Welche Positionen vertreten die Parteien? Und welche Zukunft hat die Kirche in der Politik?

Mit einer Umfrage bei den Bundestagskandidaten der Wahlkreise im Bistum Regensburg hat das Diözesankomitee deren Meinungen zur Rolle von Kirche und Religion in der Politik untersucht. Das Diözesankomitee versandte seine Anfragen an die Bundestagskandidaten von CSU, SPD, FDP, Grünen, Linken, Freien Wählern und AfD in den neun Wahlkreisen im Bistum Regensburg. Auch die AfD wurde einbezogen – eine bewusste, aber umstrittene Entscheidung, da ihre Positionen innerhalb der katholischen Kirche besonders kritisch gesehen werden und die politischen Prämissen des Gesamtprogramms mit christlichen Wertvorstellungen als nicht vereinbar gelten.

Die 20 Antworten, die das Diözesankomitee erhalten hat, zeigen parteipolitische Unterschiede, aber auch überraschende Nuancen.

Eine der zentralen Fragen der Stellungnahme war der Schutz christlicher Symbole und Stimmen im öffentlichen Raum. Während



▲ Soll der Staat christliche Werte bewahren oder weltanschaulich neutral bleiben?
 Blick in den Deutschen Bundestag in Berlin.
 Foto: KNA

konservative Parteien wie AfD und CSU eine aktive Förderung christlicher Traditionen fordern, plädieren SPD und Grüne für eine komplette religiöse Neutralität des Staates.

Schutz christlicher Werte?

Innerhalb der SPD gibt es dabei differenzierte Meinungen. David Mandrella (SPD) spricht sich für einen Schutz christlicher Traditionen aus, während Gregor Forster (SPD) betont, dass der Staat neutral bleiben müsse, um allen Religionen gerecht zu werden. Reinhard Mixl (AfD) bezieht dagegen eine klare Position: „Christliche Symbole und Stimmen sind Teil unseres kulturellen Erbes und dürfen nicht aus der Öffentlichkeit verdrängt werden.“ Auch und gerade Vertreter der CSU sehen eine wachsende gesellschaftliche Intoleranz gegenüber Christen und fordern entsprechende Maßnahmen dagegen. Eine klare Ablehnung kommt dagegen vom Kandidaten der Linken.

Besondersbrisant ist die Debatte um das Referat 612 im Auswärtigen Amt, das einst als zentrale Plattform für interreligiösen Dialog und Diplomatie diente – bis die Ampelregierung seine Auflösung beschloss. Während SPD und Grüne dessen Wiedereinführung befürworten, bleibt die FDP „skeptisch“ und fordert zunächst eine „Effizienzprüfung“.

Aber auch in der CDU/CSU gibt es Vorbehalte: Deren Vertreter sehen den interreligiösen Dialog als wichtig an, aber nicht zwingend auf staatlicher Ebene. Die AfD lehnt jegliche staatliche Beteiligung ab. Reinhard Mixl (AfD) erklärt dazu: „Interreligiöser Dialog ist wichtig, sollte aber ohne ideologische Aufladung auf lokaler Ebene geführt werden.“

Kirchliche Sozialverbände

Ein breiter Konsens besteht hinsichtlich der Anerkennung kirchlicher Sozialverbände, doch über die Art der Unterstützung herrscht „Uneinigkeit“. SPD und Grüne set-

zen auf eine bedarfsgerechte Finanzierung, während CSU und CDU vor allem Bürokratieabbau als entscheidend sehen. Liberale Stimmen fordern eine gleiche Behandlung aller Sozialverbände, kirchlich oder nicht. Der FDP-Kandidat erklärt dazu: „Kirchliche Sozialverbände sind bereits gut aufgestellt. Warum sollten sie eine bevorzugte Förderung erhalten?“

Die Rolle der Kirche als außenpolitischer Akteur ist ebenfalls „umstritten“. David Mandrella (SPD) sieht eine klare Rolle für die Kirche: „Religion kann verbinden und basiert auf Werten, die auch in der Außenpolitik eine Rolle spielen.“

Ganz anders argumentiert Reinhard Mixl (AfD), der eine Einmischung der Kirche in politische Prozesse klar ablehnt: „Die Kirche sollte sich auf ihre seelsorgerischen Aufgaben konzentrieren.“ Eine gemäßigtere Position vertritt Severin Eder (SPD), der zwar die Bedeutung kirchlicher Perspektiven anerkennt, aber betont: „Außenpolitische Entscheidungen müssen primär durch staatliche Institutionen getroffen werden.“

Die Debatte zeigt eine klare politische Spaltung: Während SPD und linke Stimmen die Kirche als diplomatischen Akteur mit moralischer Strahlkraft anerkennen, sehen liberale und rechte Parteien ihre Rolle eher im gesellschaftlichen Bereich.

Die ausführliche Analyse und Stellungnahme hat das Diözesankomitee auf seiner Homepage veröffentlicht: www.dikom-regensburg.de. Um die Teilhabe von Menschen mit Handicap und die Anerkennung ihrer Arbeitsleistung ging es in der Podiumsdiskussion in Leichter Sprache der KJF Straubing mit Bundestagskandidaten aus der Region auf S. VI bis VII.

Der unaufdringliche Beweger

Geschäftsführer des Bischöflichen Sekretariats: Hans Gfesser geht in den Ruhestand

REGENSBURG – Es gibt Menschen, die in dem Sinne im Hintergrund wirken, dass sie effektiv sind und kaum etwas davon bekannt wird. Mehr als 20 Jahre hat Hans Gfesser in diesem Sinne im Hintergrund gewirkt. Der Geschäftsführer des Bischöflichen Sekretariats hatte seine Arbeit 2003 dort aufgenommen. In Kürze tritt er in den Ruhestand ein.

„Ich bin nicht der Mann für die Bühne, sondern ich halte mich lieber im Hintergrund“, sagt der gebürtige Passauer, der stets dafür sorgte, dass, wie er sagt, man sich im Büro jeder auf jeden verlassen kann. Gewiss hat der ruhige Gfesser in all den Jahren sehr viel erfahren. Entsprechend war und ist der 63-Jährige diskret. Im Gespräch wird deutlich, dass Gfesser „leise“ geht. Auch was den Übergang in den Ruhestand betrifft, ist er in jeder Hinsicht diskret. Mit einem Wort fasst er all das zusammen: Verschwiegenheit. Dabei war ihm Regensburg durchaus nicht unbekannt, als er 2003 die Tätigkeit als Geschäftsführer im zweiten Stock des Bischöflichen Ordinariats aufnahm. Seit 1987 wirkte der studierte Offizier (Fach: Pädagogik) hier als Feldjäger. An der Universität der Bundeswehr war Theologie sein Wahlpflichtfach.

Kein unpassendes Wort

Was seine vormalige „Truppengattung“ betrifft, so spricht er von den „Kettenhunden“ – in Anspielung auf die ehemalige Feldgendarmerie, die oft abschätziger als solche bezeichnet wurde. Deren Aufgabe besteht allerdings darin, für einen reibungslosen Ablauf der eigentlichen Truppe zu sorgen. Planen und organisieren sind gewiss Hans Gfessers Stärken, und das über die Diskretion hinaus. Nie kommt und kam ihm, soweit bekannt, ein ungünstiges, unpassendes Wort über die Lippen. Gfesser beschreibt das so, dabei von seiner Person absehend: „Das Bischöfliche Sekretariat muss eine Einheit sein.“ Was sich dann konkret so darstellt, dass sich dort Kommunikation in vieler Hinsicht vollzieht. Die Türen zwischen den einzelnen Bürozimmern stehen fast immer weit offen. Was Gfesser kommentiert wie folgt: „Bei uns ist das gemeinsame Mittagessen wie eine Börse.“ Ein eigener wöchentlicher Besprechungstermin, einmal eingeführt, hat sich da nicht etabliert: „Oft muss es sehr schnell gehen“, weiß Gfesser, und fügt hinzu:



▲ 2003 begann Hans Gfesser als Geschäftsführer zu wirken. Schmunzelnd sagt er heute: „Wo ich war, war immer besonders viel los...“ Foto: Neumann

„Zu unterscheiden ist vor allem gewesen nach Dringlichkeit und Wichtigkeit.“ Schließlich hat das Büro dem Bischof den Rücken freizuhalten.

Beide Bischöfe, für die der Passauer gewirkt hat, seien „Arbeitstiere“ gewesen; wobei die Art der Tätigkeit, so Gfesser, zunehmend „komplex“ geworden sei. 2014, denkt er zurück, sei das Jahr mit dem meisten „Workload“ gewesen: Katholikentag, Kardinalserhebung, Rückzug von Bischof und Sekretariat nach der Renovierung des Ordinariates und noch viel mehr. Gfesser schmunzelnd: „Egal, wo ich war, war immer besonders viel los...“.

Was ihn angeht, so sieht man das Meiste aber nicht: Arbeitsgruppen im Ordinariat und weit darüber hinaus. In vielen Belangen hat das Bischöfliche Sekretariat „angebunden“ zu sein. Und dazu kommt, nicht zu vergessen, erst noch das Tagesgeschäft, die Post nebst Erledigung vieler Anfragen.

Die Erstellung und überhaupt erst Initiierung der Schöpfungsleitlinien, Einführung des diözesanen Schöpfungstages (2024 war es der 20.) zusammen mit dem Schöpfungspreis „GENESIS“ sind ohne den Niederbayern undenkbar, deutet er zurückhaltend an. Und sieht sich zurecht als „Begleiter“, nicht als „Entscheider“, wenn er auch Entscheidendes geleistet hat. Die Nähe zu dem Bischof instrumentalisieren lassen, das war dabei seine Sache nicht. „Aber ich konnte

Bischöfe, reflektiert er aus diesem Anlass, waren immer wertschätzend, und ein sehr gutes Arbeitsklima habe im Büro geherrscht. Damit ist es für Gfesser nun vorbei. Überhaupt möchte er den Ruhestand „ruhig angehen“. Lektüren liegen bereit. Ehrenämter strebt er momentan nicht an, hat er sich doch bereits in seiner Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit in Regensburg jahrelang engagiert. Vielmehr stehen (auch) Frau und Enkel an, und nicht zuletzt eine Modelleisenbahn, die der weiteren Verwirklichung harrt. Bei der Eisenbahn wird passend auch eine Modellkrippe Platz finden.

Ab und an: eine Zigarre

Kann so etwas tatsächlich entspannend sein? Nicht nur Blicke hinter die Kulissen haben Gfesser geprägt, sondern sein jahrelanges Eingespanntsein dort. Im Übrigen, verhehlt der Geschäftsführer nicht, ist sein Verhältnis zu „den Medien“ eher kritisch, hat er doch auch Unfaire von dort her erlebt. Aber damit ist jetzt Schluss. Doch stellt sich die Frage: Wie weiter?

Gfesser genießt ab und an die Zigarre, und das wird auch künftig so sein. Dass er seinem Nachfolger Michael Kraus viel Gutes wünscht, ist klar. Er selbst jedenfalls braucht ab sofort nicht mehr Dringliches und weniger Wichtiges dienstlich zu sortieren. Wer ihn über Jahre und Jahrzehnte hin kennengelernt hat, wird ihm für die folgenden Zeiten ebenfalls alles Gute wünschen, und dass es Hans Gfesser, der unaufdringliche Beweger, tatsächlich dann auch ruhiger angehen lässt. Veit Neumann

Sonntag, 23. Februar

10.00 Uhr: Niederumelsdorf, Pfarrkirche St. Ulrich: Pontifikalamt anlässlich des Pastoralbesuchs in der Pfarrei.
14.15 Uhr: Besichtigung der Kirchenkrippe in Pfeffenhausen (Szene: Hochzeit von Kana). 17.00 Uhr: Maria Hilf Vilsbiburg, Pontifikalmesse mit der Einführung des neuen Wallfahrtsseelsorgers P. Robin Xavier MSFS.

Montag, 24. Februar

10.00 Uhr: Regensburg, Thon-Dittmer-Palais: Nachbesprechung 5. Ökumenischer Krippenweg. 12.00 Uhr: Angelusgebet live bei Radio Horeb.

Dienstag, 25. Februar

14.00 Uhr: Teilnahme an 57. Sitzung des Stiftungsrates bei der Schulstiftung der Diözese Regensburg.

Dienstag, 25., bis Donnerstag, 27. Februar

Passau: Teilnahme an der Frühjahrsvollversammlung der Freisinger Bischofskonferenz.



Dem Bischof begegnen

Engagement und Glaube vereint

Neuwahlen, Petrusfeuer, Gaudiwürmer und Sozialaktionen bei der KLJB Barbing

BARBING (ps/jh) – Die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) Unterheising-Sarching (Dekanat Donaustauf-Schierling) hat bei der Jahreshauptversammlung die Vorstandsschaft neu gewählt. Exemplarisch berichtet die Katholische SonntagsZeitung an dieser Stelle einmal von dieser regen Ortsgruppe.

Sophia Frank und Philipp Seitz wurden als Vorsitzende im Amt bestätigt und führen weiterhin die Geschicke der KLJB. Frank führt die Landjugend künftig als Geschäftsführende Vorsitzende. Neue stellvertretende Vorsitzende sind Antonia Schindlbeck und Hendrik Hroß.

Der bisherige stellvertretende Vorsitzende Maximilian Debes engagiert sich für die Landjugend auf Kreisebene und bringt sich aufgrund diesesfordernden Ehrenamts künftig als Beisitzer in der Ortsgruppe ein, um somit weiterhin mit „Rat und Tat“ zur Seite zu stehen.

Ein bedeutender Wechsel fand im Amt des Kassiers statt: Nach jahrelangem engagiertem Einsatz übergab Christian Kiefner das Amt an seinen Nachfolger Alexander Weiß. Kiefner bleibt jedoch als Beisitzer in der Vorstandsschaft vertreten und wird den Verein weiterhin mit seiner umfassenden Erfahrung unterstützen. Pfarrer Stefan Wissel und Vorsitzender Philipp Seitz würdigten den Einsatz von Kiefner. Dieser habe nicht nur mehrere hundert Buchungen im Jahr bewältigt, sondern die Kasse und Finanzplanung des Vereins stets mit „größter Sorgfalt“ geführt. Schriftführer bleibt Simon Stail, während



▲ Die neu gewählte Vorstandsschaft der KLJB Unterheising-Sarching mit dem KLJB-Kreisseelsorger Stefan Wissel (hinten, Erster von links). Foto: Eckert

Stefan Kiefner und Philipp Schindlbeck auch künftig als Kassenprüfer fungieren. Ergänzt wird die Vorstandsschaft durch die Beisitzer Nicole Haslbeck, Christian Kiefner, Maximilian Debes und Markus Neumeier. Jonathan Schaffner und Julian Kösbauer waren nicht mehr angetreten.

Die Ortsgruppe wächst

Philipp Seitz ließ in seinem Rückblick die vergangenen Monate Revue passieren. Besonders erfreulich sei das kontinuierliche Mitgliederwachstum der Ortsgruppe, was keine Selbstverständlichkeit darstelle. Zu den Höhepunkten zählten unter anderem das traditionelle Petrusfeuer, das erneut viele Besucher anlockte, und die Teilnahme an drei „Gaudiwürmern“ mit einem neu konzipierten und gebauten Faschingswagen. Besonderer Dank galt dem KLJB-Ehrenvorsitzenden Markus Haslbeck von „Maro-

les Hofladen“ für die Unterstützung und die Bereitstellung eines Wagens. Doch nicht nur das gesellige Miteinander stand im Mittelpunkt, sondern auch das soziale Engagement. So war die jährliche Nikolausaktion, unterstützt vom Bonifatiuswerk, ein voller Erfolg: Die KLJB besuchte ein Seniorenheim und eine Unterkunft für Geflüchtete, um dort Schokoladen-Nikoläuse zu verteilen. Diese Geste der Nächstenliebe wurde mit großer Freude aufgenommen, berichtete Sophia Frank.

Der Glaube und die christlichen Werte kommen bei der KLJB nicht zu kurz. So feierte man die Maianacht in Unterheising, die vom Männerchor Barbing musikalisch begleitet wurde. Die Gemeinschaft stand zudem im Fokus bei der gemeinsamen Fahrt zum Gäubodenvolksfest, die ebenfalls auf große Resonanz stieß. Auf Kreisebene bringt sich die KLJB ein: Markus Neumeier und

Maximilian Debes wurden zuletzt in den Kreisvorstand der KLJB gewählt und übernehmen so auch landkreisweit Verantwortung. Sie informierten darüber, dass am 5. April um 16 Uhr die KLJB-Veranstaltung „Bock auf Watten“ im Barbinger Pfarrsaal stattfinden wird. Eine Anmeldung ist ab sofort möglich. Als Kreisseelsorger wurde der Barbinger Pfarrer Stefan Wissel bestätigt.

Pfarrer Stefan Wissel lobte die zahlreichen Aktivitäten der KLJB und betonte die Rolle des Vereins für das kirchliche und gesellschaftliche Leben. „Die KLJB leistet einen wertvollen Beitrag für die Gemeinschaft. Die jungen Menschen zeigen mit ihren vielfältigen Aktionen, dass Glaube, Tradition und soziales Engagement wunderbar miteinander verbunden werden können“, sagte Pfarrer Wissel. „Ich bin sehr froh, dass es hier eine so aktive Gruppe gibt, die Verantwortung für die Gesellschaft übernimmt.“

Seitz betonte, dass es der KLJB wichtig sei, Moderne und Tradition zu verbinden, Alt und Jung zusammenzubringen und sich so für ein lebendiges Miteinander einzusetzen. Vorsitzende Frank stellte die umfassende Planung für das laufende Jahr vor. Neben der Teilnahme an mindestens drei Fahnenweihen stehen einmal mehr die Maiandacht in Unterheising am 25. Mai und das Petrusfeuer am Donaudamm am 28. Juni im Programm. Im August plant die KLJB eine Fahrt zum Gäubodenvolksfest. Am 5. Oktober beteiligt sie sich am Erntedankfest in Unterheising. Im Dezember soll wieder eine Nikolausaktion stattfinden.

Wie wähle ich ohne Wohnsitz?

Gutes Recht: Die Caritas berät Obdachlose, es wahrzunehmen

REGENSBURG (sus/jh) – Seit Monaten arbeitet Fabian Hierl als Sozialpädagoge in der Caritas-Notunterkunft für Obdachlose. Nun macht er seine Klienten „fit“ für die Bundestagswahl. „Auch du kannst wählen“, steht auf dem Aushang am Eingang der Notunterkunft „NOAH – deinTagNachtHalt“. Wie das funktioniert, erklärt Caritas-Mann Hierl.

„Da Obdachlose keine feste Adresse haben, sind sie nicht automatisch im Wahlverzeichnis eingetragen“, sagt Hierl. „Sie müssen sich selbst eintragen lassen.“ Die Caritas unterstützt die Bewohner der Not-

unterkunft, indem sie die Unterlagen bei der Stadt anfordert. Auch hilft sie beim Ausfüllen und Zurücksenden. „Das Registrieren muss spätestens bis drei Wochen vor der Wahl passieren.“ Stichtag war demnach also Sonntag, 2. Februar.

Trotz des Beratungsangebots, das die Caritas ihren Klienten macht, war das Interesse, sich im Wahlverzeichnis registrieren zu lassen, gering. „Viele sind mit ganz anderen Sorgen konfrontiert“, sagt Hierl. „Sie fühlen sich von der Politik nicht wahrgenommen.“ Gerade deshalb klärt Hierl weiter auf. Er wollte auch noch die Parteien und deren Wahlprogramme vorstellen.



▲ Sozialpädagoge Fabian Hierl unterstützt Obdachlose bei der Caritas-Beratungsstelle, damit diese wählen können. Foto: Schophoff

LEITER DER MEDIEN DER DIÖZESE: „MONOLITHISCHE HETZKULTUR GEGEN ANDERSDENKENDE“

Das Risiko des medialen Waterloo

Dr. Stefan Groß spricht über die Kommunikation der Kirche / „Reichweitenstark unterwegs“



▲ Vielfältige Interviewerin: Lea Grosser im Gespräch mit Stadtdekan Roman Gerl in der Basilika St. Emmeram Regensburg.

REGENSBURG – Dr. Dr. Stefan Groß ist Leiter der Bischöflichen Presse- und Medienabteilung der Diözese und Pressesprecher des Bistums. Im Gespräch mit der Katholischen SonntagsZeitung erklärt er die Medienstrategie der Diözese.

Lieber Herr Dr. Dr. Groß, welche Aufgaben der Kommunikation der Diözese und für die Diözese ändern sich im Laufe der Zeit?

Die Themen sind vielfältig gestreut. Jeder Tag stellt neue Herausforderungen. Neben dem traditionellen Blattgeschäft ist es immer wieder das Krisenmanagement, das ein geschicktes und wohlüberlegtes Agieren abverlangt. Eine falsche Antwort – und die Story wird gegen einen gnadenlos losgetreten. Wir leben in bewegten Zeiten – und eine Vielzahl von Medien sind der Kirche nicht besonders wohlgesonnen. Anstelle eines seriösen Journalismus scheint eine populäre Meinungsmache getreten zu sein, der es allzu oft nur noch um Bashing geht. Es wird provoziert und gezündelt – Hauptsache Krawall. Der gigantische Popularisierungsschub frisst dabei fast alle Argumente und erweist sich als

neuer Kriegsschauplatz, dem der ethische Diskurs und der Anstand völlig abhandengekommen scheinen. Eine derartige monolithische Hetzkultur gegen Andersdenkende jedweder Couleur kennt man eigentlich so nur aus Diktaturen. Hier gilt es besonnen zu reagieren.

Wie reagieren Sie?

Wir versuchen in der Pressestelle das gegenteilige Programm zum absurd Straßkampf der Journaliste zu fahren. Die Trias des Wahnen, Schönen und Guten ist ein klassisches Ideal, das über lange Zeit das kulturelle Leitbild unserer westlichen Zivilisation geprägt hat. In einer Welt, die eigentlich alles Wertvolle, den christlich-abendländischen Wertekodex zu destruieren sucht, gilt es, das Schöne nicht nur im Sinne Platons, sondern eben der christlichen Ästhetik immer wieder in den Vordergrund zu heben. Die Maxime meiner Arbeit könnte daher lauten: Dem Schönen ein Gesicht in einer Welt zu geben, die durch Krieg, Terror, Inflation, Zukunftsängste und eine zunehmende Gottesferne konfrontiert ist, das zurückzugeben, was das Göttliche ist – Ausdruck

des Schönen im Endlichen, das dann wiederum auf das Transzendentale verweist.

Steht die Kirche im Beschuss der Medien?

Nicht nur die Kirche steht im Kreuzfeuer. In einer fast uniformierten Welt – man vermeint oft in früheren Diktaturen angekommen zu sein – regiert der Maulkorb. Wer nicht auf der Mainstreamwelle surft, dem wir die Diskurskultur verweigert, der wird mit Nichtachtung oder mit Totschweigen aus dem medialen Diskurs mit dem Sezermesser herausgeschritten. Wer sich heute zu Werten, Geschichte und Tradition bekennt, riskiert oft ein mediales Waterloo. Denn das Konservative ist out, ein wertindifferenter Populismus dagegen in. Alles scheint erlaubt, nur das traditionelle Bild vom Menschen wird für obsolet erklärt.

Was heißt das?

Heißt: Ob Genderwahn, der Ruf nach Multi-Kulti, der Hass auf Autofahrer, das sinnfreie Plädoyer für Unisex-Toiletten – wer all dies kritisch hinterfragt, der droht in der Schweigespirale zu enden. Eine Institution wie die katholische Kirche passt nicht in das Bild vom sogenannten neuen Menschen und der neuen Oberflächlichkeit. Wir stehen für eine tausend Jahre alte Glaubenskultur, die es zu bewahren gilt – und deswegen ist das ein Dorn im Auge der links-grünen Medien, zumal die Redaktionsstuben links-grün besetzt sind und damit eine Agenda haben, die, je säkularer auch der politische Komplex, die Berliner Republik, ist,

Wokeness und Wellness, Yoga und Freizeit zu den neuen Heilgüttern erheben. Gegen diesen neuen Kampf der Kulturen ist es schwer anzustreiten, zumal 41 Prozent der deutschen Journalisten Grünen-, Linke- und SPD-Wähler sind.

Wie können Botschaften vermittelt werden?

Es ist auch nicht mehr die Botschaft, die heute im Mittelpunkt medialer Berichterstattung steht, sondern wie man mittels bestimmter Themen das Bewusstsein der Rezipienten manipuliert beziehungsweise massiert, also letztendlich statt objektiver Wahrheiten subjektive Stimmungsbilder simuliert. Auf diese Verschiebung von der Botschaft (Message) hin zur Medienmassage hatte bereits der berühmte Medientheoretiker und Professor für Literatur, Marshall McLuhan, in seinem 1967 erschienenen Buch „Das Medium ist die Massage. Eine Bestandsaufnahme der Auswirkungen“ hingewiesen. Im derzeitigen Kulturmobil scheint es ein neues Feindbild zu geben – und dies ist die Institution. Banalste Geschichten werden kritisch aufgeblasen – das Ziel eindeutig: eine Medienmassage, die die Kirche diskreditiert, in Misskredit bringt. Diese Kampagnen werden so lange gefahren, bis auch der Letzte an der Institution zweifelt. Eine bedauerliche Entwicklung.

Und wie reagieren Sie darauf?

Mit guten Geschichten, die Menschen zeigen, die sich für ihren Glauben einsetzen. Anstelle dem vielbeschworenen Gesinnungsjournalismus Tribut zu zollen, gilt es einen verantwortungsvollen Journalismus aufzurichten. Als Journalist sollte man, wie einst Heinrich Heine, ein Verantwortungsethiker sein, der die Folgen seiner Handlungen mitbedenkt und gleichzeitig das moralisch Richtige tut.

Es gibt immer mehr Kanäle, um die Botschaft zu verbreiten. Wie gehen Sie damit um?

Die klassische Zeitung scheint auf dem Rückzug, ein Trend, der vor 15 Jahren nicht voraussehbar war. Um die jungen Menschen, als das neue Fundament der Kirche, zu erreichen, sind wir neben der Webseite auf allen sozialen Medien aktiv. Hier gilt es, Botschaften und Geschichten zu erzählen, die traditionelle Inhalte des Glaubens so aufbereiten, dass diese von den Generationen X, Y (Me, Millennials), Z,



Stefan Groß (Mitte) im lockeren Gespräch mit Edith Heindl (links) und Veit Neumann.

Fotos: pdr (3), Heim, Neumann



▲ Die Redaktion holt Dr. Dr. Groß ab.

Alpha und Beta als attraktiv wahrgenommen und damit eine Glaubensbindung geschaffen werden kann.

Was bedeutet es, dass so viele Nachrichten produziert werden?

Die Bistumswebsite ist für mich als gelernten politischen Journalisten eine Nachrichtenseite. Und hier zählt Input, Input, Input. Nur dadurch erlangen wir Google-Relevanz. Und wer diese hat, kann im medialen Geflecht der Medien mitspielen, ist ein Player. 200 Texte pro Monat werten nicht nur die Seite im Ranking auf, sondern mit diesen Texten können wir die ganze Vielfalt des Bistums spiegeln. Diese Lebendigkeit einer Vielzahl von Menschen die sich für die Kirche engagieren gilt es abzubilden, ihnen ein Gesicht zu verleihen, erfreut nicht nur die Interviewten, sondern zeigt: Wir sind eine lebendige Institution, die sich keineswegs verstecken muss. So vermittelter gelebter Glaube ist ein deutliches Zeichen an die Außenwelt und ihre Kritiker.

Was gibt es über die Homepage hinaus?

Neben Homepage und sozialen Medien sind wir mit Frau Bresky und Herrn Beitler reichweitenstark unterwegs. Durch Radio und Fernsehen erreichen wir zusammen mit der Webseite im Monat ein Millionenpublikum. Es ist der Mix aus allen Formaten, der uns in dieser Form eine Sonderstellung unter den Pressestellen der deutschen Bistümer verleiht. Keine Webseite ist so aktiv wie die des Bistums Regensburg, auch dank der Hilfe von Herrn Schötz und dem Onlineteam. Im vergangenen Jahr haben wir im Fernsehbereich vier Kooperationen geschlossen: „Kirche in Bayern“, OTV, TVA und Niederbayern TV.

Sie haben jetzt Fernsehen, Radio und die sozialen Medien angesprochen. Welcher Kanal steht Ihnen also persönlich am nächsten?

Für mich ist es die Webseite, sekundiert mit den Beiträgen, die auch dort aus dem Radio- und Fernsehbereich kommen. Allein durch „Kirche in

Bayern“ erreichen wir mehrere Hunderttausend Zuschauer pro Sendung.

Die Webseite ist so wichtig, weil Sie darauf Geschichten erzählen?

Ja, weil es das Bistum, das Engagement der Mitarbeiter und Ehrenamtlichen spiegelt sowie die vielen kirchlichen Angebote, seien es Veranstaltungen, pastorale Angebote oder die Volkskunst. Durch unser gutes Ranking haben wir darüber hinaus auch die Möglichkeit, gegen Falschdarstellungen und Fake-News Gegendarstellungen medienwirksam zu platzieren.

Könnten Sie das bitte erklären?

Sollten Zeitungen mit Unwahrheiten, Halbwahrheiten oder gar Falschdarstellungen das Bistum in Misskredit bringen, haben wir die Möglichkeit, unsere Position in Frontstellung zu bringen. Konkret bedeutet das: Bei Google ist bei einem jeweiligen Thema auch unsere Position erkennbar und auffindbar. Das ist ein gutes Mittel der Intervention. Wir müssen uns nicht alles gefallen lassen – dies ist die Botschaft, die wir nach außen kommunizieren.

Wie geben Sie mit Krisen um?

Krisenkommunikation zählt zu unseren Kernaufgaben. Wir haben ein Netzwerk von Fachleuten, mit denen wir zusammenarbeiten. Bei Anfragen, die an uns gerichtet werden, liefern sie uns ihre Expertise. Damit ist gewährleistet, dass alles inhaltlich korrekt über uns an die Medien ausgespielt wird und sauber läuft. Das ist die Art Krisenkommunikation, die wir betreiben.

Es gibt Anfragen, die Kirche und Diözese deutlich in Frage stellen und sie kritisieren. Was ist bei solchen Anfragen zu tun?

Im speziellen Fall muss man das konkret abwägen. Es gibt zwei verschiedene Modelle, mit Negativnachrichten umzugehen: Entweder reagiere ich mit einer Gegenargumentation, riskiere aber, dass diese wiederum zum Spielball weiterer Dis-



▲ Bischof Dr. Rudolf Voderholzer bei der Aufzeichnung der Weihnachtsansprache 2024.

kussionen wird, was im konkreten Fall bedeutet, dass ein bestimmtes Thema immer wieder hochkocht. Oder ich lasse diese Nachrichten „versanden“, unkommentiert. Ich bin der Meinung, nicht alles „hochzukochen“, aber wenn eine gewisse Grenze des Anstandes überschritten ist, gilt es, sich kämpferisch zu positionieren. Wenn etwas nicht den Interessen des Bistums entspricht, diesem gar schadet – dann gern Feuer frei.

Bischof Rudolf Voderholzer ist einer der prominenten Bischöfe in Deutschland. Wie stellen Sie ihn in der Öffentlichkeit vor?

Die Webseite ist auch und insbesondere die Plattform von Bischof Dr. Rudolf Voderholzer. Fast alle Termine werden begleitet und in den unterschiedlichen Formaten veröffentlicht. Neben dieser Fokussierung auf den Bischof haben wir die Seite im Sinne einer Bistumshomepage in den letzten Jahren deutlich erweitert. So veröffentlichen wir alles Wissenswerte rund um das und aus dem Bistum. Damit wird die Webseite für alle Menschen in der Diözese zu einem Portal, wo sich diese gut informieren können.

Wie kommunizieren Sie in Bereichen, die keine Werbung für den Glauben sind?

Dazu versuche ich in Sachen Au-

ßenwirkung die Seite mehr zu profilieren. Es gilt da zum einen Verbündete aus Kultur, Politik und Gesellschaft, die kirchennah sind, auf der Homepage beispielsweise durch Interviews zu präsentieren. Das erhöht den Marktwert der Seite. Zugleich ziehen Promis, weil sie ein eigenes Zielpublikum haben. Ein anderer Effekt ist der, dass man sich durch diese Prominenten zeigt: Wir sind mehr, wir stehen nicht allein, sondern haben Unterstützung. Je mehr wir diese Stimmen auf der Webseite präsentieren, desto mehr Wahrnehmung gewinnen wir. Ich verspreche mir dadurch eine gewisse Relevanz und Bedeutsamkeit und Deutungshoheit. Darüber hinaus fokussiere ich Medienpartnerschaften mit n-tv oder mit dem Focus. Diese sind reichweitenstark und können unsere Themen einem Millionenpublikum vermitteln, womit wir aus der „medialen Blase der Selbstreferenz“ herausstreten.

Wie messen Sie den Erfolg Ihrer Tätigkeit?

Nur ein Beispiel: Unserer Rundfunkredaktion und unserer Fernsehredaktion wird immer wieder von Leuten ganz explizit für die gute Zusammenarbeit gedankt, also von den Menschen, deren Botschaften dort aufgegriffen und veröffentlicht werden. Aber unsere Aufgabe ist es, allen im Bistum die Möglichkeit zu geben, Gesicht zu zeigen. Wir sind das Medium, das anderen eine Stimme gibt, die vielleicht sonst nicht in der Öffentlichkeit stehen oder ihren stillen Dienst für die Kirche verrichten. Wir wollen zeigen, was Kirche ausmacht, wie lebendig sie ist – und dass sie keineswegs zum alten Hut gehört und abgeserviert werden kann. Ausdrücklich bitte ich alle Verantwortlichen im Bistum, mir Texte zu schicken, Personen zu nennen. Ja, ich will das möglichst breite Spektrum des Glaubens und aller Aktivitäten, die in der Diözese geschehen, abbilden. So kann man die Arbeit der Menschen würdigen, ihr Gesicht zeigen und gleichzeitig ihr Bekennnis zum Glauben weitergeben.



▲ Auch Generalvikar Dr. Roland Batz bringt sich in die Kommunikation mit der Öffentlichkeit ein, hier im Interview für eine Sendung bei TVA Regensburg.

Welche Partei soll ich wählen?

Kandidaten stellten sich den Fragen bei Podiumsdiskussion der KJF in leichter Sprache

STRAUBING (ses/jh) – Parteiprogramme können mitunter kompliziert sein. Gerade Menschen mit Beeinträchtigung sind auf verständliche Informationen angewiesen, um sich eine Meinung bilden zu können und ihre Wahlentscheidung zu treffen. Vor der anstehenden Bundestagswahl haben die Straubinger Werkstätten St. Josef deshalb eine Podiumsdiskussion in „Leichter Sprache“ organisiert, um ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Möglichkeit zu bieten, sich über für sie interessante Themen und Positionen aus erster Hand zu informieren. MdB Alois Rainer (CSU), Marvin Kliem (SPD), Feride Niedermeier (Grüne), Jörg Henzen (FDP) und Helmut Muhr (Freie Wähler) stellten rund 120 Beschäftigten der Werkstätten ihre Positionen vor.

„Im Grundgesetz steht, ‚Die Würde des Menschen ist unantastbar‘. Das bedeutet, jeder Mensch hat Respekt und Wertschätzung verdient. Dafür stehen die KJF-Werkstätten“, sagte Evi Feldmeier, Geschäftsführerin der KJF Werkstätten gGmbH. „Das bedeutet auch, dass wir uns ganz klar gegen Ausgrenzung und Diskriminierung stellen. Deshalb haben wir auch nur Kandidatinnen und Kandidaten von demokratischen Parteien eingeladen, die diese Grundsätze verkörpern.“ Die Vorsitzenden der Werksträte in Mitterfels und Straubing, Erika Stelzl und Michael Händel, moderierten die Diskussionsrunde. Sebastian Müller, Leiter des Büros für Leichte Sprache der KJF Regensburg, lieferete ergänzende Erklärungen zu komplexen Themen und Fachbegriffen in „Leichter Sprache“.

Holger Kiesel, der Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung, hatte die Schirmherrschaft der Veranstaltung übernommen. Er freute sich sehr über die große Zahl an Teilnehmerinnen und Teilnehmern: „Wir leben in aufgeregten und angespannten Zeiten. Umso wichtiger ist diese Podiumsdiskussion, um den Menschen Antworten auf ihre Fragen zu liefern.“

Elisabeth Kienel, die Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft der Werksträte Bayern e. V., und ihre Stellvertreterin Bianca Hanselmann gaben in ihrem Eingangsstatement die Richtung der Diskussionsrunde vor: „Wir wollen, dass alle Beschäftigten in Werkstätten frei von



▲ Bei der Podiumsdiskussion gab es Informationen aus erster Hand zu den Vorhaben der Parteien. Das Interesse war groß.
Fotos: Schmid (7)

Grundsicherung leben können. Wir gehen jeden Tag arbeiten und möchten nicht mehr auf Sozialleistungen angewiesen sein. Dafür braucht es einen steuerfinanzierten Baustein, der die Sozialleistungen ersetzt. Das wäre eine echte Wertschätzung unserer Arbeitsleistung. Außerdem müssen Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf, die in Tagesförderstätten tätig sind, mitgedacht werden. Ihre Interessen wurden bisher im gesamten Prozess nicht ausreichend berücksichtigt.“

Kandidaten im Überblick:

MdB Alois Rainer (CSU): „Ich bin 60 Jahre alt, gelernter Metzgermeister, verheiratet und habe zwei Kinder. 1996 wurde ich zum Bürgermeister der Gemeinde Haibach gewählt. Seit 2013 bin ich Mitglied im Deutschen Bundestag. In meiner



Zeit als verkehrspolitischer Sprecher habe ich mich für Barrierefreiheit eingesetzt, zum Beispiel für unseren heimischen Bahnhof in Straubing.

Von den Werkstätten habe ich eine sehr hohe Meinung, denn ich weiß, dass die Menschen hier qualitative und wertvolle Arbeit leisten. Wir brauchen die Werkstätten auch in Zukunft als geschützten Raum für Menschen, die auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt keine Chance bekommen. Ich hoffe, dass sich die kommende Regierung schnell darauf einigt, die Bedingungen zu verbessern, der ganz große Wurf wird aber auf sich warten lassen. Ganz oben auf der Liste sollte auch stehen, dass die Menschen in den Werkstätten einen auskömmlichen Lohn bekommen. Grundsätzlich brauchen alle Menschen mehr Netto vom Brutto.

Wir setzen uns für einen inklusiven Arbeitsmarkt ein, indem wir den Zugang zu Ausbildung und Arbeit erleichtern und sowohl den allgemeinen Arbeitsmarkt als auch Inklusionsbetriebe und Werkstätten stärken. Zudem wollen wir



▲ Elisabeth Kienel (Mitte), die Vorsitzende der Landesarbeitsgemeinschaft der Werksträte Bayern e. V., und ihre Stellvertreterin Bianca Hanselmann (Zweite von rechts) trugen ihre Forderungen für die Beschäftigten der Werkstätten vor. Die Werksträte Klaus Händel (links) und Erika Stelzl (rechts) moderierten die Podiumsdiskussion.

eine integrierte Leistungsplanung einführen, das Gesundheitssystem barrierefreier gestalten und bürokratische Hürden für Hilfsmittel abbauen. Schließlich fordern wir mehr Achtsamkeit im öffentlichen Raum, die Inklusion von Menschen mit Behinderung im Sport, schnellere Beseitigung von Barrieren in Verkehrsmitteln und setzen uns für Bildungsvielfalt ein, einschließlich der Förderung der Gebärdensprache und des Erhalts von Förderschulen.

Ich finde, wir sind ein tolles Land mit tollen Menschen. Das müssen wir wieder in den Vordergrund stellen und aufhören, immer alles schlechtzureden, dann können wir wieder optimistisch in die Zukunft blicken.“

Marvin Kliem (SPD): „Ich bin 27 Jahre und komme aus Straubing. Politik ist für mich sehr wichtig, weil ich die Welt gerechter machen möchte. Alle Menschen sollen die gleichen Chancen haben.



Ich bin schon seit meiner Kindheit ehrenamtlich aktiv und engagierte mich beim Bayerischen Roten Kreuz. Dort leite ich die Jugendarbeit im Kreisverband Straubing-Bogen. Außerdem bin ich Rettungssanitäter. Dabei habe ich oft erlebt, wie wichtig Barrierefreiheit und Unterstützung für Menschen mit Behinderung sind.

In den letzten Jahren ist das Bundeinstellabegesetz in Kraft getreten. Damit haben wir mehr Teilhabe und Selbstbestimmung geschaffen. Außerdem haben wir ein Gesetz zum inklusiven Arbeitsmarkt beschlossen, damit mehr Menschen mit Behinderungen selbstbestimmt und gleichberechtigt am Arbeitsleben teilnehmen können. Dazu sollen Unternehmen in der freien Wirtschaft mehr Abgaben zahlen, wenn sie keine Menschen mit Behinderungen einstellen. Wir haben auch dafür gesorgt, dass Leistungen der Integrationsämter schneller genehmigt werden.

Aber es gibt noch viel zu tun: Wir wollen, dass die Barrierefreiheit weiter ausgebaut wird und dass mehr Menschen auch in der freien Wirtschaft arbeiten können. Wir finden, dass alle Menschen, die in Werkstätten arbeiten, den Mindestlohn bekommen sollten. Menschen

mit Behinderung leisten wichtige Arbeit und verdienen auch eine faire Bezahlung.

Viele Dinge sind teurer geworden – vor allem Lebensmittel. Damit sich alle ein gutes Leben leisten können, muss der Mindestlohn steigen. Menschen mit wenig Geld brauchen mehr Unterstützung. Deswegen müssen wir die Steuern auf Lebensmittel senken. Wir müssen aber dafür sorgen, dass die Wirtschaft wieder in Schwung kommt.“

Feride Niedermeier (Grüne): „Ich bin in Celle geboren und wohne seit 1989 in Straubing. Nach der Schule habe ich eine Ausbildung zur



Bürokauffrau gemacht. Schon seit über 25 Jahren arbeite ich bei einer Krankenkasse. Ich bin verheiratet und habe zwei erwachsene Kinder. Politisch bin ich seit gut zehn Jahren aktiv. Seit 2014 sitze ich auch im Straubinger Stadtrat für die Grünen. Inhaltlich liegen mir vor allem die Themen soziale Gerechtigkeit und Gesundheit am Herzen.“

Deswegen setze ich mich für Chancengerechtigkeit ein. Denn nicht alle Menschen sind gleich, aber alle sollten die gleichen Möglichkeiten haben. Dafür habe ich mich als stellvertretende Vorsitzende im Ausländer-Migrationsbeirat stark gemacht. Persönlich habe ich vor allem durch meine Mutter Berührungspunkte zum Thema Behinderung. Sie ist stark sehbehindert und muss gepflegt werden.“

Für die Inklusion ist in den letzten drei Jahren nicht genug gemacht worden. Kleine Schritte sind die höhere Ausgleichsabgabe für Unternehmen, um die Beschäftigungsquote von Menschen mit Behinderung zu verbessern, und die Anhebung der Vermögens- und Einkommensgrenze. Tatsächliche Fortschritte müssen in den nächsten Jahren durch eine einfachere Frühförderung in der Bildung, einheitliche Standards in der Barrierefreiheit und einkommensunabhängige Unterstützungsleistungen vorangetrieben werden.“

Die Werkstätten für Menschen mit Behinderung sehe ich sehr zwiespältig, das Wichtigste ist jedoch, dass die Menschen, die dort arbeiten, dies aus freien Stücken tun. Natürlich steht außer Frage, dass sich in Werkstätten an Mindest- oder Tariflohn gehalten werden muss.“

Um das Leben wieder bezahlbar zu machen, müssen die Lebenshaltungskosten runter. Dafür muss die Mehrwertsteuer auf Grundnahrungsmittel und auch andere Produkte des täglichen Bedarfs entfal-

len, da dies die ungerechteste Steuer ist. Darüber hinaus müssen Sozialabgaben sinken, indem Hochverdienende mehr zahlen.“

Für die Zukunft geht es darum, gemeinsam mit Menschen mit Behinderung die Bedingungen zu verbessern. Lokal bedeutet das, das Pflaster am Stadtplatz in Straubing barrierefrei zu gestalten.“

Helmut Muhr (Freie Wähler): „Ich bin 37 Jahre alt und komme aus Bogen. Zur Politik bin ich gekommen, weil ich Verantwortung für die Allgemeinheit übernehmen will. Mein Ziel ist werteorientierte Politik für alle Bürgerinnen und Bürger. Ich möchte Politikpraktiker statt ein Parteitaktiker sein.“

Bereits jetzt ist erkennbar, dass der Bedarf der Einzelpersonen die Leistungsfähigkeit der Gesellschaft übersteigt. Nur mit positiven Wirtschaftszahlen können wir unsere Anliegen für Inklusion umsetzen.“

Die Werkstätten sind unverzichtbar als Bindeglied in der Gesellschaft und zur Wirtschaft. Sie sind auch ein Mittel, um Menschen mit Behinderung Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen und sie noch mehr in die Gesellschaft zu integrieren. Deutschland braucht eine positive wirtschaftliche Entwicklung, um allen Menschen ein gutes Leben zu ermöglichen. Arbeit muss sich lohnen. Hochqualifizierte Arbeitsplätze bieten gute Verdienstmöglichkeiten und sind Basis von Einkommen und Lebensqualität für alle Menschen.“

Jörg Henzen (FDP): „Ich bin 61 Jahre alt und arbeite als selbständiger Interim-Manager. Ich wohne seit 40 Jahren in Bayern, seit mehr als zwei Jahren in Straubing. Vor fünf Jahren habe ich entschieden, mich

wieder aktiv in der Politik zu engagieren. Ich finde es wichtig, etwas gegen Extremismus und für Demokratie zu tun.“

In meiner Schulzeit habe ich in der achten Klasse die Diskussion miterlebt, ob eine Schülerin mit Behinderung im Rollstuhl auf die Schule aufgenommen werden soll. Diese Diskussionen haben mich sehr betroffen gemacht. Ich war damals mit ihrem Bruder befreundet. Die Schülerin wurde trotz vieler Bedenken aufgenommen.“

Die nächste Regierung muss die Barrierefreiheit mit pragmatischen



▲ Mitarbeiter der Bruder-Konrad-Werkstätte der KJF in Mitterfels (Dekanat Straubing-Bogen) bei der Arbeit.
Foto: Homeier



Lösungen weiter vorantreiben und die Integration von Menschen mit Behinderungen in den allgemeinen Arbeitsmarkt unterstützen. In den Werkstätten sollte der Mindestlohn der Maßstab als Untergrenze sein. Jeder, der arbeiten kann, soll die Chance haben, von seiner Arbeit zu leben. Die nächste Bundesregierung sollte sich weiter für Barrierefreiheit einsetzen und dafür sorgen, dass der ganze Arbeitsmarkt für Menschen mit Behinderung offensteht, bei angemessener Entlohnung.“

Viele Dinge sind teurer geworden. Die Ursachen sind vielfältig: Der Umbau der Energieversorgung, der Klimawandel, gestiegene Löhne, die Kriege in der Ukraine und in Gaza. Die Wirtschaft muss wieder angekurbelt werden, damit wieder mehr Menschen Arbeit bekommen, Steuern und Sozialabgaben zahlen. Produkte wie Strom sollten mit niedrigeren Steuern belegt werden.“

Nicht zur AfD gehalten

Nach dem Abschluss der eigentlichen Diskussionsrunde hatten die anwesenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Werkstätten der Katholischen Jugendfürsorge die Mög-

lichkeit, ihre eigenen Fragen an die Kandidaten zu stellen. Dabei kam auch die Frage nach der jüngsten Abstimmung im Bundestag zur Verschärfung der Migrationsgesetze auf, bei der CSU und CDU die Stimmen der AfD in Kauf genommen haben. „Wir haben nicht zur AfD gehalten. Alle anderen Parteien hätten auch für unseren Antrag stimmen können. Das haben sie aber nicht getan“, erklärte Alois Rainer (CSU) die politischen Zusammenhänge. Feride Niedermeier und Marvin Kliem vertraten diesbezüglich eine andere Meinung. Sie kritisierten vor allem, dass es vor der Abstimmung keine ausreichenden Gespräche zwischen den Parteien gab: „Wir hatten keine Möglichkeit zur Mitbestimmung. Es lief nach dem Motto: friss oder stirb.“ Deshalb konnten ihre Parteien nicht zustimmen.

In ihrem Schlusswort dankte Evi Feldmeier allen Kandidatinnen und Kandidaten, die sich an der Diskussion beteiligt hatten. Sie sagte: „Wir haben viel Informationen für die kommende Bundestagswahl bekommen. Ich würde mir wünschen, dass wir dann auch nach der Wahl erneut zu einer Diskussionsrunde zusammenkommen.“

Podiumsdiskussion ohne AfD und BSW



Bei der Podiumsdiskussion der KJF in Straubing waren die AfD und das BSW nicht vertreten. Evi Feldmeier, Geschäftsführerin der KJF Werkstätten gGmbH, erklärte gegenüber unserer SonntagsZeitung, warum:

„Die Katholische Jugendfürsorge (KJF) steht für Vielfalt und Inklusion. Die Würde des Menschen ist unantastbar, heißt es in unserem Grundgesetz. Wir wollten bewusst Vertreterinnen und Vertreter der großen Parteien der politischen Mitte einladen, die sich für die Werte unserer Demokratie und für ein gleichberechtigtes Mitei-

nander zwischen Menschen mit und ohne Behinderung einsetzen. Unser Arbeitskreis politische Bildung, der die Podiumsdiskussion organisiert hat, hat sich im Vorfeld die Wahlprogramme der einzelnen Parteien angeschaut, um bestimmte Punkte für Fragen herauszuarbeiten. Im Wahlprogramm der AfD lässt sich zum Thema Inklusion nichts Verwertbares finden, weshalb wir von einer Einladung abgesehen haben. Außerdem haben wir Direktkandidaten aus der Region eingeladen. Beim BSW verhält es sich so, dass es einfach keinen Direktkandidaten aus der Region gibt.“ jh

Mehr Mobilität für Obdachlose

Mit 8000 Euro gefördert: Caritas-Fachberater organisiert 645 Streifentickets

REGENSBURG (hcw/jh) – „Es soll allen wohnungs- und obdachlosen Menschen die Möglichkeit angeboten werden, innerhalb der Stadt Regensburg kostenfrei den öffentlichen Nahverkehr nutzen zu können“, sagt Christian Hierold. So hatte es der Caritas-Fachberater für Menschen in besonderen Lebenslagen in seinem Antrag an die Stiftung Obdachlosenhilfe in Bayern formuliert, sogar noch etwas präziser: „wohnungs- und obdachlose Menschen jeglichen Alters, mit oder ohne Sozialleistung, Suchterkrankung, Straffälligkeitshintergrund oder gesundheitliche Einschränkungen“.

„Ich wollte den Zugang so niedrigschwellig wie möglich machen“, sagt Hierold. Die Stiftung hat dem Antrag Ende vergangenen Jahres stattgegeben und 8000 Euro bereitgestellt, die nun in 645 Streifentickets umgewandelt wurden.

Großen Dank richtet Christian Hierold an seinen Kollegen, Caritas-Streetworker Ben Peter, der für die kostenlose ÖPNV-Nutzung der Klientinnen und Klienten auch auf politischer Ebene gekämpft hat. Ein Teil der nun erworbenen Tickets gibt Hierold direkt an „NOAH, den TagNachtHalt“ in der Landshuter Straße. Wer nicht die Obdachlosunterkunft der Caritas als Anlaufstelle hat, kann direkt ins Büro von Hierold in der Obermünsterstraße



▲ Caritas-Fachberater Christian Hierold zeigt einen Teil der 645 ÖPNV-Streifentickets, die er mit von der Stiftung Obdachlosenhilfe in Bayern bewilligten Mitteln gekauft hat und nun an die Klienten verteilt.
Foto: Wagner

kommen, das von Montag bis Freitag in der Zeit von 10 bis 12 Uhr geöffnet ist, oder zum NOAH-Mobil, dem rollenden Beratungs- und Versorgungsbüro, mit dem der Fachberater am Dienstag- und Donnerstagnachmittag am „Milchschwammerl“ in Regensburg anzutreffen ist.

Tickets für Termine

„Unsere Klientel hat mitunter Termine bei Ämtern, Behörden und Institutionen wie zum Beispiel beim Sozialamt, beim Jobcenter, der Agentur für Arbeit. Hinzu kommen Arzt-

besuche, Krankenhausbesuche und vergleichbare Ziele“, hatte Hierold im Antrag geschrieben. Viele Einrichtungen seien fußläufig nicht gut zu erreichen, oder die Klientin bzw. der Klient ist gesundheitlich nicht in der Lage, diese fußläufig zu erreichen. Dies führt mitunter dazu, dass die Klienten einfach auch „schwarz“ fahren würden, sprich: ohne gültigen Fahrschein, und damit eine Anzeige und Haft riskierten.

„Zu mir kommen alle, die nicht im TagNachtHalt erfasst oder beispielsweise in den städtischen Einrichtungen am Kreuzhof und in der

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibellesenplan vom 23. Februar bis zum 1. März

23.2., 7. Sonntag im Jkr.: Ps 15	
24.2., Montag:	Lk 11,14-26
25.2., Dienstag:	Lk 11,27-32
26.2., Mittwoch:	Lk 11,33-36
27.2., Donnerstag:	Lk 11,37-54
28.2., Freitag:	Lk 12,1-12
1.3., Samstag:	Lk 12,13-21

Taunusstraße untergebracht sind. Zudem gibt es Menschen, die verdeckt wohnungs- oder obdachlos sind“, erklärt der Caritas-Mann: „Einfach Menschen, die durchs Raster fallen.“

Wer aus diesem Personenkreis ein abgestempeltes Streifenticket zu ihm bringt, bekommt anschließend ein neues – solange der Vorrat reicht. „Wir kennen unsere Klientinnen und Klienten sehr gut“, schließt er klassischen Missbrauch des besonderen Angebotes aus. „Wenn die Aktion ausläuft, müsste es eigentlich ein Selbstläufer sein“, fordert Christian Hierold: „Es müsste eine einfache Lösung geben.“

Wie mit Gewalt umgehen?

KJF veranstaltete Workshop zum Schutz für WG-Bewohner

REGENSBURG (ses/jh) – Statistisch gesehen sind Menschen mit Behinderung viel häufiger von den verschiedenen Formen von Gewalt betroffen als Menschen ohne Behinderung. Gemeinsam mit Britta Ortwein-Feiler, der Gewaltschutzbeauftragten der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e. V. (KJF), haben die Bewohnervertretungen der Wohngemeinschaften St. Hildegard einen Workshop organisiert, um den Bewohnerinnen und Bewohnern Wege zu zeigen, wie sie sich wehren können, und Ansprechpartner zu nennen, die ihnen gegebenenfalls zur Seite stehen.

Vor allem im öffentlichen Raum erfahren sie oft Ausgrenzung und Diskriminierung, wie einige der Teilnehmerinnen und Teilnehmer

berichteten. In kleinen Gruppen setzten sich die rund 85 Teilnehmer mit Grenzüberschreitungen, Ausgrenzungen, Vernachlässigung sowie finanzieller, seelischer, körperlicher oder sexualisierter Gewalt auseinander. „Wir haben diese Themen intensiv diskutiert und bringen diese Erkenntnisse in das Gewaltschutzkonzept der Wohngemeinschaften ein, um nachhaltige und dauerhafte Prävention zu gewährleisten“, so Britta Ortwein-Feiler.

Schon bei der Erstellung des Workshops waren die Bewohnerinnen und Bewohner der Wohngemeinschaften St. Hildegard eng eingebunden und konnten ihre Anliegen einbringen: „Es war uns wichtig, nicht über die Menschen zu sprechen, sondern mit ihnen, und auf Augenhöhe auf ihre Bedürfnisse einzugehen.“ Christine Nobis



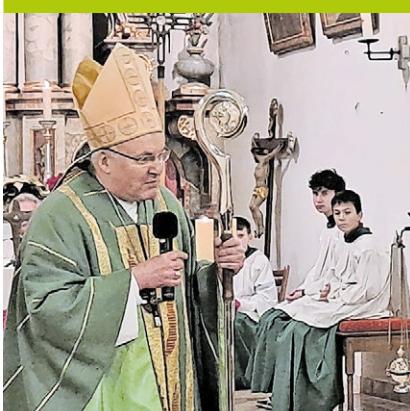
▲ Ein Quiz nahm direkten Bezug auf die Informationen aus dem Workshop. Damit ging die zweitägige Veranstaltung zu Ende.
Foto: Schmid

aus dem Leitungsteam der WG St. Hildegard ergänzt: „Die Gruppe hat super zusammengearbeitet, jeder hat einen Beitrag geleistet. Das Ergebnis ist ein toller Workshop für unsere Bewohnerinnen und Bewohner.“

Johannes Magin, Abteilungsleiter Teilhabeleistungen Jugendliche und Erwachsene der KJF, sagte:

„Dass Menschen mit Behinderung überproportional oft von Gewalt betroffen sind, ist in unserer Gesellschaft immer noch ein Tabuthema, über das nicht genügend gesprochen wird. Mit diesem Workshop wollen wir die Menschen stärken und über ihre Rechte informieren, damit sie in der Lage sind, sich zu schützen.“

Kunst & Bau



Die Gesamtkosten für die Maßnahmen in Konzell in Höhe von 598 000 Euro tragen Diözese und Kirchenstiftung. Die Diözese Regensburg beteiligt sich aus Kirchensteuermitteln mit 345 900 Euro, die Kirchenstiftung finanziert die restliche Summe von 252 100 Euro.

KONZELL (rs/eh) – Mit einem festlichen Pontifikalamt hat Bischof Dr. Rudolf Voderholzer den Abschluss der Außensanierung der Kirche St. Martin in Konzell im niederbayerischen Landkreis Straubing-Bogen gefeiert. Die Freude der Kirchengemeinde um Pfarrer Pater Stephan Pokrayil und Kirchenpfleger Josef „Sepp“ Peter war groß.

Der Dachstuhl des zur Pfarreiengemeinschaft Konzell-Rattenberg gehörende Gotteshauses zwischen Straubing und Cham wurde in nur sechs Monaten mit Kosten in Höhe von rund 600 000 Euro fachgerecht restauriert. Seit Juni 2024 setzten Fachfirmen unter Architekt Alexander Weny und Statiker Thomas Oswald die marode Dachkonstruktion instand. Planmäßig zum Ende des Kirchenjahres fand die Baumaßnahme ihren Abschluss.

„Eine Restaurierung im Inneren der Kirche muss noch folgen. Wir



▲ Bischof Voderholzer während des Gottesdienstes am Volksaltar. Fotos: Stelzl

Schaut: ein Haus voll Glorie

Der Dachstuhl der Pfarrkirche St. Martin in Konzell ist erfolgreich saniert

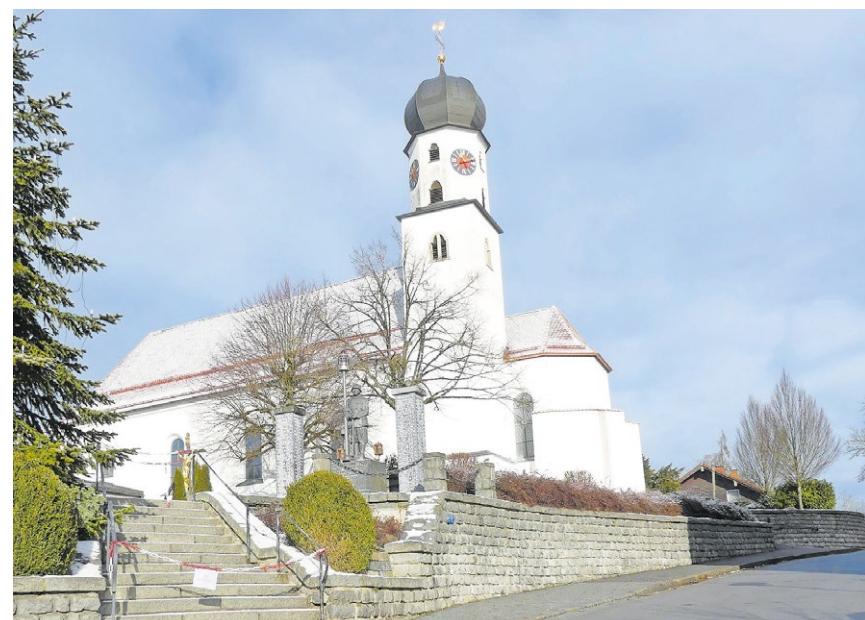
beginnen mit deren Umsetzung nach dem finanziellen Abschluss der Erstmaßmaßnahme“, betont Kirchenpfleger Josef Peter. Er erinnert sich: „Unsere Planung für den Umbau der Kirche begann bereits am 15. Februar 2020 mit der Planung einer Innenrenovierung.“

Doch es sollte anders kommen: Zu aller Bestürzung ergaben die baulichen Voruntersuchungen, dass das Tragwerk des Kirchendaches von Holzfäule und Hausschwamm zerstört und die Funktion des Dachstuhls nicht mehr gewährleistet waren. Pfarrer Stephan Pokrayil sah sich – inmitten der Corona-Zeit – vor immense Herausforderungen gestellt: Bereits in seiner ersten Sitzung als Kirchenverwaltungsvorsitzender im Dezember 2023 musste er die Kostenplanung für die dringend nötige Außensanierung von 598 000 Euro nicht nur mit abstimmen, sondern auch gleich genehmigen.

Die finanzielle Unterstützung der Diözese Regensburg in Höhe von 345 900 Euro und die restliche Beteiligung der Kirchenstiftung ermöglichte das Sanierungsprojekt, das dank des gemeinsamen Engagements reibungslos ablief. Die Unterstützung seitens der Diözese ist aus Mitteln der Kirchensteuer genommen.

Sepp Peter als Kümmerer

Lob – „Sie waren super“ – sprach der Kirchenpfleger aus: an Architekt Weny, an Statiker und Ingenieur Oswald, an die beteiligten Firmen mit ihren Mitarbeitern sowie an die Mitglieder der Kirchenverwaltung mit Pfarrer Pokrayil. Erich Eckl, Mitglied der Kirchenverwaltung, bezeichnete Kirchenpfleger Peter als



▲ Im wahrsten Sinne tragend ist wieder der Dachstuhl der Pfarrkirche von St. Martin.

„unseren Kümmerer“ während der Sanierungsphase „von der Vorplanung bis zum Abschluss“ – immer „am Ball“ mit Planern, Behörden und häufiger Baustellenpräsenz.

Erhoben thront in der rund 1800-Einwohner-Gemeinde der im Jahr 1740 auf Grundlage eines gotischen Vorgängerbaus errichtete Kirchenbau mit Zwiebelturm und neuer Dachfläche inmitten bewaldeter Hügelketten, die die Pfarrgemeinde zu beiden Seiten des Menachtals umschließen. Sprecherin des Pfarrgemeinderats Sofie Haimerl erklärte: „Unsere Kirche hat nun wieder ein schönes Dach. Nach der Zeit des Niederreißens und des Wiederaufbaus gibt es eine Zeit zum Freuen und zum Danken, und diese Zeit ist jetzt. Danken wir Gott für die gelungene und unfallfreie Dachsanierung unserer Pfarrkirche Sankt

Martin.“ Die Pfarrei ist durchaus geschichtsträchtig: Mit der Bulle Papst Sixtus IV. von 1474 wurde diese dem Benediktinerkloster Oberalteich inkorporiert. Bis zur Säkularisation wurde die Pfarrei von Oberalteicher Patres „pastoriert“, seelsorglich betreut, deren Namen durch die an der Pfarrkirche befindlichen Grabsteine teilweise bis heute bekannt sind.

Auf die anstehende Innenrenovierung von St. Martin darf man gespannt sein: Der Taufstein stammt aus dem 13. Jahrhundert, der Hochaltar aus dem Rokoko. Bei seiner Predigt vor dem Hochaltar erklärte der Bischof: „Jesus möchte mit uns feiern, so seine Botschaft an uns. Und unsere Kirchen sind die Feställe.“ Sie sind demnach erhaltenswert, damit das Eingangslied zur Pontifikalmesse noch lange nachhallt: „Ein Haus voll Glorie schauet.“

INGENIEURBÜRO FÜR STATIK UND BAUKONSTRUKTION
BAUMRUCK + OSWALD
PARTNERSCHAFT BERATENDER INGENIEURE MBB

St.-Kassians-Platz 6
93047 Regensburg
Telefon (0941) 87 03 8463

Ludwigsplatz 33 - 94315 Straubing
Telefon (09421) 222 03

Altweis 2
94371 Rattenberg
Telefon (09963) 29 01 02

Bei der Außenrenovierung waren wir mit den Zimmerer-/
Holzbau- und Dachdeckerarbeiten beauftragt

Bauunternehmen - Zimmerei
Multerer GmbH

Multerer Bauunternehmen GmbH
Hauptstr. 2, Rittsteig, 93453 Neukirchen b.Hl.Blu.
Tel. 09947/905016
info@multerer-gmbh.de * www.multerer-gmbh.de



Nachruf

Pfarrer i.R. BGR Franz Reich

Jesus spricht: „Ich bin das Licht der Welt.“

„Ego sum lux mundi“ – „Ich bin das Licht der Welt.“ Dieses Wort Jesu aus dem Johannesevangelium (8,2) hat Pfarrer i.R. BGR Franz Reich vor fast sieben Jahrzehnten auf sein Primizbildchen drucken lassen. In diesem Licht sollen die Stationen seines Lebens und Wirkens im Bistum Regensburg dankbar beleuchtet werden:

Am 25. Oktober 1929 in Kindlas, Pfarrei Ehenfeld, geboren, wuchs der Verstorbene als drittes Kind der Eheleute Franz und Margarete Reich in einer von der Landwirtschaft geprägten Umgebung auf. Nach dem Besuch der Volkschule in Ehenfeld wechselte er 1943 an die Aufbauschule in Amberg, wo er sieben Jahre später die Reifeprüfung ablegte. Schon früh wird er als „stiller, sehr zurückhaltender Charakter“ beschrieben, als „fromm, dienstgefallig und gut begabt“. Es folgten der Eintritt in das Priesterseminar St. Wolfgang und Jahre des Studiums der Theologie und Philosophie an der Regensburger Hochschule. Am 29. Juni 1956 konnte ihm schließlich Erzbischof Dr. Michael Buchberger die Hände auflegen und die Priesterweihe spenden.

„Ego sum lux mundi“ – „Ich bin das Licht der Welt.“ Dem Dienst an diesem Licht sollte in den folgenden Jahrzehnten der priesterliche Dienst von Pfarrer Franz Reich gewidmet sein. Seine ersten Erfahrungen in der Pfarrseelsorge konnte er als Kaplan in den Pfarreien Waldershof und Regensburg-St. Emmeram sammeln, ehe ihm 1965 die Pfarrei Neusorg als erste eigene Pfarrei vertraut wurde. Es sollten 35 Jahre in Leitungsverantwortung folgen: zuerst in Neusorg, dann ab 1977 als Pfarrer in Windischeschenbach und schließlich von 1990 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahr 2000 in der Pfarrei Aschach-Raigering bei Amberg.

Als ihm Bischof Manfred Müller 1995 den Titel eines Bischöflich Geistlichen Rates verlieh, geschah dies auf ausdrückliche Bitte des Pfarrgemeinde-

rates in Aschach-Raigering. „In seiner ruhigen, aufgeschlossenen Art“, heißt es in diesem Schreiben, „ist unser Herr Pfarrer hier allgemein sehr beliebt.“ Seine „Glaubensüberzeugung“, sein „theologisches Wissen“ und seine „reiche Erfahrung“ wurden ebenso anerkennend hervorgehoben wie seine Sorge um eine „abwechslungsreiche, lebendige Gestaltung der Gottesdienste“ und sein stetes Bemühen, „in Glaubensfragen Orientierung und Zuversicht zu vermitteln“.

Seit 2000 lebte Franz Reich als Kommorant in Windischeschenbach, wo er als Seelsorger gern mithalf, was sich nicht zuletzt in der Bereitschaft zeigte, die Urlaubsvertretung für den Pfarrer zu übernehmen. Als seine gesundheitlichen Kräfte nachließen, siedelte er im Jahr 2020 in das Windischeschenbacher Seniorenheim der AWO über. Am 30. Januar 2025 hat ihn schließlich der Herr über Leben und Tod im biblischen Alter von 95 Jahren zu sich in die Ewigkeit gerufen.

„Ego sum lux mundi“ – „Ich bin das Licht der Welt.“ Nicht Pfarrer Reich wollte leuchten; er wollte vielmehr, dass Christus, das Licht der Welt, durch ihn und sein pastorales Wirken aufleuchten kann. Vielleicht kann man so die fast sieben Jahrzehnte seines priesterlichen Wirkens am treffendsten zusammenfassen. Für diese lange Zeit treuen und selbstlosen Dienstes sei ihm im Namen des Bistums Regensburg gedankt.

„Ego sum lux mundi“ – „Ich bin das Licht der Welt“, so spricht Christus, der Herr. Unser Gebet ist es, dass dieses Licht der Welt Pfarrer Franz Reich nun auf ewig leuchten möge. Möge der Herr ihm all das Gute vergelten, das er in seinem Weinberg getan hat, und möge er in seiner Barmherzigkeit ergänzen und vollenden, was Stückwerk geblieben ist in seinem Leben.

Requiescat in pace!
Domkapitular Michael Dreßel



Zum Geburtstag

Anna Schertl (Vilseck) am 22.2. zum 87., **Josef Pickl** (Mühlhausen/Geibenstein) am 15.2. zum 89., **Michael Kastl** (Pfeffenhausen) am 23.2. zum 83., **Franz Ottl** (Hausen) am 22.2. zum 71., **Angela Schuster** (Hausen) am 23.2. zum 73., **Klara Kluge** (Großmuß) am 24.2. zum 89., **Erika Bernhard** (Hausen) am 25.2. zum 72., **Mathilde Schönhofer** (Schneidhart) am 26.2. zum 74., **Michael Pernpeintner** (Großmuß) am 26.2. zum 71., **Isolde Waas** (Geiselhöring) am 23.2. zum 83., **Theo Schlemmer** (Geiselhöring) am 23.2. zum 82., **Emil Matejka** (Geiselhöring) am 25.2. zum 86., **Anneliese Amann** (Gotteszell) am 25.2. zum 79., **Christine Lebnehöch** (Thonhausen) am 26.2. zum 73.

95.

Herbert Demleitner (Hahnbach) am 26.2.

85.

Gertraud Schmaus (Pfarrkofen) am 28.2., **Anna Kammermeier** (Hausen) am 25.2., **Pauline Krausenecker** (Hausen) am 27.2., **Anton Hutterer** (Herrnwahlstatt) am 28.2.

80.

Martin Thurl (Niederlindhart) am 25.2., **Marianne Boßle** (Pittersberg) am 23.2.

75.

Julianna Franz (Eggelhausen) am 26.2.

70.

Johann Schneider (Holzheim am Forst) am 28.2.



Glückwünsche für Ihre Lieben können Sie aufgeben unter:
Telefon 0941/58676-10



▲ Bruder Georg Schmaußer gibt Kurse in Sakraler Tanz und Meditation. Foto: privat

kralen Tanzen auch die Möglichkeit einer Begegnung mit Gott ohne Worte. Höhepunkt ist ein getanzter Wortgottesdienst mit den dazugehörigen Lesungen und Meditation, den die Teilnehmer gemeinsam gestalten und feiern.

Bruder Georg unterrichtet seit vielen Jahren Sakralen Tanz einschließlich meditative, religiöse und liturgische Tänze. Er ist Franziskaner. Seine Ausbildung im Sakralen Tanz machte er vor rund 27 Jahren bei Gabriele Wosien. Im Meditationshaus Dietfurt arbeitet er als Referent für die Kurse „Sakraler Tanz und Meditation“. Bruder Georg ist auch tätig als Zauberer, Clown und Künstler, bekannt unter dem Namen „Brother Tschortsch“.

Weitere Informationen und Anmeldung unter www.haus-johannisthal.de, Telefon 09681/40015-0. Die Kosten für Übernachtung, Verpflegung und Kursgebühr betragen 185,50 Euro.

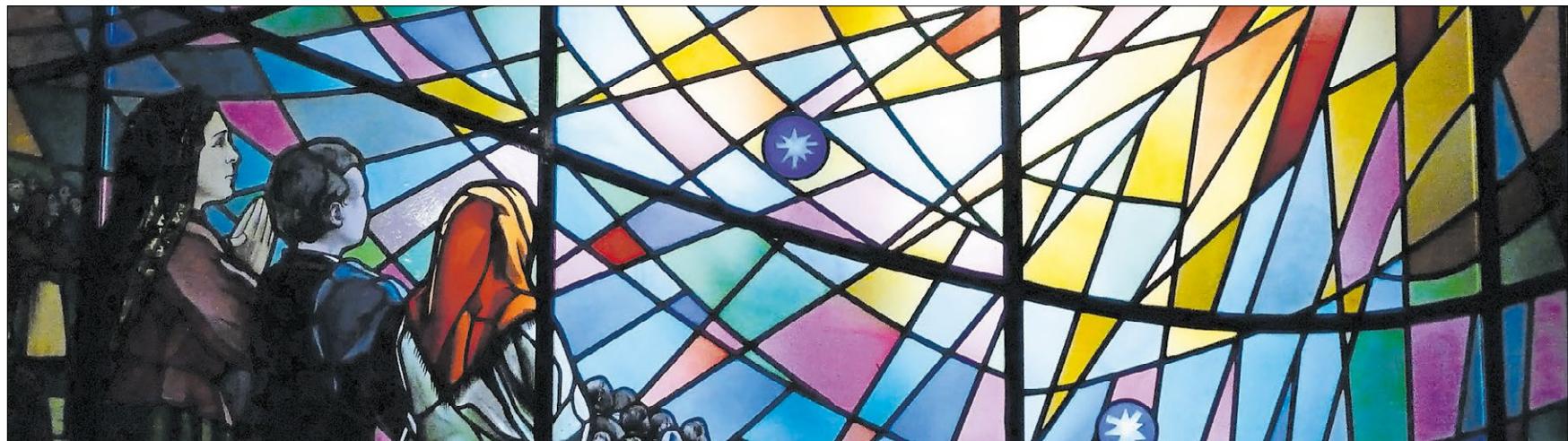
Heiraten

Liebvoller, romantischer und treuer 70-jähriger sucht DIE EINE ehrliche Lebenspartnerin. Ich bin mobil und aktiv, naturliebend, koche gerne, unternehme Ausflüge und stöbere auf Flohmärkten. Wenn ich nicht lese, dichte ich oder schreibe Kurzgeschichten. Du fühlst Dich angesprochen? Dann freue ich mich auf Zuschrift unter Kath. Sonntags-Zeitung, Nr. SZR 10000064, Königstraße 2, 93047 Regensburg.

Sakrales Tanzen mit „Brother Tschortsch“

WINDISCHESCHENBACH (jh) – Am Wochenende von Freitag, 28. Februar, 18 Uhr bis Sonntag, 2. März, 13 Uhr findet im Haus Johannisthal in Windischeschenbach (Dekanat Neustadt-Weiden) ein Kurs zum Thema „Sakraler Tanz“ mit Bruder Georg Schmaußer OFM statt. Der Sakrale Tanz ist ein Weg der Selbstfindung. Im

Mittelpunkt stehen der Umgang mit jeglicher Art von Bewegung und die Erfahrung mit dem eigenen Körper. Wichtig ist auch die Kommunikation der Tanzenden untereinander ohne Sprache. Zu diesem Tanz gehören Ruhe und Entspannung ebenso wie die Freude an der Bewegung. Vieles, was uns beschäftigt, kann sich bei Musik und Tanz lösen und im Spiel mit dem Körper zum Ausdruck gelangen. Für manchen erschließt sich im Sa-



▲ Eine Darstellung des Sonnenwunders von Fátima.

Pilgerwege im Mai

Der Mai gehört immer noch zu den schönsten Monaten des Jahres, alles ergrünt und erblüht. Unser Glaube selbst ist auf Nahrung angewiesen, er blüht und gedeiht nicht im Dunkeln. Anlass genug für das Bayerische Pilgerbüro, zwei sonnengeküste, sprachlich verwandte und weit voneinander entfernte Pilgerreiseziele vorzustellen: Portugal und Brasilien.

Zu Unrecht im Schatten

Der Marienwallfahrtsort im portugiesischen Fátima steht im Schatten des berühmteren Lourdes in Frankreich – zu Unrecht. Denn dieser ebenfalls kleine, ergreifende Wallfahrtsort beeindruckt auf unverfälschte und unaufdringliche Weise. Auf dieser Wallfahrt lernt man die Geschichte und die Stätten rund um das Heiligtum von Fátima kennen, dem „Altar der Welt“. Die Erscheinungskapelle ist das Herzstück des Wallfahrtsortes mit der Statue

„Unserer Lieben Frau“; das Rosenkranzgebet und die Lichterprozession vereinen im Glauben die Pilger aus aller Welt. Nicht fehlen darf außerdem ein Ausflug nach Aljustrel, dem Geburtsort der Seherkinder Lucia, Francisco und Jacinta. Fátima-Kennerin Andrea Weiß vom Bayerischen Pilgerbüro sagt aus eigener Erfahrung: „Fátima ist ein Ort, der eine tiefe Ruhe ausstrahlt und die Gewissheit vermittelt, dass Glaube auch oder gerade in der heutigen Zeit eine Zukunft hat. Ein Ort, der Zweifelnde in ihrem Glauben zu stärken vermag.“ Die fünftägige Pilgerreise „Fátima – kleiner Ort voll großer Wunder“ findet vom 22. bis 26. Mai statt und kostet ab 1075 € im Doppelzimmer.

Glaube erleben in Brasilien

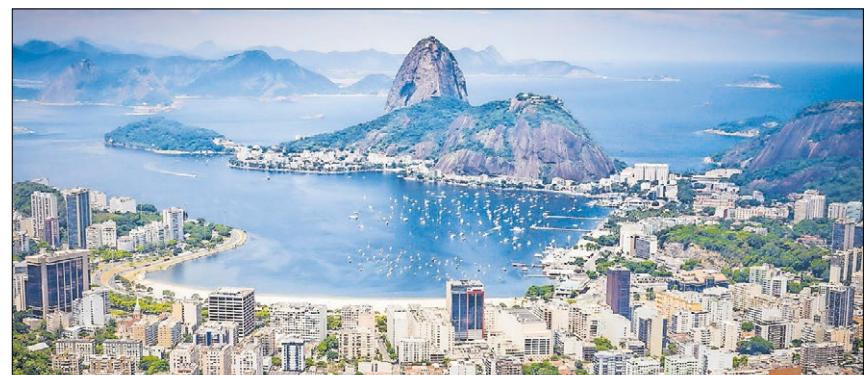
Dass Fernweh und Pilgern sich keineswegs ausschließen, beweist die Pilgerreise „Von Rio zum Amazonas – Glauben erleben in Brasilien“ vom 29.

Mai bis 9. Juni 2025. Man erlebt nicht nur das iberische Erbe Südamerikas, denn im größten katholisch geprägten Land wird zudem der Glaube intensiver und anders ausgelebt als in Europa. Pilger erleben hier die heilige Schrift und afro-brasilianische Einflüsse, emotionale Anbetung und eine innige Verbindung zu den Ahnen. Auf dieser außergewöhnlichen Pilgerreise auf den Spuren großer

Papstreisen bestaunt man den leidenschaftlich-lebensfrohen Glaubensalltag, und über allem strahlt die unfassbare, verzaubernde Schönheit des Landes. Die Reise kostet ab 5495 € im Doppelzimmer.

Kontakt und Katalog:

E-Mail: info@pilgerreisen.de,
Telefon: 089/54 58 11-0,
Internet: www.pilgerreisen.de.



▲ Blick auf Rio de Janeiro.



► **Rom – mit dem Bus in die Ewige Stadt**
6-tägige Pilgerreise (Bus) | 18.05. – 23.05.2025
Preis p. P. im DZ ab € 1.045,-

► **Fátima – kleiner Ort voll großer Wunder**
5-tägige Pilgerreise (Flug) | 22.05. – 26.05.2025
Preis p. P. im DZ ab € 1.075,-

► **Mit dem Zug nach Lourdes und zu Pilgerstätten in Paris**
5-tägige Pilgerreise (Bahn) | 09.05. – 13.05.2025
Preis p. P. im DZ ab € 1.245,-

► **Von Rio zum Amazonas – Glauben erleben in Brasilien**
12-tägige Pilgerreise (Flug) | 29.05. – 09.06.2025
Preis p. P. im DZ ab € 5.495,-

bayerisches
pilgerbüro **bp** 100 JAHRE





Exerzitien / Einkehrtage

Nittendorf,

Exerzitien im Alltag 2025 WEIT. ER. LEBEN,

Mo., 24.2., 19 Uhr bis 21 Uhr, Online-Seminar (*wir berichteten*). Gruppentreffen: immer montags, 19 Uhr, 24.2.: Informationsabend, 10.3., 17.3., 24.3., 31.3., 7.4., 28.4. „Gott lässt sich suchen und finden in allen Dingen“ (Ignatius von Loyola). Daher kann der Alltag mit Freuden und Zumutungen auch als Ort der Gegenwart Gottes entdeckt werden. Wir laden ein, persönlich und von einer Weggemeinschaft unterstützt, einen „Suchweg“ durch die Fastenzeit zu gehen, um Gott in allen Dingen zu finden. Dabei dürfen wir glauben, dass wir vor allen Dingen von Ihm gesucht werden. Information und Anmeldung unter www.haus-werdenfels.de.

Windischeschenbach,

Bewusst auf Ostern zugehen - Exerzitien im Alltag online,

Mi., 26.2., 20 Uhr bis 21.30 Uhr, ab 12.3. bis Ostern immer mittwochs 20 Uhr bis 21.30 Uhr (*wir berichteten*). Abschluss treffen am Mittwoch, 7.5., online. Du bist eingeladen, in Deinem Alltag Raum für Stille und Gebet zu schaffen. Informationen und Anmeldung im Internet unter www.haus-johannisthal.de.

Glaube

Regensburg,

Wie finde ich Heilung? Das Sakrament der Krankensalbung,

Sa., 22.2., 14 Uhr bis 15 Uhr, Pfarrheim St. Wolfgang, Regensburg. In dieser neunten Einheit des „Kath-Kurs“ wenden wir unsere Aufmerksamkeit einem Sakrament zu, das lange Zeit nur als „letzte Ölung“ bekannt war. Die Krankensalbung ist aber mehr als eine Stärkung Sterbender. So wie Jesus Kranken begegnet ist und sie geheilt hat, so kommt Gott auch heute mit seinem Heilswirken zu uns in Krankheit und Leid. Es geht um gewichtige Fragen: Wie gehen wir in unserem Leben mit Schmerz und Krankheit um? Wie kann ich von Gott Trost und Halt erfahren? Macht Gottes Gnade einen Unterschied? Informationen im Internet unter www.keb-stadt-regensburg.de.

Domspatzen

Regensburg,

Der kleine Prinz, Familienoper,

Fr. 28.2., 18 Uhr bis 20 Uhr, Theater am

Bismarckplatz, Regensburg. Informationen und Tickets unter www.theaterregensburg.de.

Musik

Regensburg,

Maite Kelly,

Sa., 22.2., 20 Uhr bis 23 Uhr, Stadtwerk Donau-Arena, Regensburg. Anfang 2025 kehrt sie wieder zurück ins Rampenlicht großer Arenen in ganz Deutschland. Mit ihren ehrlichen und berührenden Songs und ihrer mitreißenden Bühnenpräsenz hat sie die Herzen vieler Menschen erreicht. Diese Tournée verspricht ein unvergessliches Erlebnis für alle Fans und bietet auch neuen Zuhörern die Möglichkeit, ihr ausdrucksstarkes musikalisches Spektrum buchstäblich zu erleben. Tickets unter www.eventim.de.

Straubing,

Straubinger musizieren für Patienten:

Roland Brunner und Team,

Mo., 24.2., 14.30 Uhr bis 15.30 Uhr, Klinikum St. Elisabeth, Straubing. Die Gesangs- und Musikgruppe wird am Samstag, 24.2., stimmlich von Klinikummitarbeitern unterstützt. Die Lieder umfassen geistliche und weltliche Chorliteratur. So dürfen sich die Zuhörer freuen beispielsweise an „You raise me up“ von Brendan Graham über „Von guten Männern“ von Siegfried Fietz bis hin zum „Ave verum corpus“ von Wolfgang Amadeus Mozart. Ein besonders gestaltetes Repertoire. Informationen im Internet unter www.keb-stadt-regensburg.de.

Für Familien

Regensburg,

Von Drachen, Krabben und einem blauen Esel - Domführung,

Sa., 22.2., 14 Uhr bis 15 Uhr, Infozentrum „DOMPLATZ 5“, Regensburg. Führung für Familien mit Kindern von 6 bis 12 Jahren. In der größten Kirche der Stadt gibt es viel zu erkunden, und ein Engel schaut lächelnd zu. Deswegen können die beiden Gestalten in den kleinen Höhlen gar nicht erschrecken: Dort sitzen seit vielen hundert Jahren nämlich ein kleiner Teufel und seine Großmutter. Billetten über „DOMPLATZ 5“, per Telefon 09 41 597 1662 oder E-Mail domfuehrungen@bistum-regensburg.de.

scher Übungen und Beispiele erfahren die Teilnehmer, wie wichtig es ist, den eigenen Wert zu erkennen und die innere Erfüllung als Basis eines leichten Familien- und Berufsalltags zu finden. Anmeldung unter www.wiege-dingolfing-landau.de.

Dingolfing,

Kinderkrankheiten natürlich behandeln,

Mo., 26.2., 19 Uhr bis 20.30 Uhr, KEB-Geschäftsstelle Dingolfing. Sie erfahren, worauf grundsätzlich geachtet werden kann, um Gesundheitsthemen von Kindern wie Ohrenschmerzen, Zahnen, Schnupfen, Erkältung, Schlafprobleme etc. zu begleiten. Anmeldung im Internet unter www.wiege-dingolfing-landau.de.

Regensburg,

Wörterwerkstatt,

Fr., 28.2., 16 Uhr bis 17 Uhr, Kinderbücherei am Haidplatz, Regensburg. Gemeinsam gehen wir auf eine spannende Reise in die Welt der Bücher. Die Wörterwerkstatt ist genau richtig für Kinder, die Spaß an Büchern haben, gerne Geschichten hören oder sogar selbst schon lesen können. Nach dem Erzählen wird zur Geschichte passend gebastelt oder gespielt. Eltern, Großeltern „&Co.“ sind auch herzlich eingeladen, das besondere Vorlese-Erlebnis gemeinsam mit den jungen „Bücherwürmern“ zu teilen. Informationen unter www.regensburg.de.

Marklkofen,

Winterliche Tierdetektive: Spurensuche für Familien mit Bewegung, Spielen und künstlerischem Mehrwert,

Sa., 22.2., 10 Uhr bis 13 Uhr, Mäandertalhaus, Marklkofen. Wo verstecken sich Tiere im Winter? Welche Spuren hinterlassen sie und wie können wir sie finden? Wir gehen spielerisch auf Entdeckungsreise und erkunden als Naturdetektive Wege, Wiesen und das Ufer der Vils rund ums Mäandertalhaus. Beim Beobachten und Untersuchen der Spuren erfahren wir, wie die Tiere die kalte Jahreszeit überstehen. Aus Fundstücken wird am Ende ein kleines Kunstwerk als bleibende Erinnerung zum Heimnehmen geschaffen. Anmeldung unter www.landkreis-dingolfing-landau.de.

Vorträge

Regensburg,

Flora des Böhmerwaldes,

Mo., 24.2., 19.30 Uhr bis 21 Uhr, Naturkundemuseum Ostbayern, Regensburg.

Vortrag von Wolfgang Diewald, Schriftführer der Regensburgischen Botanischen Gesellschaft, über das Forschungsprojekt „Flora des Böhmerwaldes“, das zum Ziel hat, die Pflanzenvielfalt in diesem biologisch einzigartigen Gebiet umfassend zu erforschen und zu dokumentieren. Informationen im Internet unter www.nmo-regensburg.de.

Regensburg,

Als Kind in Auschwitz überlebt,

Di., 25.2., 19 Uhr bis 20.30 Uhr, Synagoge, Regensburg. Die letzten Überlebenden erzählen. Leitung: Thomas Muggenthaler. Michael und Josef Salamonovic aus der früheren Tschechoslowakei, Peter Gardosch aus Ungarn oder Ruth Melcer aus Polen - sie waren Kinder, als sie nach Auschwitz deportiert wurden. Thomas Muggenthaler hat mit ihnen gesprochen und lässt ihre Geschichte durch das Audioprofil aufleben. Informationen im Internet unter www.vhs-regensburg.de.

Friedenfels,

Norwegens Zauber. Zur Mitternachtsonne im Land der Fjorde und Trolle mit dem Wohnmobil unterwegs,

Di., 25.2., 20 Uhr bis 21 Uhr, Gasthof Goldener Engel, Friedenfels. Thema: zur Mitternachtssonne ins Land der Fjorde und Trolle mit dem Wohnmobil. Informationen im Internet unter www.keb-stadt-regensburg.de.

Kurse / Seminare

Waldsassen,

Liebe schenken, Kraft tanken - Auszeit für pflegende Angehörige,

Sa., 22.2., 9 Uhr bis 15.30 Uhr, Garten-schulhaus, Eingang Brahausstraße, Waldsassen. Die tägliche Pflege von Angehörigen im häuslichen Umfeld fordert körperliche, psychische und seelische Kraft. Neben hilfreichen Informationen erfahren Sie hier Momente der Ruhe, aber auch der Aktivität, des Festhaltens und des Loslassens. Tanken Sie Kraft und Liebe - auch zum Weitergeben. Anmeldung unter Tel. 09632 92 49 10.

Amberg,

Der Koch-Club – keine Angst vor dem Kochlöffel,

Sa., 22.2., 10 Uhr bis 15 Uhr, OBA Lebenshilfe Amberg-Sulzbach e.V., Amberg. Selbstgemachtes schmeckt doch am besten. Deshalb wollen wir zusammen kochen, wir dekorieren den Tisch und genießen unser Mahl beim fröhlichen gemeinsamen Austausch. Anmeldung



bei OBA unter Tel. 09621/3081266 oder E-Mail Sabine.Reithmaier@lebenshilfe-amberg.de.

Regensburg,
Schmerzfrei durch Bewegung,
Mo., 4.2., 19.30 Uhr bis 21 Uhr, Diözesanzentrum Obermünster, Regensburg, Raum 0.40. Mit möglichst wenig Zeitaufwand, aber größtmöglichen Erfolg den Alltagsdefiziten entgegenwirken und die eigene Gesundheit buchstäblich in die Hand nehmen. Anmeldung unter Tel. 0941 46 37 7464.

Zeitlarn,
Keramik selbst bemalen – Workshop,
Di., 25.2., 18 Uhr bis 21 Uhr, TONpassion, Kerstin Schmid, Zeitlarn. Egal, ob Schüssel, Tasse, Teller oder Vase – eine hübsche Auswahl an Rohlingen wartet auf ein neues Kleid. Es geht darum, Keramik in entspannter Atmosphäre zu bemalen. Anmeldung unter Tel. 09 41 266 28 und E-Mail info@geb-erwachsenenbildung.de sowie www.geb-erwachsenenbildung.de.

Fensterbach/Dürnsricht,
Pilates – ein Bewegungsangebot für Körper und Geist,
Mo., 26.2., 18 Uhr bis 19 Uhr. Zentrale Veranstaltungen, „Beim Winter“, St.-Ulrich-Str. 15, Kneipp-Verein Fensterbachtal. Basis-Kurs für Anfänger, 10 mal. Anmeldung per E-Mail KV-Fensterbach@gmx.de oder info@keb-schwandorf.de.

Regensburg,
Frühlingsfit mit Basenfasten – „Power“ statt „sauer“: Säuren und Basen in Balance,
Fr., 28.2., bis Fr., 21.3., jeweils Freitag, vier Treffen, Kneipp-Verein Regensburg. Sie möchten ihre Ernährungsweise umstellen, Ihren Körper entschlacken, reinigen, verjüngen und den Geist klären? Basenfasten heißt aber auch essen, genießen, satt werden und nebenbei ein paar Pfunde verlieren: heißt: fitter, leichter und klarer werden. Der Organismus wird entlastet und das Immunsystem gestärkt. Das Wohlbefinden steigt, Pfunde purzeln. Anmeldung bis 26.2. bei Margit Schießl unter Telefon: 09 41 99 1176 („AB“).

Nittendorf,
Klangfarbe des Lebens,
Fr., 28.2., 18 Uhr bis Mo., 2.3., 13 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Klang ist universell. Er berührt und bewegt unmittelbar. In seiner Ursprünglichkeit baut er eine Brücke in das Unverstellte, in natürli-

che Harmonie und Kraft. Anmeldung und Infos unter www.haus-werdenfels.de.

Windischeschenbach,
Schwierige Gespräche konstruktiv führen. Wie sage ich, was ich sagen muss, ohne zu verletzen?,
Sa., 22.2., 9 Uhr bis 16 Uhr, Haus Johannisthal, Windischeschenbach. Wir betrachten missglückte Gesprächssituationen, gehen den Problemen auf den Grund und zeigen Wege zur gelungenen Kommunikation. Informationen im Internet unter www.haus-johannisthal.de.

Windischeschenbach,
Tanzen hilft immer – sakraler Tanz,
Fr., 28.2., 18 Uhr bis So., 2.3., 13 Uhr, Haus Johannisthal, Windischeschenbach. Der sakrale Tanz ist ein Weg der Selbstfindung. Im Mittelpunkt stehen der Umgang mit jeglicher Art von Bewegung und die Erfahrung mit dem eigenen Körper. Informationen im Internet unter www.haus-johannisthal.de.

Cham,
Atemtraining und Qigong,
Di., 25.2., 14.30 Uhr bis 17.30 Uhr, Exerzitienhaus Maria Hilf, Cham. Den Alltag stressfreier erleben: „Der Atem ist das schwingende Band zwischen Körper, Seele und Geist“ (Romano Guardini). Information und Anmeldung unter www.kloster-cham.de.

Vermischtes

Regensburg,
Die neue Synagoge Regensburg und das sanierte jüdische Gemeindehaus – Führung,

Di., 25.2., 17.15 Uhr bis 18 Uhr, Jüdisches Gemeindezentrum, Regensburg. Erhalten Sie bei einer Führung durch den Neubau und das Gemeindezentrum von 1912 Einblicke in die historischen Hintergründe des Neubaus, Verantwortung der Regensburger Stadtgesellschaft für den Neubau, Entwicklung der Jüdischen Gemeinde in den letzten Jahrzehnten, vom Wunsch eines Neubaus bis zur Realisierung, architektonische Grundüberlegungen des Neubaus sowie Architektur- und Kunst-am-Bau-Wettbewerb. Informationen im Internet unter www.keb-stadt-regensburg.de.

Regensburg,
Fasching in Regensburg vom Mittelalter bis heute,
Do., 27.2., 18 Uhr bis 19.30 Uhr, „EmmeramForum“, Regensburg. Die so-

genannte „fünfte Jahreszeit“ hat in Regensburg eine jahrhundertlange Tradition. Erfahren Sie in diesem Vortrag des ehemaligen Stadttheimatpflegers Dr. Werner Chrobak Wissenswertes über die Geschichte des Regensburger Faschings – vom Mittelalter bis heute. Erkunden Sie alte Bräuche, ihre Entstehung und Bedeutung. Anmeldung unter www.keb-regensburg-stadt.de oder anmeldung@keb-regensburg-stadt.de.

Regensburg,
Wandeltheater „Dreifaltigkeit“,
Sa., 22.2., 18.30 Uhr bis 19.30 Uhr, ab Hof Pfarramt Steinweg, Regensburg. „Sesam, öffne dich“ an der Dreifaltigkeitskirche Steinweg. Das diesjährige „Kirchen teatro blanco“ entführt Sie zu einem stimmungsvollen Regensburger Kleinod. Das Theaterstück taucht ein in die Entstehungsgeschichte der Kirche und die gravierenden Geschehnisse des frühen 18. Jahrhunderts. Aber auch die besonderen Hintergründe des Ortes und die Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte werden berücksichtigt. Anmeldung unter nightswimming@gmx.de.

Regensburg,
Weiberfasching,
Do., 27.2., 18 Uhr bis 23.45 Uhr, Prüfener Schlossgarten, Regensburg. Großer Weiberfasching der Narragonia Regensburg im Prüfener Schlossgarten von 18 Uhr bis 2 Uhr oder auch länger... Unterhaltung und Musik mit DJ in 2 Stages und verschiedenen Bars. Essen und natürlich etwas fürs Auge für die Damen. Einlass für Männer ab 18 Uhr nur im Frauenkleid oder ab 24 Uhr frei. Tickets über die Homepage www.narragonia.de.

Weiden,
75 Jahre Leben und noch mittendrin,
Sa., 22.2., ab 9 Uhr, „Sparrer-Wirt“-Gasthof-Pension, Weiden. Frauenfrühstück mit Autorenlesung und Austausch beim Sparrer-Wirt. Infos bei Sonja Dirschedl Tel. 09 61 38 17 6156.

Pettendorf,
Trauercafé Lebensblüte,
Sa., 22.2., 15 Uhr bis 17 Uhr, Pfarrheim, Pettendorf. Oft fühlen sich Trauernde mit ihrem Schmerz und ihrer Hilflosigkeit allein gelassen und unverstanden. Es kann daher sehr hilfreich sein, Menschen zu begegnen, die Ähnliches erlebt haben und empfinden. Wir möchten Ihnen einmal im Monat in unserem Trauercafé „Lebensblüte“ diesen Raum und diese Zeit geben, sich (bei Kaffee und Kuchen)

zu einem solchen Austausch zu treffen – unabhängig davon, wie lange der Verlust zurückliegt. Infos bei Barbara Listl unter Telefon 09 40 48 673.

Hirschau,
Selbstbewusst in der Arbeitswelt. Integration von Frauen fördern.
Mo., 24.2., 9 Uhr bis Do., 27.2., 13 Uhr, Evangelisches Gemeindehaus, Hirschau. Würden Sie nach Ihrer Kinderpause gern wieder berufstätig sein? Oder einer neuen Ausbildung nachgehen? Aber Ihnen fehlt der Mut für ein Vorstellungsgespräch, obwohl Ihr Deutsch sehr gut ist? Dann ist dieses „Empowerment“-Seminar genau das Richtige für Sie. Anmeldung unter Telefon 09 62 26 07 94 26 oder unter ebw.oberpfalz@elkb.de.

Waldsassen,
Sonntag, bitte nicht stören,
Mo., 24.2., 19 Uhr bis 21 Uhr, Katholisches Jugendheim, Waldsassen. Sonntag – die „große Pause“ inmitten des Wochenalltags. Zeit zum Aufatmen, Durchschnaufen, Atemholen. Und Zeit für die Familie. Ein wertvoller Tag, der uns etwas wert sein muss. Es ist eine Herausforderung, diesen Tag bewusst zu gestalten und zu leben – als Individuum und als Familie. Ob auf der Hollywoodschaukel, beim Picknick oder in der Kirchenbank. Sonntägliche Gedanken in Wort, Musik und Text regen dazu an, die Bedeutung des ersten oder letzten Tages der Woche nicht buchstäblich unter den Tisch fallen zu lassen. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.keb-stadt-regensburg.de.

Regensburg,
Jazzbrunch im Degginger,
So., 23.2., 11 Uhr bis 13 Uhr, Deggingerhaus, Regensburg. Mit den „Bear Root Sheiks“. Die Bear Root Sheiks, das sind „Äl Lindinger & Rainer Brunn“, zwei so genannte „Urgesteine des Blues“. Lasst Euch überraschen und verführen in die Welt der Klänge dieser beiden herausragenden Künstler. Informationen unter www.jazzclub-regensburg.de.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdata und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell informieren.



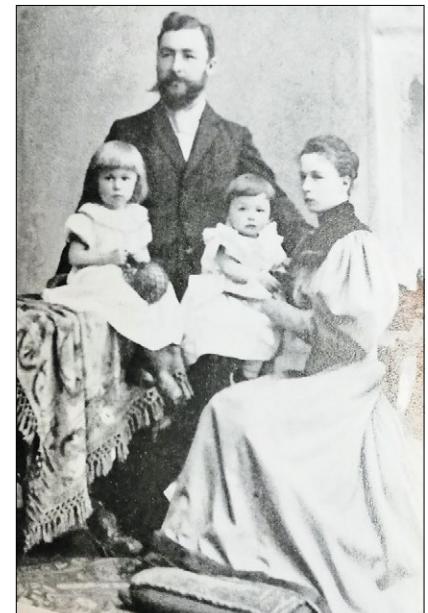
▲ Vorbild für den KDFB: Ellen Ammann (1870-1932), Porträt als junge Frau.



▲ Ellen Ammann mit Dackel und Papa-gei. Mut zu Eigenstand im Leben.



▲ Nahm als Studentin Formen an, die bis dahin für Männer waren. Bild von 1886.



▲ Mit Ehemann Ottmar und den Söhnen Albert und Rolf. Aufnahme von 1894.

„OHNE PRIESTER KANN VIEL STATTFINDEN. WIR WERDEN SIE IMMER BRAUCHEN. DAZU STEHE ICH“

Männer bringen uns nicht weiter

KDFB-Frauen im Interview / „Wir sind von der Spiritualität anders“ / Bildung sehr bedeutend

REGENSBURG – Martha Bauer, Vorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) im Bistum Regensburg, und KDFB-Bildungsreferentin Katharina Libon haben kürzlich die Redaktion der Katholischen SonntagsZeitung Regensburg besucht und ein Interview gegeben. Sie sprachen mit Dr. Edith Heindl und Dr. Veit Neumann.

Liebe Frau Vorsitzende Bauer, liebe Frau Libon, der Katholische Deut-

sche Frauenbund existiert seit 1903, also seit mehr als 120 Jahren. Wie fühlen Sie sich den Zielen Ihrer Gründerin, der schwedisch-deutschen Politikerin Ellen Ammann, verbunden?

Martha Bauer: Wir sind ihr sehr verbunden. Auch meine persönliche Ausrichtung ist immer noch „Ellen“. Sie hat das sozial-caritative Engagement in den Vordergrund gerückt, war dabei aber auch politisch und kirchlich.

Sie hat es zur damaligen Zeit wirklich geschafft, alle Säulen zu bedienen. Das entspricht auch dem Aufbau unseres KDFB heute.

Können Sie den Aufbau bitte etwas beschreiben?

Wir haben auf der einen Seite die Säule der Bildungsarbeit. Das sind die Bildungsangebote für Frauen. Auf der anderen Seite haben wir aber auch das sozial-caritative Engagement, das wir vor Ort und auch in den Zweigvereinen unterstützen. Und dann gibt es das kirchliche Engagement, das sich überwiegend mit der Rolle der Frauen in der Kirche beschäftigt, aber auch mit allen anderen Glaubensfragen. Für uns als Katholischer Deutscher Frauenbund stehen die Frauen stets im Mittelpunkt.

Wie sind Sie politisch?

Wir sind politisch, aber nicht parteipolitisch. Daher ist es für uns gut machbar, dass sich Frauen jeder Couleur bei uns wohlfühlen und auch ihre Meinung offen kundtun. Wir schauen, wie das dann zu unserem Verband passt. Wir setzen uns vor allem für Frauenrechte ein. Was die politische Ebene angeht, sind wir in den vergangenen Jahren gut aufgestellt.

Haben Sie dafür bitte ein Beispiel?

Bei unserer Delegiertenversammlung haben wir zwei weitreichende Anträge verabschiedet, die von Landesverband und Bundesverband aufgenommen worden sind. Es geht zum einen um die Streichung der Einkommensabrechnung bei der Hinterbliebenenrente, zum anderen um die Ausweitung der geschlechterspezifischen Medizin, gerade was die Forschung betrifft. Es geht um die Frage, wie wichtig die Geschlechter für die Medi-

Der KDFB Regensburg wirkt konkret

Frauen helfen Frauen in Not

Der Solidaritätsfonds des KDFB Diözesanverband Regensburg e.V. unterstützt Frauen und Familien im Bistum, die unverschuldet in Not geraten sind und ihre Notlage nicht eigenständig bewältigen können. Was die Antragswege betrifft, so können Frauen Hilfe über die ehrenamtlich Engagierten in den Zweigvereinen oder Bezirken, kirchlichen und staatlichen Beratungsstellen im Bistum sowie familienbegleitenden Institutionen beantragen. Die Anträge sind an den Katholischen Deutschen Frauenbund, Diözesanverband Regensburg e.V. zu richten. Antragstellerinnen müssen sich mit der Überprüfung ihrer finanziellen Verhältnisse einverstanden erklären. Mit den Spendengeldern werden etwa Baby-Erstausstattungen, Betten oder Kinderwagen gekauft und Haushalts-

geräte wie Waschmaschinen oder Kühlschränke finanziert. Auch Stromnachzahlungen werden beglichen. Die Anträge, die den Diözesanvorstand erreichen, sind vielschichtig.

Der Fonds lebt auch von Spenden. Sie kommen in vollem Umfang den Antragstellenden zugute. Spenden können auf das Konto der Ligabank Regensburg überwiesen werden (IBAN DE78 7509 0300 0201 1009 63, BIC: GENODEF1M05, Kennwort: Frauen helfen Frauen in Not). Die Mitglieder des Diözesanvorstands unterliegen der Schweigepflicht.

Kontakt: Katholischer Deutscher Frauenbund, Diözesanverband Regensburg e.V., Obermünsterplatz 7, 93047 Regensburg, Telefon 0941 597 22 24, frauenbund@frauenbund-regensburg.de, www.frauenbund-regensburg.de

KDFB bedeutet auch: Frauen machen Frauen sprachfähig. Teilnehmerinnen erlernen in einer interaktiven Übung, wie bewusstes Kommunizieren Leichtigkeit bringt, und Freude. Fotos: KDFB (auch oben) und auf Seite XV.



zin sind. Frauengesundheit, das haben wir in unseren Zweigvereinen festgestellt, ist immer ein Thema, denn das betrifft jede Frau. Im Jahr 2024 hatten wir ein verstärktes Engagement zum Thema Brustkrebs mit der Herzkissenaktion. Das ist gelebte Frauensolidarität. Wir Frauen wollten mit dem Herzkissen, das sind Therapiekissen, etwas Gutes tun.

Nochmals zu Ellen Ammann, die Sie als Vorbild bezeichnet haben: Inwiefern empfinden Sie sie denn als Pionierin?

Es war sehr besonders, im 19. und dann im frühen 20. Jahrhundert als Frau in der Öffentlichkeit aufzutreten und auch ernst genommen zu werden mit dem, was ich sage, mit dem, was ich tue. Ich finde sie sehr mutig. In ihrer Biographie wird sie als unscheinbar beschrieben, ohne jede Eitelkeit. Sie hat aber viel durchgestanden. Dabei ging es ihr nie um persönliche Anliegen, sondern stets setzte sie sich für das Wohl der Frauen und der Frauengemeinschaft ein.

Wo sehen Sie die größten Herausforderungen bei der Gleichstellung von Frauen in der Kirche?

Katharina Libon: Zum einen arbeiten wir momentan daran, die Frauen vor Ort so fit zu machen, dass sie ein gemeinschaftliches Leben im spirituellen und religiösen Kontext in großen Teilen selber organisieren können. Ich sage das mit Blick auf die pastorale Planung in unserem Bistum, bei der künftig mit etwa 140 Großpfarreien gerechnet wird. Dann wird die Gemeinde und ihre Fläche vor Ort sehr groß sein. In dieser Situation gilt es, das Wirken der Frauen zu stärken. Man wird immer für besondere Anlässe oder für Eucharistiefeiern einen Priester brauchen. Aber ich bin eine große Verfechterin davon, dass Frauen ganz viel selber machen können. Das haben sie seit Langem bereits gemacht. Und das gilt es zu verstärken.

Welche Beispiele gibt es dafür? Welche könnten Sie bitte nennen?

Von der Maiandacht über den Oktoberrosenkranz bis zur Adventsfeier. Das können Frauen sehr gut alleine, und wir stellen natürlich Material dafür zur Verfügung. Deshalb sollen die Priester nicht ausgeklammert werden. Wir werden sie immer brauchen. Dazu stehe ich. Aber vor Ort kann doch viel auch erstmal ohne „Hochwürden“ stattfinden. In diesem Punkt brauchen Frauen mehr Selbstbewusstsein. Oder der Weltgebetstag der Frauen: Er ist ein besonderer Meilenstein im Kirchenjahr. Er ist von der Spiritualität her einfach anders, als wenn ein Priester feiert. Ich würde es nicht werten, im Sinne von besser oder schlechter, aber anders. Das bereichert unsere Frauen ungemein.



▲ Gemeinsam an besonderen Orten feiern, Frauen gestalten Gottesdienste für Frauen. Im Hintergrund: der Regensburger Dom.

Was wirkt als Bereicherung?

Dass es diese Zweigleisigkeit gibt. Da muss man von allen Seiten mehr anschließen. Die Priester werden dadurch entlastet, wenn sie nicht bei jeder Maiandacht sein müssen. Sie dürfen immer gerne teilnehmen. Wir erleben allerdings, dass Frauen sich eine gewisse Form von Frauenspiritualität wünschen. Das ist ein Angebot von uns.

Zweigvereine in der Diözese Regensburg werden zunehmend geschlossen. Was setzen Sie dem entgegen?

Martha Bauer: Ich setze auf das breit gefächerte Engagement unseres Frauenbundes. Eine Vereinigung von Frauen ist immer erstmal gut, sie ist immer etwas Positives. Es ist wichtig, dass man den Blick auch hinter die Kulissen tut und in die Tiefe geht. Dann wird sichtbar, was dieser KDFB als Verband bietet. Wir haben das Engagement vor Ort, die Gemeinschaft, wo viel Gutes bewirkt wird, wo ich Bildungsveranstaltungen durchfüh-

ren kann, wo ich mich im kirchlichen Bereich mit Engagierten einbringen kann, seien es bei den Kräuterbuschen, Palmbuschen und bei vielem mehr. All das passiert auf der Basis der Zweigvereine.

Wie sehen Ihre Bildungsangebote konkret aus? Wie funktionieren sie?

Unser Bildungsangebot für Gruppen und Zweigvereine ist reichhaltig. Ich kann mir Themenblöcke aussuchen und sie buchen, ich bekomme Referentinnen und Referenten mit Expertise. Wir zahlen die Bildungsveranstaltungen. Das Honorar der Referentinnen und Referenten übernehmen wir, wir übernehmen auch die Fahrtkosten. Vor Ort können die Zweigvereine somit ein sehr gutes Programm gestalten. Wenn ich im religiösen Bereich etwas machen möchte, habe ich die Dienststelle, die Arbeitshilfen vorbereitet und alles parat hat. Ich brauche nur anzuklopfen, dann wird das geliefert. Der Landesverband füllt das Ganze mit zusätzlichen Angeboten auf: etwa mit der Ausbildung

zur Eltern-Kind-Gruppenleiterin, die Frauen vom Frauenbund kostengünstig durchlaufen können, oder mit der Ausbildung zur Mittagsbetreuerin. Das sind alles Themen für Frauen mit Kindern, bei denen ich als aktive junge Frau etwas für mich tun kann. Ich erhalte Fortbildung und Ausbildung zu sehr günstigen Konditionen. Das wird über den Verbandsbeitrag unterstützt. Auch die Ausbildung zur Hospizbegleitung leistet der Landesverband.

Welche Bedeutung hat Ihre Zeitschrift „engagiert“?

Sie enthält viele Frauenthemen, die aktuell bewegen. Es geht uns darum, Frauen zu informieren und weiterzubilden, damit sie sprachfähig werden und mitsprechen können. Der Bundesverband bietet den Vorteil, dass unsere Präsidentin Mitglied des Bundestages ist (wie schon ihre Vorgängerin), viele wichtige Kontakte hat und unsere Themen an die Ministerien heranträgt. Ich finde es schade, dass wir als Frauen oft nicht klüger sind, dass wir uns nämlich zusammenschließen und miteinander unterwegs sind, um etwas zu bewegen.

Was wurde und wird denn eigentlich konkret bewegt?

Was möglich ist, hat man bei der Thematik der Mütterrente sehr deutlich gesehen. Um das zu bewegen, haben wir Unterschriften gesammelt und waren überhaupt monatelang für dieses Thema im Einsatz. Das schaffe ich nur, wenn ich einen breit aufgestellten Verband habe. Ein weiteres aktuelles Beispiel ist der gestaffelte Mutterschutz, auch hier hat sich der KDFB mit eingesetzt. Das bedeutet für viele Frauen eine massive Erleichterung.

Fortsetzung auf S. XVI



▲ KDFB-Vorsitzende Martha Bauer (rechts) und Bildungsreferentin Katharina Libon werden vor dem Redaktionsgebäude Königsstraße 2 herzlich begrüßt. Foto: ven



▲ Der Diözesanvorstand des Katholischen Deutschen Frauenbundes. Fotos: KDFB

Mitgliederstärkster Verband im KDFB

Der Katholische Deutsche Frauenbund hat in der Diözese Regensburg 40 725 Mitglieder in 340 Zweigvereinen und 26 Bezirken. Dabei gibt es 34 ehrenamtlich Engagierte auf Diözesanebene und 12 hauptberufliche Mitarbeiterinnen in der KDFB-Geschäftsstelle sowie 48 ehrenamtlich Engagierte auf der Ebene des Bezirks. Es sind 1599 verantwortliche Ehrenamtliche auf Zweigvereinsebene zu verzeichnen. Das sind die jüngsten Zahlen vom 31. Dezember 2024. Auch gibt es durchschnittlich 77 Eltern-Kind-Gruppen-Leiterinnen, die

mit dem KDFB kooperieren. Der KDFB ist also der größte Frauenverband im Bistum Regensburg und zugleich der mitgliederstärkste Diözesanverband des Frauenbunds. Die Leitungen der Ortsgruppen planen eigenverantwortlich ein vielfältiges Programm, das von geselligen Zusammenkünften und Exkursionen bis hin zu praxisnahen Vorträgen und der Gestaltung von Gottesdiensten reicht. Die Werte Demokratie, Menschenwürde, soziales Engagement, Spiritualität und Solidarität bilden das Fundament des KDFB. KSZ



▲ Kürzlich feierte der KDFB-Zweigverein Steinweg sein 100-jähriges Bestehen.



▲ „Geh, denn es ist gut für Dich.“ Das erlebten Frauen un längst bei der geführten Wanderung mit Impulsen durch das Waldnaabtal.

Fortsetzung von S. XV

Sie sprachen zuvor von Frauensolidarität. Was bedeutet Frauensolidarität für Sie?

Die Männer werden unsere Themen nicht weiterbringen. Sie haben ihre eigenen Themen, was legitim ist. Aber deswegen brauchen wir auf katholischer Seite einen starken Frauenverband, der mit anderen Frauenverbänden Themen weiterbringt. Frauensolidarität heißt: Ich selbst benötige z.B. den gestaffelten Mutterschutz nicht mehr. Die nächste Generation von Frauen wird den Bedarf dazu aber haben. Für sie setzen wir uns jetzt schon ein. Wenn sich keine Frau auf den Weg begibt und etwas vorwärts bringt, geht auch nichts vorwärts. Wir dürfen nicht mehr warten, bis irgendjemand für uns etwas macht. Das können wir selber. Und uns geht es darum, Frauen mutig zu machen. Nichts anderes hat Ellen Ammann getan. Ich bin den Frauen dankbar, die damals mutig waren, aber persönlich viel einstecken mussten.

Welche Bedeutung hat der Glaube bei Ihnen?

Wir dürfen die Frauenbewegung nicht allein aus gesellschaftspolitischer Sicht sehen, sondern müssen sie mit unseren christlichen Werten kombinieren.

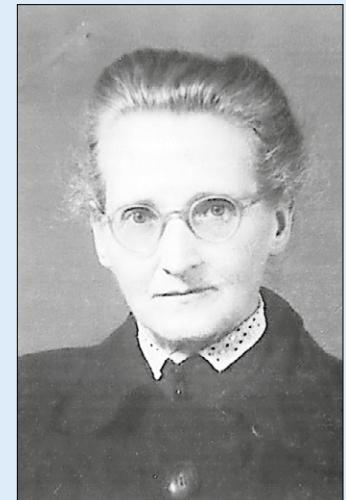
Verstärkt der Trend der „Tradwives“ Klischees, gegen die der Frauenbund etwa hinsichtlich der drei K's, also Kinder, Küche, Kirche, zu kämpfen hat?

Katharina Libon: Tradwives bedienen explizit alte Klischees. Es soll ein Rollback in die 50er-, 60er- und 70er-Jahre vollführt werden, als der Mann arbeiten ging, aber keine Care-Arbeit übernahm, und die Frau dafür zu Hause sich um Kind und Kegel kümmerte. Das widerstrebt mir als junger KDFB-Frau massiv, weil ich sehe, wie Vorreiterinnen, gerade auch im KDFB, explizit für Rechte gekämpft haben, als es darum ging, ein eigenes Konto zu eröffnen und arbeiten gehen zu dürfen.

Wie bewerten Sie dann also insgesamt diesen Trend?

Jetzt kommt dieser nervige Internet-Trend aus den USA und lässt die Bilder, die wir halbwegs aufgebrochen hatten, aufleben. In den Social Media sind es ja gerade die, die tolle Häuser haben. Das lässt sich gut vermarkten. Die solche Bilder bedienen, verdienen damit gutes Geld. Sie selbst sind gar keine Tradwives, sondern Influencerinnen. Dieser Trend torpediert nicht nur unsere Arbeit, sondern allgemein die frauenpolitische Arbeit massiv. Wir als Katholikinnen bekommen viel

Maria Zettler



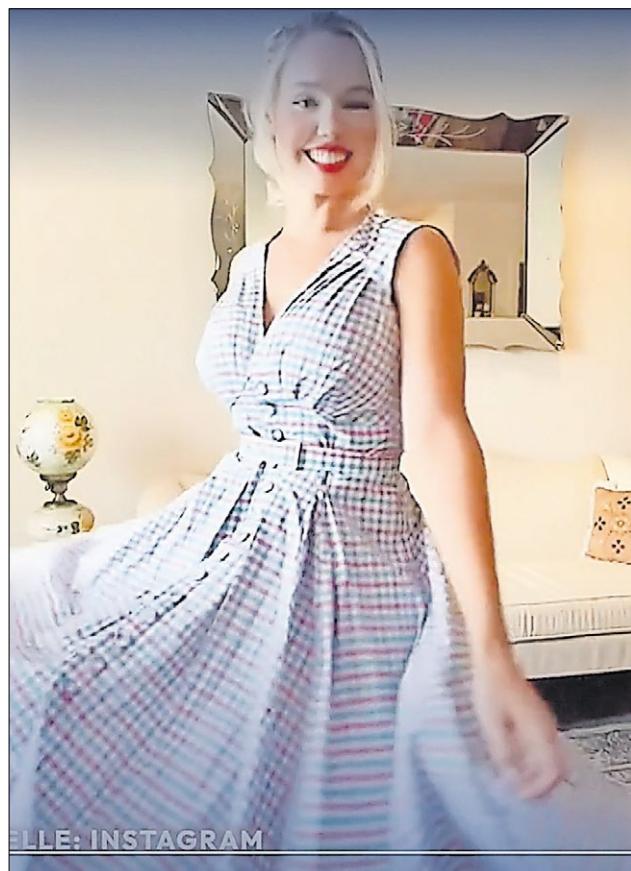
MERING (vn) – Am 5. Februar haben Gedenkfeiern anlässlich des 75. Todestags von Marie Zettler mit Kranzniederlegung und Gottesdienst in Mering stattgefunden. „Die Parlamentarierin und Katholikin Marie Zettler kämpfte als eine der ersten weiblichen Abgeordneten in Deutschland für die Grundwerte unserer Demokratie. Ihre Mahnung, dass Demokratie eine ständige Aufgabe ist, hat gerade in der heutigen Zeit wieder eine besondere Bedeutung bekommen. Wir dürfen nicht müde werden, für die demokratische Grundordnung unserer Gesellschaft einzustehen und diese auf allen Ebenen zu schützen.“ Mit diesen Worten appelliert Birgit Kainz, Landesvorsitzende des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) Landesverband Bayern, anlässlich Zettlers 75. Todestag, mit Blick auf die derzeitigen politischen Entwicklungen. Marie Zettler (1885–1950) prägte als Landessekretärin des KDFB und als enge Verbündete Ellen Ammanns in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts den Verband fast vier Jahrzehnte lang. Sie setzte bis zu ihrem Tod wichtige Impulse für die katholische Frauenbewegung in Bayern. Darüber hinaus gehörte sie von Januar 1919 bis Mai 1920 als Abgeordnete und Frauenrechtlerin der Weimarer Nationalversammlung an und gestaltete mit ihrem politischen Engagement die Anfänge der deutschen Demokratie mit. Ihre mahnenden Worte „Demokratie ist keine Selbstverständlichkeit, sondern eine Aufgabe“ veröffentlichte sie 1929 in einem Artikel in der damaligen Frauenbundzeitschrift. „Marie Zettler steht beispielhaft für den Mut und das demokratische Engagement katholischer Frauen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie ist damit für uns bis heute ein großes Vorbild“, würdigte Kainz die bedeutende KDFB-Frau weiter.



Kontrastierende Eindrücke aus einer Sendung des Hessischen Rundfunks in der ARD vom 10. Oktober vergangenen Jahres zum Thema der „traditionellen Frauen“, in den USA „Tradwives“ genannt:

Links: Frauen in der textilen Produktion im 20. Jahrhundert.

Rechts: Tradwife zeigt, worauf es eigentlich ankomme.



leichter einen entsprechenden Stempel aufgedrückt als andere, in Bayern nochmals schneller als anderswo. Der Trend ist sehr bedenklich.

Welche Rollen spielt das Thema Kinder im KDFB?

Wir versuchen, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf herzustellen. Entsprechend sind unsere Forderungen. Dass wir Kinder und Familie modern denken, ist unser Anspruch. Was Kirche angeht, ermutigen wir die Frauen dazu, ihre Spiritualität in der Kirche zu leben und Kirche auch mal modern zu denken.

Und die Küche?

Ja klar, bei uns gibt es auch super Kochkurse. Aber dabei lernt man eben etwas. „Wieder neue Ideen mitgenommen“, hört man dann von Frauen – das ist für uns Bildungsarbeit.

Was ist das Besondere am KDFB in der ganzen Diözese Regensburg?

Martha Bauer: Die anderen Verbände machen genauso gute Arbeit. Wir legen den Schwerpunkt auf das Thema Frauen. Die einen sagen: Ja, mich interessiert die Bildungsarbeit, deswegen bin ich beim KDFB. Und andere sagen: Mich interessieren aber vor allem die Glaubensthemen, die der KDFB bringt, deswegen bin ich dabei.

Was wird in den kommenden Monaten besonders sein?

Es wird wieder eine Frauen-Diözesanwallfahrt geben. Das ist eines der ganz explizit katholischen Angebote. Wir wollen gemeinsam unterwegs sein. Dabei haben wir das Katholische im Sinn, wir feiern



Eucharistie. Danach ist ein großes Sommerfest geplant. Dabei wird es Austausch weit über den eigenen Zweigverein hinaus geben. Und wir haben die Delegiertenversammlungen, an denen alle Zweigvereine teilnehmen. Die Diskussionen dort lassen ebenfalls Gemeinschaft erfahren. Wir lernen also, in Gemeinschaft und als Gemeinschaft sprachfähig zu sein.

Vorsitzende Martha Bauer (rechts im Bild) und Mitglieder aus dem Team der KDFB-Diözesangeschäftsstelle in Regensburg (von rechts): Bildungsreferentin Rebekka Wach, Geschäftsführende Bildungsreferentin Karin Uschold-Müller, Assistenz der Verbandsleitung Margot Meinschmidt und Bildungsreferentin Katharina Libon.



▲ Schnappschuss, bevor das Interview beginnt (von links): Dr. Edith Heindl, Mitglied der Redaktion, Bildungsreferentin Katharina Libon, Vorsitzende Martha Bauer und Redaktionsleiter Dr. Veit Neumann.
Fotos: ven (3), KDFB, Heim

03

Im Garten blieb er nochmals stehen und ließ Adrian wissen, dass es gescheiter wäre, statt der vielen Blumen mehr Gemüse zu pflanzen.

Dann ging er hin, der Goliath, trug den schweren Mantel über dem Arm und wandte sich nicht einmal um. Irene wusste zwar nicht recht, ob das offene Feindschaft war, jedenfalls würde sie ihm von sich aus nun auch nicht mehr zum Jahreswechsel schreiben, weil der Schwager mit seinem kurzen Besuch nichts als Lieblosigkeit und Kälte verbreitet hatte.

„Komm her, Adrian, ich muss mit dir reden“, sagte die Mutter.

Die Heftigkeit des Gesprächs zitterte noch in ihr nach. Es war die verletzende Art Goliaths, die ihren Gemütszustand auf jenen Grad völliger Erschöpfung herabgedrückt hatte, dass sie vorerst die Worte nicht so zu setzen vermochte, wie sie es gewünscht hätte, um dem Sohn auf leichte Art begreiflich zu machen, dass das Ansinnen des Onkels nichts anderes war als ein Glied in der Reihe jener Demütigungen, die seit Jahren von ihm ausgegangen waren. Darum schwieg sie eine Weile, hielt nur seine schmalen Hände in den ihren und fühlte sich getrostet dadurch, dass dieser Sohn nun fortan die Leere in ihrem Leben ausfüllen möge.

Dann sprach sie, ließ Adrian Dinge wissen, die bisher nie vor ihm zur Sprache gekommen waren, und entdeckte da, wo Onkel Goliath den Versuch gemacht hatte, den Jungen zu sich hinüberzuziehen.

Bei diesem Gespräch wurde ihr plötzlich klar, dass Adrian kein Kind mehr war. In eindeutiger Weise nahm er Stellung zu den Ansichten des Onkels und deutete auch beiläufig an, dass sich das Leben von nun an wohl etwas ändern würde.

„Was denkst du, was ich werden soll, Mutter?“

„Bis jetzt waren Vater und ich immer der Meinung, du solltest die Beamtenlaufbahn einschlagen.“

„Das ist ein weiter Begriff, Mutter. Und es wird ja auch von jetzt an davon abhängen, wovon wir leben, bis ich selber etwas verdiene.“

„Wir werden schon durchkommen, Adrian. Wir wollen uns heute nicht das Herz damit beschweren.“

„Wenn alle Stricke reißen, zu einem Bauernknecht reicht es immer noch.“

Das war leichthin, wie im Spaß gesagt, Adrian spann den Gedanken weiter und er dachte, dass diese Arbeit noch lange nicht die schlechteste sei.

Ganz still saßen sie auf der kleinen Terrasse. Der Abend schien tauendfach nachholen zu wollen, was



Entrüstet weisen Mutter und Sohn das Ansinnen des groben Bruders zurück, ihr „Schneckenhäusl“ zu verkaufen und zu ihm in den Gäuboden zu gehen. Der verstorbene Felix habe doch nur sein Erbteil verstudiert, mutmaßt der Goliath. Zurück bleiben zwei Trauernde, die in dieser Trauer jedoch nicht lange verharren können. Das Leben ruft – und mit ihm die Sorgen um die Zukunft.

der Tag versäumt hatte. Die Sonne war über die höchsten Gipfel schon hinuntergesunken, nun lachte sie zwischen einem Bergspalt hervor und gab dem ganzen Tal ein glühendes Gepräge. Alles leuchtete nochmal auf. Über dem Park von Siebenzell zitterten rote Schleier. Aus den Fenstern des Schlosses strömte es wie Feuer heraus und gab dem Laub des alten Ulmenparkes schillernden Glanz. Es war schön und tröstlich zugleich, diese Stunde noch zu genießen, bevor aller Glanz erlosch und die Nacht ihren Mantel über das Dorf breitete. Da und dort wurde ein Licht in den Stuben entzündet, Sterne glühten auf, flimmerten ein wenig und brannten dann ruhig als verklärtes Licht.

Irene hatte schweigend dem Übergang von der Dämmerung zur Nacht zugeschaut.

„Wollen wir schlafen gehen, Adrian?“

Sie standen auf. Das Licht im Haus erlosch. Es wurde still, nur das Rauschen der Bäume wurde lauter. Später kam dann wie jeden Abend die Mutter noch an Adrians Bett. Aber heute war etwas anders. Die Verlassenheit gab ihrem Gutenacht-kuss eine tiefere Zärtlichkeit. Über dieses Gute-Nacht-Sagen blieb ihr Gesicht noch eine Weile neben dem seinen in den Kissen ruhen. Dann ging sie wieder hinaus und griff an den Lichtschalter.

Nun kroch die Nacht über den Jungen und legte sich schwer auf seine Seele. Aus der Dunkelheit heraus

sah er den Vater auf sich zukommen, er hörte seine Stimme und wollte, wie so oft, eingehüllt sein von der Geborgenheit des Vaters. Doch nichts mehr geschah. Weder der schwere Schritt auf der Stiege noch das leise Niederdrücken der Türklinke. Es gab keinen Weg zurück aus dem Abgrund der Ewigkeit.

Der erste Schmerz war überwunden. Es ist merkwürdig, wie schon wenige Wochen alles lindern können. Irene hatte am Anfang die schwarze Kleidung aus wirklicher Trauer getragen, und nun findet sie, dass sie zu ihrem aschblonden Haar gut passt. Das Gesicht des Mannes, das 20 Jahre um sie gewesen ist, verblasst ein wenig. Natürlich wusste sie, wie Felix ausgesehen hatte. Aber sein Gesicht und seine Statur hätten auch anders sein können. Schlanker vielleicht und kraftvoller. So wie der Sägewerksbesitzer Anton Antretter, der vor kurzem seine Frau verloren hatte, die jahrelang krank gewesen war.

Auch etwas umsichtiger hätte der gute Felix sein dürfen, nicht so künstlerhaft leichtfertig, dass Irene trotz allen eifrigen Suchens nichts unter den vielen Papieren finden konnte, das der Police einer Lebensversicherung gleichgesehen hätte, die ihr nun eine beträchtliche Geldsumme ausbezahlen müsste.

Nein, es war nicht schön von ihm gewesen, denn Felix hätte ja bedenken müssen, dass nach ihm

das Leben für die Seinen weitergeht. Warum hatte der Mann nicht vorgesorgt? Gewiss, er hatte immer so viel verdient, als man brauchte, aber nun war er nicht mehr da und brachte nichts mehr her.

Wenn wenigstens der Sägemüller sein Bild bezahlen würde! Aber gerade vor zwei Tagen hatte er sagen lassen, dass er bereit wäre, für das Gemälde Brennholz zu liefern. Und weil Irene aus einer falschen Scham heraus nicht den Mut fand, zu sagen, dass ihr damit jetzt nicht gedient sei, sondern dass sie Geld brauche, weil ja die Beerdigung doch allerhand gekostet habe, darum hatte der Sägemüller gestern drei Klafter Scheitholz anfahren lassen.

Drei Tage später kam er selber vorbei und fragte, ob sie mit dem Gelieferten zufrieden sei.

„Ja, sehr“, antwortete Irene. „Und es ist ganz gut, dass Sie da sind, dann können wir das gleich in Ordnung bringen. Das Bild nehmen Sie doch noch?“

„Ja, natürlich. Das Brennholz ist ja weiter nichts als eine kleine Abschlagszahlung.“ Das Bild sei ihm immer noch etwas wert. Nein, nein, nur keine falsche Bescheidenheit. Ob sie denn glaube, dass er etwa nichts von Kunst verstände? Das Bild, er habe schon darüber nachgedacht, sei sicher mehr wert, als der Sebald ihm dafür hatte berechnen wollen.

Das tat gut. Es war ein tröstlicher Nachgesang auf die Kunst des Verstorbenen, und es gab durchaus keinen Grund zu zweifeln, dass der Sägemüller über sie etwas anders dachte als der Goliath. Wie er schon dastand, groß und schlank, kein grauer Faden in seinem dunklen Haar, das Gesicht rot und gesund. Er trug statt der üblichen kurzen Lederhose eine lange aus Hirschleder, unter den Knien zusammengebunden, dazu graue Wadenstrümpfe und Schuhe mit Silberschnallen.

Jawohl, Silberschnallen am hellen Werktag! Sonnenumflossen stand er am Gartenzaun, Daumen und Zeigefinger zwischen die oberen Knöpfe seiner Weste geschoben. Am dritten Finger trug er einen schweren Siegelring, auf dessen breiter Platte der heilige Christophorus, mit dem Jesuskind auf der Schulter, eingestanzt war.

► Fortsetzung folgt

Hans Ernst:
Wetterleuchten
um Maria

© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54079-0





▲ Viele Jugendliche haben das Smartphone ständig in der Hand.

Foto: gem

Kinder ohne Handy ins Bett

Experte gibt Tipps für den Umgang mit dem Smartphone

MÜNCHEN (epd) – Für ein nächtliches Handyverbot im Kinderzimmer wirbt der Münchener Digitaltrainer Daniel Wolff.

Schon bei den Grundschulkindern mit Smartphone dürften Umfragen zufolge mehr als 50 Prozent ihr Gerät abends mit ins Bett nehmen, sagte der Experte und Ratgeber-Autor. „Da schauen sie dann ohne Ende YouTube und Tiktok, chatten mit Freunden, spielen Handy-Spiele“, sagt Wolff, der seit 2017 Schülerworkshops und Elternabende zur Smartphone-Nutzung an Schulen anbietet. Viele Kinder blieben so bis Mitternacht wach, manche sogar bis zum Morgen – um dann völlig übermüdet in der Schule zu sitzen.

Weil sie selbst das Internet anders nutzten, verständigen die meisten Eltern nicht, was die Übergabe eines Smartphones an Kinder bedeute. Eine wirksame Alterskontrolle gebe es im Netz nicht, erklärt Wolff. Oft seien „bestürzend gewalttätige“ Filme und Bilder nur einen Klick weit entfernt.

Gefahr von Pädophilen

Zudem bestehe die Gefahr von sexuellem Missbrauch: Über Handyspiele und Social-Media-

Apps könnten auch Pädophile gezielt den Kontakt suchen: „Diese Leute wissen, wie man Kinder am besten manipuliert, und sie sind dabei extrem geschickt.“ Wenn das Thema in der Familie nicht besprochen worden sei, trauten sich Kinder im Ernstfall oft nicht, ihre Eltern einzuhören.

Mit Verschenken warten

Um die negativen Folgen der Smartphone-Nutzung einzudämmen, empfiehlt der Ratgeber-Autor Eltern, mit dem Smartphone so lange zu warten, wie es geht. „Verbünden Sie sich mit einer befreundeten Familie: Wenn die beste Freundin auch keins hat, hält man es besser aus“, sagt Wolff, der die Initiative „Smarter Start ab 14“ unterstützt.

Außerdem sollten Eltern das Handy nachts aus den Kinderzimmern verbannen, sich „fit lesen“ und Interesse daran zeigen, womit sich die Kinder im Netz beschäftigen. Der wichtigste Satz sei aber laut Wolff das Versprechen, dem Kind nie aufgrund von Internet-Inhalten das Handy wegzunehmen. „Denn nur Kinder, die keine Angst vor Strafe haben, werden mit schlimmen Erlebnissen zu ihren Eltern kommen“, erklärt der Coach.

Menschlichkeit trotz Krieg

In der Ukraine erleben die Menschen bereits den dritten Winter seit Beginn des russischen Angriffskrieges. Millionen leiden unter der eisigen Kälte. Mehr als die Hälfte der Strom- und Gasversorgung ist zerstört oder beschädigt, und mit jedem neuen Raketenangriff drohen weitere Zerstörungen. Die Menschen müssen in kalten Wohnungen ausharren, bei Außentemperaturen von bis zu minus 15 Grad. Viele suchen Wärme und Schutz in den Einrichtungen der Caritas. Dort bekommen sie etwas zu essen, Decken, Kleidung und Hygieneartikel. Kinder können in den Zentren basteln, malen und spielen und so für ein paar Stunden dem Kriegsalltag entkommen. Oft sind die Helfer Tag und Nacht vor Ort, um die Menschen zu betreuen, ihnen zuzuhören und ihnen bei den nächsten Schritten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. So wie in einem Wohnheim in Kamjanske in der Nähe von Dnipro in der Ostukraine. Auch hier bietet die Caritas den Menschen rund um die Uhr einen sicheren Zufluchtsort. „Die meisten unserer Bewohner sind alte oder behinderte Menschen, die sich keine Mietwohnung mehr leisten können“, erklärt Olha Sambros, Mitarbeiterin bei Caritas Kamjanske. „Sie können nun bis zum Kriegsende und sechs Monate darüber hinaus bei uns leben.“



▲ Eine kleine Auszeit vom Kriegsalltag: Die Caritas Kamjanske organisiert Kreativworkshops für Kinder.

Für die Bewohner ist das Wohnheim nicht nur ein Dach über dem Kopf. Es ist ein Ort, der ihnen zeigt, dass es selbst in den dunkelsten Zeiten Menschlichkeit gibt.

Auch nach vielen Monaten des Krieges ist die entschlossene Herzlichkeit der Helferinnen und Helfer ungebrochen. Mit jedem Hilfspaket und jedem Gespräch leisten die Mitarbeiter der Caritas überlebenswichtige Hilfe und schenken Kraft und Zuversicht. Um weiter helfen zu können, ist die Caritas dringend auf Spenden angewiesen.

 caritas
international



Einfach scannen
und spenden.

Sie können
das Blatt
wenden.



#wendedasblatt
Spenden unter: caritas-international.de
IBAN: DE88 6602 0500 0202 0202 02

DZI Spenden-Siegel

FASTNACHT IN AQUITANIEN

Bazas lädt zum Ochsenfest

Im Südwesten Frankreichs pflegen die Metzger einen jahrhundertealten Brauch



▲ Die Rinder werden von einer Jury unter die Lupe genommen.

Fotos: Schenk

Prächtig geschmückt stehen sie auf dem Platz vor der Kathedrale, ein gutes Dutzend kräftiger Ochsen. Wie am Schnürchen nebeneinander aufgereiht, jedes Tier fast eine Tonne schwer. Handbemalte Schilder tragen sie auf dem Kopf, von Blumen umrankte Tafeln mit den Namen von Metzgern und Viehzüchtern. Von Frauen und Männern, die im Südwesten Frankreichs vielen Feinschmeckern ein Begriff sind. Schließlich gelten die Ochsen aus Bazas und Umgebung als die besten Frankreichs, genießen die dort und in der Umgebung lebenden 6000 Rasserrinder höchste Wertschätzung.

„Fête des Boeufs Gras“

Einmal jährlich zu Fastnacht nimmt sie eine Jury unter die Lupe, begutachten Spezialisten die schönsten der gewichtigen Kolosse. Es ist eine öffentliche Schau, die Besucher von den eigens vor der Kathedrale aufgestellten Tribünen verfolgen können. Denn das Urteil der Fach-

leute hat Folgen, geben Gourmets für ein saftiges Rippensteak der „race bazadaise“ doch gern Geld aus.

„Fête des Boeufs Gras“ nennen die Franzosen den wichtigsten Feiertag in dem Städtchen südöstlich von Bordeaux. In mehrgängigen Menüs kommen dann regionale Spe-

zialitäten auf den Tisch, warten die Restaurants mit großen Festessen

auf, die zunehmend auch Touristen locken. Längst nämlich genießt die „Grande Soirée des Boeufs“ am Donnerstagabend vor Fastnacht kulinarischen Ruf.

Motor des Festes sind Metzger und Viehzüchter, unterstützt von der 1996 gegründeten „Confrérie Bazadaise du Boeuf“. Einer Bruderschaft, die sich nicht nur der Förderung der Gastronomie, sondern auch der Pflege des Brauches verschrieben hat. Einer Tradition, die einst in ganz Europa verbreitet war. Galt es doch Jahrhunderte lang, an den Tagen vor Aschermittwoch noch einmal groß zu schlachten und sich vor der beginnenden Fastenzeit den Bauch vollzuschlagen.

Schmutziger Donnerstag

Donnerstags war dieser Schlachttag gewöhnlich, der sich im Süden Deutschlands deshalb auch als „fetter“ oder „schmutziger“ Donnerstag einen Namen gemacht hat. Vie-



▲ Auch Stelzengänger gehören dazu.

lerorts führten die Metzger, die zu Fastnacht neben den Bauern mit die besten Umsätze machten, an diesem Tag ihr Schlachtvieh festlich geschmückt durch die Stadt, in der Regel von Trommlern und Pfeifern begleitet.

Auch in Bazas, wo sich der Brauch bis weit ins Mittelalter verfolgen lässt, geht dem großen Schlachten ein Umzug voraus, wenn Viehzüchter und Metzger ihre Tiere quer durch das Städtchen führen. Voran die kostümierte Bruderschaft, Pfeifer und Tambouren. Stelzengänger aus dem Landes, dem einst sumpfigen Landstrich im französischen Südwesten, geben nebst Trachtenträgern Geleit, verleihen dem Ganzen einen touristischen Anstrich. Schließlich gilt es, auch die vielen fremden Besucher am Festtag bei Laune zu halten.

Lange Tradition

Vor jeder Metzgerei hält der Zug, macht der Tross Station, geben Pfeifer und Trommler zwischen Würsten und Steaks ein Ständchen. Zur Freude der Ladenbesitzer, die zur Stippvisite einen Willkommenstrunk servieren, auch für fremde Gäste. Ein Gläschen Wein aus der Region und andere Köstlichkeiten, wie sie in Bazas zu Fastnacht traditionell auf den Tisch kommen.

Der Umgang des Fastnachtsochsen, erzählen die Einheimischen bei diesen Zwischenstopps gern, lasse sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen. Damals hätten die Metzger jährlich zum Johannisfest der Geistlichkeit einen Stier gestiftet. Im Gegenzug hätten Staat und Kirche ihnen zugestanden, am Donnerstag vor Fastnacht mit einem Ochsen festlich durch die Stadt zu ziehen.

Mittags erreicht die Ochsentour schließlich den großen Platz vor der Kathedrale. Jetzt sind die Juroren gefragt, werden Muskelaufbau und Rassereinheit der Tiere unter die Lupe genommen. Seit ein paar Jahrzehnten gibt es diesen Wettbewerb, bei dem längst auch der Ochse prämiert wird, dessen Fleisch sich vom Metzger am besten verwerten lässt. Eine Auszeichnung, die beim Handel der Rinder bares Geld wert ist. Andere denken olympischer. „Für mich“, meint ein Metzger, „ist die Teilnahme wichtiger als der Sieg.“

Günter Schenk

BELIEBTE RÜCKZUGSMÖGLICHKEIT

Stille inmitten des Lärms

Soziologe über den Siegeszug der Kopfhörer und seine gesellschaftlichen Folgen

DARMSTADT – Von der Bahn bis zum Supermarkt – Menschen tragen heute allerorten Kopfhörer. Was bedeutet das für das Miteinander? Der Soziologe David Waldecker über Motive und Gefahren des Kopfhörertragens.

Kabellos, lärmreduzierend, allgegenwärtig: Kopfhörer gehören heute zum Stadtbild. Menschen tragen sie im Bus genauso wie im Supermarkt oder auf den Wegen dorthin. Die „schalldichte Rundumverkapselung“ sei zu einem urbanen Grundhabitus geworden, erklärte schon der Literaturkritiker Richard Kämerlings in einem Meinungsbeitrag der „Welt“. Doch wie wirkt sich diese akustische Isolation auf die Gesellschaft und den Einzelnen aus? Und warum ist das Tragen von Kopfhörern eigentlich so beliebt?

Der Soziologe David Waldecker hat sich schon 2017 in einem wissenschaftlichen Beitrag mit der Frage befasst. Acht Jahre später blickt er auf einen regelrechten Siegeszug der Kopfhörer. „Die drahtlosen AirPods haben dem Ganzen einen Schub gegeben“, sagt Waldecker, der heute an der TU Darmstadt beschäftigt ist. Nutzten die meisten Menschen 2017 noch kabelgebundene Kopfhörer, haben sich spätestens mit der Corona-Pandemie kabellose Bluetooth-Kopfhörer durchgesetzt. Mit den Knöpfen im Ohr lässt sich telefonieren, Musik oder ein Podcast hören – überall dort, wo es eine Netzverbindung gibt.

Zeichen an die Umwelt

Laut Waldecker sind Kopfhörer aber „auch ein Zeichen an die Umwelt“. Der Soziologe hat eine Doktorarbeit zur Soziologie der Musikproduktion geschrieben. „Manche setzen Kopfhörer auf, damit sie nicht angesprochen werden, das gilt vor allem für Frauen. Andere wiederum wollen suggerieren, dass sie nichts hören, während sie deren interessante Gespräche belauschen.“

Die meisten nutzten Kopfhörer aber wohl, um sich dem Umgebungs lärm zu entziehen und sich unterhalten zu lassen. „Viele Kopfhörerträger finden, dass sie entspannter durch das Leben gehen“, sagt Waldecker. Doch an der massenhaften Kopfhörer-Nutzung stören sich auch viele. Schließlich wird der Kopfhörerträger erstmal unansprechbar – hört



▲ Auch in Bus und Bahn tragen viele Menschen Kopfhörer.

Foto: gem

nicht das Klingeln hinter sich, steht manchmal im Weg herum, ohne es zu merken. Ob sich das Kopfhörertragen auch im Unfallgeschehen widerspiegelt, lässt sich nach Auskunft der Unfallforschung der Versicherer nicht genau sagen, dazu gebe es keine Daten. Fest stehe nur: Ablenkung im Verkehr sei eine Gefahr.

Von anderen abkapseln

Waldecker sagt: „Seitdem Kopfhörer in der Öffentlichkeit getragen werden, gibt es die Kritik, dass Menschen sich durch das Tragen von ihren Mitmenschen abkapseln.“ Kopfhörer wurden mit der Einführung des Walkman in den 1980er Jahren verstärkt in der Öffentlichkeit als Freizeitbegleiter getragen. Bemerkenswert sei, dass das erste Modell von Sony 1979 über ein eingebautes Mikrofon verfügte, über das Umgebungsgeräusche an die Walkmähörer weitergegeben werden konnte. Mitte der 80er Jahre verschwand diese Funktion dann wieder, berichtet Waldecker.

Allein diese Entwicklung zeige, dass der Gegensatz von akustischer Isolation und öffentlicher Interaktion damals bereits problematisiert wurde. Waldecker beschreibt in seinem Essay von 2017 mit Bezug auf die Historikerin Heike Weber, wie das private Musikhören in der Öffentlichkeit in den 1980er Jahren „insbesondere in Verbindung mit der Sozialfigur des Yuppies und dem damals in Westdeutschland aufgekommenen Joggen (...) mit einer Kulturschäzigkeit assoziiert“ wurde. „die gut zum damaligen Zeitgeist passte: 1982 wurde der Begriff

„Ellenbogengesellschaft“ zum Untwort des Jahres gewählt“.

Inzwischen erlebe das Kopfhörertragen aber eine breite soziale Akzeptanz: Je mehr Menschen sie trügen, desto akzeptierter würden sie. Und längst sind sie nicht mehr nur in oder auf den Ohren jüngerer Menschen zu sehen, sondern auch bei älteren Generationen. Seien Menschen lange davon ausgegangen, dass man mit anderen einen gemeinsamen Hörraum teile, werde heute damit gerechnet, dass Mitmenschen „Nicht-Hörende“ seien – und zwar nicht wegen einer Behinderung, sondern wegen der Kopfhörer.

Zu viel Nähe

Der Philosoph Georg Simmel schrieb einst, Menschen müssten eine gewisse Blasiertheit und Abgestumpftheit entwickeln, um in der Großstadt zu leben. „Gerade in beengten Räumen, in der Bahn beispielsweise, kommen uns fremde Menschen zwangsläufig nah“, sagt Waldecker. Diese Enge zwinge teilweise dazu, Gespräche mitzuhören, die einen nichts angehen, die man gar nicht hören wolle. Kopfhörer aufzusetzen, sei eine gute Lösung mit geringen sozialen Kosten, findet der Soziologe.

„Es wäre aufwendiger und risikanter, jemand anderem zu sagen, er oder sie solle leiser sein, weil man sich gestört fühlt. So eine Situation könnte in einem Konflikt enden – das wäre das Gegenteil von dem, was ich haben möchte: Ruhe.“ Dass Kopfhörer-Modelle auch eine „Noise-Cancelling“-Funktion hät-

ten, mache das Weghören noch einfacher. Diese Funktion blendet Umgebungsgeräusche aus und ist nach Angaben einer Sprecherin eines Elektronikhändlers aktuell ein „besonders gefragtes Feature“. Waldecker betont, dass sich Menschen allerdings schon immer von anderen distanziert hätten: etwa durch das Zeitunglesen in der Bahn.

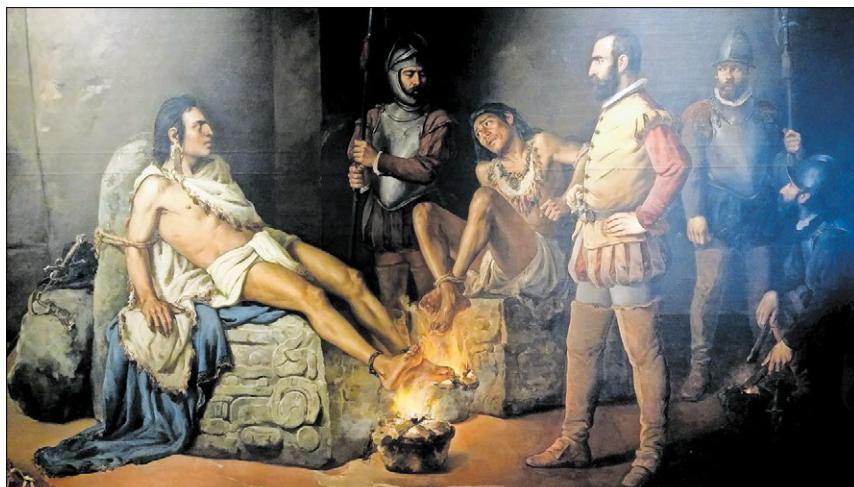
Flucht vor Konflikten

Der Soziologe wagt auch eine These: Die in der öffentlichen Wahrnehmung zunehmende Polarisierung der Gesellschaft könne zu einem verstärkten Rückzug beigetragen haben. „Vielleicht will ich nicht hören, wie mein Sitznachbar schlecht über Ausländer redet oder die Ehe für Alle verteufelt“, nennt er Beispiele. Wenn niemand mehr hinhöre, sei das aber für den gesellschaftlichen Zusammenhalt problematisch. „Der Rassist fühlt sich bestätigt, wenn er unwidersprochen andere beleidigen kann“, fürchtet der Soziologe.

Für den Einzelnen könne die akustische Abkapselung darüber hinaus zu mehr Einsamkeit führen. „Dann hat der Einsame noch nicht mal mehr den ritualisierten Austausch, ob Kopfhörerträger oder nicht“, warnt Waldecker. Andererseits bezweifelt er, dass der Mehrheit der Menschen wirklich etwas fehle, wenn sie nicht gemeinsam mit anderen Fahrgästen über komische Anzüge des Lokführers lachten oder in Eintracht die Augen verdrehten.

„Wir haben wahrscheinlich ein zu romantisches Bild unserer Gesellschaft. Wahrscheinlich verpasst man nicht viel, wenn man Kopfhörer trägt.“ Je mobiler die Menschen seien, desto mehr Gelegenheiten böten sich ihnen jedenfalls, Kopfhörer zu tragen.

Elektrohändler beobachten derweil eine steigende Nachfrage nach sogenannten Open-Ear-Kopfhörern: Diese sitzen nicht im oder auf dem Ohr, sondern nahe des Ohrs und übertragen die Musik durch Knochenschall oder Luftübertragung. Dadurch sollen Nutzer Musik hören können und dabei gleichzeitig noch ihre Umgebung wahrnehmen. Nach Angaben des Elektronikhändlers werde diese Gleichzeitigkeit aber vor allem bei Outdoor-Aktivitäten geschätzt – und offenbar weniger in der Stadt. Hannah Schmitz (KNA)



▲ Die Folter des Aztekenherrschers Cuauhtémoc auf einem Gemälde von Leandro Izaguirre aus dem 19. Jahrhundert.

Vor 500 Jahren

Tod des „landenden Adlers“

Hernán Cortés ließ den letzten Aztekenherrschern hinrichten

Seit dem 14. Jahrhundert hatten die Azteken durch die Unterwerfung und Versklavung ihrer Nachbarvölker ein Vielvölker-Großreich errichtet – wer aufgegehrte, endete als Menschenopfer. Doch 1519 begegneten die Herrscher von Tenochtitlán einer unbekannten Bedrohung von jenseits des Meeres.

Am 18. Februar 1519 stach eine kleine spanische Flotte von Havanna aus in See und nahm Kurs auf die Küsten Yucatans. Die 650 Konquistadoren wurden angeführt von Hernán Cortés, einem Goldminenbesitzer, der jedoch mit dem Gouverneur Kubas auf Kriegsfuß stand und nun gegen dessen Erlaubnis ausgelaufen war. Cortés wusste, dass ihm als Meuterer, wenn er ohne Gold für Spaniens Krone zurückkehrte, das Schafott blühte.

An der Küste traf Cortés zunächst auf Mayas, die ihm eine Sklavin namens Malinche schenkten, eine Adelige aus dem von den Azteken unterjochten Volk der Tlaxcalteken: Als Dolmetscherin für die Aztekensprache Nahuatl und Geliebte von Cortés war es Malinche zu verdanken, dass die Spanier einerseits mit Aztekenherrscher Moctezuma II. kommunizieren und andererseits die Tlaxcalteken zum Aufstand bewegen konnten.

Moctezuma empfing die Fremden, die den Azteken durch Feuerwaffen und Pferde Furcht einflößten, erst freundlich in seinem Palast in der Hauptstadt Tenochtitlán, errichtet auf Inseln im Texcoco-See und durch Dämme mit dem Festland verbunden. Mit der Zeit kam es aber zu Spannungen, die Spanier brachten Moctezuma als Gefangen in ihre Gewalt und plünderten seine Schatzkammer. Ein aztekischer

Aufstand war die Folge: Moctezuma wurde entweder von zornigen Untertanen oder durch die Waffen frustrierter Spanier getötet.

In der Nacht auf den 1. Juli 1520 floh Cortés mit seinen Truppen und seinen Goldschätzen über die Dämme aus Tenochtitlán, attackiert von Tausenden Kriegern. Nach dramatischen Verlusten fanden ein verwundeter Cortés und 425 Konquistadoren Zuflucht bei den verbündeten Tlaxcalteken. Cortés schmiedete neue Allianzen mit den von den Azteken versklavten Staatstaaten, die ihm Tausende Krieger zur Verfügung stellten. Hinzu kam, dass die Spanier die Pocken eingeschleppt hatten. Auch der neue Herrscher, Moctezumas Bruder Cuitláhuac, fiel ihnen zum Opfer. An seine Stelle trat Moctezumas Vetter Cuauhtémoc, was auf Nahuatl „landender Adler“ hieß.

Inzwischen hatte Cortés Schiffe für den Texcoco-See bauen lassen und mit Hilfe von bis zu 100 000 rachsüchtigen Tlaxcalteken, Texcocanern und Totonaken um Tenochtitlán einen Belagerungsring schließen lassen. Cuauhtémoc und seine Krieger leisteten erbitterten Widerstand. Erst nach monatelangen blutigen Straßenkämpfen konnte Cortés im August 1521 die ausgehungerte und zerstörte Hauptstadt einnehmen. Rund 25 000 Azteken starben.

Cuauhtémoc wurde gefangen genommen und auf Befehl von Cortés gefoltert, um das Versteck des restlichen Goldes zu erfahren. Am 28. Februar 1525 ließ er ihn durch den Strang töten. Bis heute gilt Cuauhtémoc in Mexiko als Nationalheld und Freiheitskämpfer. Bis 1565 sank die mexikanische Bevölkerung durch Seuchen und die spanische Ausbeutung von 25 auf 2,5 Millionen Menschen.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

22. Februar

Kathedra Petri



Pater Richard Henkes (*1900) starb vor 80 Jahren im Konzentrationslager Dachau an Typhus. Der Lehrer und Erzieher hatte Kritik am Nationalsozialismus geübt und war verhaftet worden. Im KZ teilte er seine Lebensmittelpakete mit anderen, ermutigte seine Mitgefangeinen und pflegte Kranke in der Typhusbaracke.

Fristenregelung zur Abtreibung für verfassungswidrig. 193 Abgeordnete der CDU-/CSU-Fraktion sowie fünf konservative Landesregierungen hatten geklagt. Erst nach der Wende wurde die Diskussion um Paragraf 218 wieder aufgenommen.

26. Februar

Gerlinde, Dionysius

Der schottische Ingenieur und Physiker Robert Watson-Watt und sein Assistent Arnold Wilkins führten 1935 in der Nähe von Daventry den ersten Feldversuch mit Radar durch. Die Erfindung wurde patentiert und warnte die Royal Airforce vor feindlichen Bombern.

27. Februar

Gregor von Narek

Über 3000 Menschen drängten sich vor 100 Jahren vor dem Eingang des Bürgerbräukellers an der Rosenheimer Straße in München. 2000 Menschen mussten vor der Gaststätte warten: Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) hatte zu ihrer Neugründung geladen. Nach dem gescheiterten Putsch-Versuch wollte sie nun nicht durch gewaltsamen Umsturz, sondern durch Wahlen an die Macht kommen.

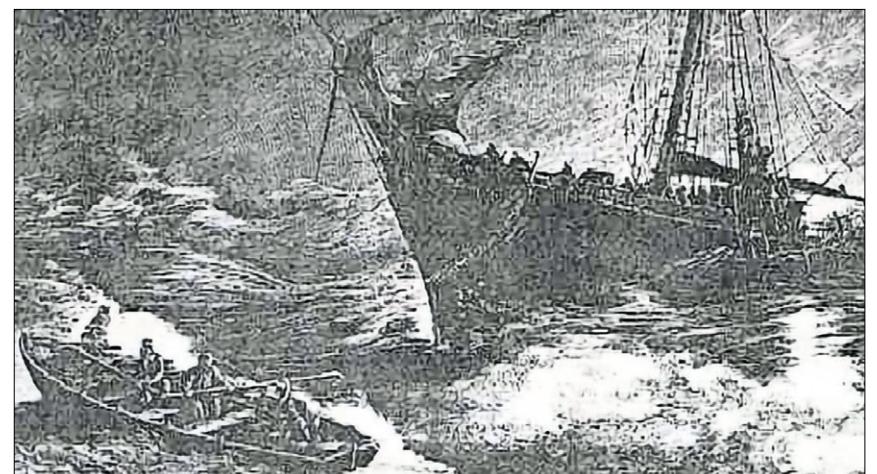
28. Februar

Daniel Brottier



Im Alter von 54 Jahren starb Friedrich Ebert 1925. Der Handwerker war erster deutscher Reichspräsident der Weimarer Republik.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Ein Holzschnitt von Samuel Calvert zeigt die Tragödie um das Sinken der „Gothenburg“. Es handelte sich um eines der schwersten zivilen Schiffsunglücke Australiens. Das Schiff hatte 3000 Unzen Gold an Bord. Weil der Kapitän die Anweisung bekommen hatte, mit höchster Geschwindigkeit zu fahren, setzte er nach einem Zwischenstopp bei widriger Witterung die Reise fort.

SAMSTAG 22.2.

▼ Fernsehen

- 12.00 BR: Glockenläuten** aus der Pfarrkirche in Freising-Lerchenfeld.
17.35 ZDF: Plan B. Energiewende zu Hause. Günstiger Strom für Mieter.
19.20 3sat: Politik im Popmodus. Wie Parteien Musik benutzen.

▼ Radio

- 11.05 Deutschlandfunk: Gesichter Europas.** Der Preis der Freiheit.
 Wie drei Jahre Krieg die Ukraine zermürben.
16.30 Radio Horeb: Kurs 0. Auf den Spuren Petri: das Papsttum erklärt.

SONNTAG 23.2.

▼ Fernsehen

- 9.00 ZDF: 37° Leben.** Gewalt gegen Männer. Wenn die Liebe zur Qual wird.
9.30 ZDF: Evangelischer Gottesdienst aus der Johanneskirche in Erbach.
10.00 Bibel TV: Heilige Messe aus dem Salzburger Dom.
17.15 3sat: Die Puppenspieler. Historienfilm rund um die mächtige Augsburger Kaufmannsfamilie Fugger.

▼ Radio

- 8.10 BR2: Religion – Die Dokumentation.** „Das ist der Höhepunkt meines Lebens.“ Das Dilemma Freitod und Sterbehilfe.
8.35 Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.). Im Schreiben sich selbst begegnen. Von der heilenden Wirkung eines Tagebuchs.
10.00 Radio Horeb: Heilige Messe aus St. Anton in Kempten.
 Zelebrant: Dekan Bernhard Hesse.
10.05 BR1: Katholische Morgenfeier. Pastoralref. Monika Tremel, Erlangen.

MONTAG 24.2.

▼ Fernsehen

- 18.35 Arte: Königin der Nacht.** Der Habichtskauz. Doku.
22.00 BR: Lebenslinien. Frieda – Mit dem Backen kam die Freude wieder.

▼ Radio

- 6.20 Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Kaplan Andreas Hahne, Viersen. Täglich bis einschließlich Samstag, 1. März.
19.30 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature. Flucht und Bildung.
 Wie gelingt Integration in der Schule?

DIENSTAG 25.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 Kabel 1: Ritter aus Leidenschaft.** Als Sir Hector kurz vor einem Turnier stirbt, schlüpft sein Knappe in dessen Ritterrüstung. Abenteuerkomödie.
22.40 Arte: Chronisch krank, chronisch ignoriert. Millionen Menschen leiden an Multisystemerkrankungen wie dem Fatigue-Syndrom. Doku.

▼ Radio

- 19.15 Deutschlandfunk: Das Feature.** Ausgesperrt. Das „andere“ Russland im Exil.

MITTWOCH 26.2.

▼ Fernsehen

- 19.00 BR: Stationen.** Wenn Wohnen zum Luxus wird.
20.15 ARD: Harter Brocken – Waffendeal. Polizist Frank Koops bekommt es mit einer Rockerbande und undurchsichtigen BKA-Kollegen zu tun. Krimi.

▼ Radio

- 19.30 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Terror im Wahlkampf. Die Entführung des Peter Lorenz 1975.
20.10 Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft. Geist und Gleichheit: Religiöse Hierarchien im Täufer-Reich zu Münster.

DONNERSTAG 27.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 RBB: Green Book.** USA, 1962: Tony begleitet den afroamerikanischen Pianisten Don auf seiner Konzertreise durch die Südstaaten. Drama.

▼ Radio

- 14.00 Radio Horeb: Spiritualität.** Gabriel Possenti – ein marianischer Heiliger.
19.30 Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature. Aliens und wir – Auf der Suche nach Außerirdischen. Angenommen, sie sind schon da.

FREITAG 28.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 Super RTL: Wir kaufen einen Zoo.** Nach dem Tod seiner Frau zieht Benjamin mit den Kindern in ein Haus, zu dem ein Zoo gehört. Komödie.

▼ Radio

- 16.50 Deutschlandfunk Kultur: 1001 Nacht.** Nacht 1: Der tödliche Dattelkern. Hörspiel.
19.30 Deutschlandfunk Kultur: Literatur. Kulturhauptstadt 2025: Chemnitz und die Literatur.

»

Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt

Foto: Majestic/Walter Wehner

Von der Wüste auf den Laufsteg

Geboren in der Wüste Somalias, wächst das Nomadenmädchen Waris (Soraya Omar-Scego) im ständigen Kampf ums Überleben auf. Als sie mit 13 Jahren an einen alten Mann verheiratet werden soll, flieht sie und landet schließlich als Dienstmädchen in London. Jahre später droht ihr die Rückreise nach Somalia. Waris flieht erneut und hält sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser – bis sie von einem Fotografen entdeckt wird und zum international erfolgreichen Topmodel avanciert. Ihre Popularität nutzt sie für den Kampf gegen die Beschneidung von Frauen. „Wüstenblume“ (Arte, 26.2., 20.15 Uhr) basiert auf Waris Diries gleichnamiger Biografie.



Foto: O. Halmberger

Medien lokal

▼ Radio charivari Regensburg:

Sonntags 7–9 Uhr: Kirche, Kultur und Soziales.
 Werktag 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

„Sonntagshaferl“: 7–9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ maximal RADIO Landshut:

Sonntags 8–9 Uhr: Gott und die Welt, Glaube und Religion.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ maximal RADIO Straubing:

Sonntags 8–9 Uhr: Kirchenmagazin.
 Montag bis Freitag 4.59 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“. Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“. Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr. 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel. Livestream: www.tvaktuell.com.

Ein steinernes Geschichtsbuch

Majestatisch thront „Die Wartburg“ (Arte, 22.2., 20.15 Uhr) über dem Thüringer Wald – ein stummer Zeuge der Geschichte: Im 13. Jahrhundert lebt hier die heilige Elisabeth von Thüringen. Der berühmte Sängerkrieg, ein Wettstreit der Minnesänger, findet im Palas statt und beeinflusst nachhaltig die deutsche Kultur. Im 16. Jahrhundert sucht Martin Luther auf der Wartburg Zuflucht und übersetzt das Neue Testament ins Deutsche. 1817 wird die Burg mit dem Wartburgfest zum Symbol nationaler Einheit und des Strebens nach Freiheit und Gleichheit. Im Dritten Reich wird sie politisch umgedeutet und missbraucht.



Ihr Gewinn

Toto und der Mann im Mond

Das Hörspiel „Toto und der Mann im Mond 2 – Aufbruch in neue Abenteuer“ von Popstar Sasha und seiner Frau Julia Röntgen präsentiert die Gute-Nacht-Geschichten der kleinen Astronauten Toto und Mimi. Sie beginnen immer mit einem Erlebnis aus ihrem Kinderalltag. Erst wenn es Zeit zu schlafen ist, startet ihre Rakete zum Mond. Dort stürzen sie sich in immer neue Abenteuer. Mit dem allsehenden Fernrohr begeben sie sich auf Zeitreisen zu den Dinosauriern oder zu Rittern ins Mittelalter. Auf dem Mond erleben sie, dass jede Schneeflocke einzigartig ist und wie ein kleiner Stern aussieht. Die Illustrationen stammen von Matthias Derenbach. Zusätzlich hat Sasha ein ganzes Liederalbum mit 13 Pop-songs beigesteuert. Darin verarbeitet er die Themen der Geschichten in unterschiedlichen musikalischen Genres.

Wir verlosen vier Mal ein Hörspiel und eine CD. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische SonntagsZeitung Räselredaktion Henissiusstraße 1 86152 Augsburg

Einsendeschluss:
26. Februar

Über die Spiele aus Heft Nr. 6 freuen sich:
Christina Borgoff,
58809 Neuenrade,
Anette Michalski,
86156 Augsburg.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 7 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Leidensweg Christi	✓	Gleichnis, Symbol	✓	kurz für: etwas	englischer Artikel	Unterarmknochen	✓	circa	✓	Teil der Patrone	Bergstock der Albula-Alpen	Abk.: Raummeter
Gummiharzart	▷	✓			✓	christl. Reformator (Martin)	▷			✓	✓	✓
	3			Insektenlarve (Möbel)	▷				5			
ägyptische Schutzzgöttin			norwegische Münze	▷	9			lateinisch: Luft	▷		6	Sakramenterempfänger
kurz für: in das	▷							argent. Fußballstar (Lionel)	eine Tonart		internat. Länderkürzel: Schweiz	✓
Molukkeninsel	▷		2						▷			
			nordisches Göttergeschlecht					Duft		Abk.: Ihre Majestät		
südamerikanischer Kuckuck	Gottesdienstordnung			✓								
Kfz-K. Lk. Dahme-Spreewald	▷							Kfz-K. Rastatt	▷	Kosovo-Friedestruppe (Abk.)		
Strafpredigt (ugs.)		Akrobat		schneller Lauf	✓	✓	Filmpartner des Patachon †	australische Beuteltiere	Bundesoberbehörde (Abk.)			
		✓							▷		malays. Bundesstaat	
dt./frz. TV-Sender			französisch, englisch: Kunst	▷			japan. Kampfsportarten	gewonnenes Marschland				4
				rechter Nebenfluss der Donau		Heilgehilfe im MA.	▷					japanischer Wallfahrtsort
europeisches Wildrind			altröm. Priesterstirnbinde	▷	10			Initialen der Curie		männlicher franz. Artikel		
		8				zu jener Zeit	▷	1	▷			
englische Schulstadt	▷					Betsaal der Muslime	▷					

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Freisprechung von Sünden
Auflösung aus Heft 7: **ORGANSPENDE**



„... und jetzt die Frage an den Geigenkandidaten, wie er gedenkt, den immensen Schuldenberg abzubauen.“

Illustrationen:
Jakoby



Erzählung



Irgendwo aus der Ferne ertönte Kinderlachen. Ihr Platz auf der Anhöhe bot ihr einen wunderschönen Blick über die dicht bewachsenen Wälder. An manchen Stellen wurde das dunkle Grün von der smaragdgrünen Farbe eines Sees durchbrochen. Der Himmel erstrahlte in wolkenlosem Blau. Nichts schien diese Idylle stören zu können.

Sie seufzte. Eva. Leben. So hatte ihr Mann sie einst genannt. Mittlerweile war sie eine alte Frau geworden, mit grauen Haaren und Falten im Gesicht. Das Einzige, was nichts an Lebendigkeit verloren hatte, waren ihre Augen, die sich stets an der Schönheit der Natur erfreuten. Die vergangenen Jahre hatten ihre Narben hinterlassen. Nie würde sie den Tag vergessen, an welchem sie ihren jüngsten Sohn verlor. Getötet. Vom eigenen Bruder. Dann ging auch der Ältere fort. Er war mit seiner Schuld nicht zurechtgekommen.

Sie blieb mit ihrem Mann alleine zurück. Auch an Adam waren diese Jahre nicht spurlos vorübergegangen. Sie lebten zusammen und waren doch alleine. Irgendetwas fehlte. Etwas, von dem sie ahnte, dass es einmal da gewesen sein musste, und das sich doch nicht fassen ließ.

Ein zarter Windhauch streifte ihr Gesicht und brachte den Duft frischer Wiesenblumen mit sich. Auf

Ein Stück vom Paradies



einmal schien für einen winzigen Augenblick so etwas wie eine Erinnerung zurückzukehren. Die Farbe des Himmels, das Kinderlachen, der Duft von Veilchen und Schlüsselblumen und das Gefühl, so unendlich behütet zu sein. Dies alles gehörte einer lange vergangenen Zeit an. Und weil es ihr gelungen war, die Erinnerung an diese Zeit zu verdrängen, verblassten die Farben, Gerüche und Gefühle von damals irgendwann. Und das war auch gut so. Dachte sie.

Viel zu schmerhaft wäre die Erinnerung gewesen. Doch noch schmerzhafter war der Verlust seiner Nähe. Das spürte sie jetzt mehr als deutlich. Schuldgefühle und Scham hatten sie dazu gebracht, Gott aus

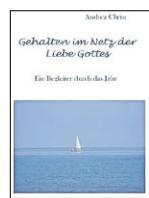
ihrem Leben auszuschließen, und das, obwohl er immer wieder versucht hatte, auf sie zuzugehen. Trotz allem, was geschehen war. Auf einmal wünschte sie, sie hätte ihm eine Chance geben können. Aber dazu war es sicherlich längst zu spät. Zu oft hatte sie ihn wieder weggeschickt oder so getan, als würde sie ihn gar nicht erst bemerken. Zu viele Chancen hatte sie einfach vertan.

Traurig senkte sie ihren Blick, als sie erneut eine sanfte Bewegung wahrnahm. Doch diesmal war etwas anders. Es war nicht der kühle Luftzug des Windes, der nur kurz ihre Wangen streifte, um gleich wieder seinen Weg fortzusetzen. Es war eher wie eine wärmende Wolke, die

sie ganz vorsichtig umfing, so als hätte sie Angst, wieder fortgeschickt zu werden, und die ihr sagen wollte: „Ich bin da.“ Viel zu kurz war diese Begegnung, und doch so intensiv, dass sie sie wohl nicht so schnell wieder vergessen würde.

„Ist alles in Ordnung?“, hörte sie eine Stimme hinter sich und spürte gleich darauf, wie sich ein Arm liebevoll um ihre Schultern legte. Adam. Wie lange war es her gewesen, dass er sie zum letzten Mal so zärtlich berührt hatte! Sie nickte als Antwort auf seine Frage. „Er ist wieder da“, sagte sie fast flüsternd. „Ich weiß.“

Sie spürte Adams Lächeln mehr als dass sie es sah, denn beide blickten sie in die wunderbare Weite des Himmels, jeder seinen eigenen Gedanken nachhängend und sich doch der Nähe des anderen deutlich bewusst. Etwas sagte ihr, dass auch Adam erleichtert war. Vorsichtig, um die Zerbrechlichkeit des Augenblickes nicht zu zerstören, ließ sie ihren Kopf auf Adams Schultern sinken, und so saßen sie schweigend nebeneinander, bis die Sonne sich glutrot hinter den Wäldern verabschiedete. Und es war gut so.



Buchauszug aus

Andrea Christ

„Gehalten im Netz der Liebe Gottes“

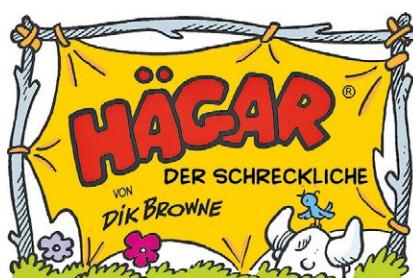
ISBN: 978-3-746-75656-1

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 7.

2	5		1	3				
6	8				3	2		
8	9			1		7		
2				7	6	5		
9	7			2		1		
6	4		9	8				
4					5	6		





Hingesehen

In den bayerischen Alpen gibt es einen stabilen und vitalen Gamsbestand. Das geht aus den jährlichen Zählungen seit 2020 hervor, teilten die Bayerischen Staatsforsten in Regensburg mit. An knapp 100 festen Beobachtungspunkten zwischen Sonthofen und Berchtesgaden seien die Tiere in der Regel im Zeitraum von Ende Juli bis Oktober erfasst worden. 2024 wurden über 1900 Tiere gezählt, im Jahr davor fast genauso viele und 2022 über 2000. Eine abgesicherte Beurteilung der Populationsentwicklung werde aber erst nach zehn Zähljahren möglich sein. Egal ob „Gämse“, „Gemse“, „Gamswild“ oder „Krickelwild“ – hinter all diesen Namen steckt ein Tier, nämlich die Gams. Zu finden ist dieses vor allem im Alpenraum und in den europäischen Hochgebirgen. Die Weibchen werden Geiß genannt. KNA; Foto: gem

Wirklich wahr

Einer der reichsten Polen will in seinem Wohnort Kikol 170 Kilometer nordwestlich von Warschau eine 55 Meter hohe Marienstatue (*Symbolbild*) errichten. Die Kleinstadt hat den Bau bereits genehmigt. Initiator und Geldgeber sind der Multimillionär Roman Karkosik (73) und seine Frau Grazyna.



Die Marienstatue soll im Dorf Konotopie. Text/Foto: KNA

den und im nächsten Jahr fertig sein. Geplant ist eine 40 Meter hohe Skulptur auf einem 15 Meter hohen Sockel, der die Form einer Krone hat.

Auf dem Grundstück außerhalb der Kleinstadt würden bereits dort stehende Gebäude abgerissen, hieß es. Die Stelle liegt nahe dem Marienheiligtum

Wieder was gelernt

1. Wo steht die größte Marienstatue der Welt?

- A. Italien
- B. Brasilien
- C. Philippinen
- D. Südafrika

2. Wie hoch ist diese Statue?

- A. über 90 Meter
- B. rund 75 Meter
- C. fast 70 Meter
- D. genau 55 Meter

Lösung: 1 C, 2 A

Zahl der Woche

35

Millionen Menschen in Deutschland lebten Ende 2023 in einer Ehe. Das entspricht gut 50 Prozent der Bevölkerung ab 18 Jahren, teilte das Statistische Bundesamt mit. Der Anteil der Verheirateten geht seit Jahren zurück: 30 Jahre zuvor hatten noch rund 39,3 Millionen volljährige Menschen den Bund der Ehe geschlossen. Das waren 60 Prozent aller Erwachsenen.

Ende 2023 waren 22,6 Millionen Menschen ab 18 Jahren ledig, also nicht verheiratet, verwitwet oder geschieden. Zum Vergleich: 1993 waren gut 15,8 Millionen Erwachsene ledig. Der Anteil der Ledigen an der Bevölkerung ab 18 Jahren stieg damit binnen 30 Jahren von 24 Prozent auf rund 33 Prozent.

Dass der Anteil der Verheirateten seit Jahren schrumpft, geht nach Angaben der Statistiker auch damit einher, dass die Menschen immer später heiraten. epd

Impressum

**Katholische SonntagsZeitung
Regensburger Bistumsblatt**

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Voderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Johannes Heim, Elisabeth Weiten,
Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1.1.2025.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau

KONPRESS
Konfessionelle Medien
Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 30,60
Einzelnummer EUR 2,40
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Die Bibel: Nichts für prüde Ohren

König Saul muss dorthin, wo auch der Kaiser zu Fuß hingeht, und deckt seine Füße

Über das oft derbe Faschings-treiben wird so mancher fromme Christ dieser Tage wieder die Nase rümpfen. Dabei gehört das „Carne vale – Fleisch, leb wohl!“ nicht ohne Grund zum Erbe der katholi-schen Hochburgen. Je strenger das Fasten, desto toller die Tage davor! Und den Zartbesaiteten möchte man zurufen: Auch die Heilige Schrift ist weit weniger verschämt, als man es glauben machen wollte.

Die erste Lesung dieses siebten Sonntags im Jahreskreis (siehe Seite 10) schildert, wie David König Saul verschont, obwohl der Herr seinen Feind in seine Hand gegeben hat. David wird dem Gesalbten des Herrn nichts tun. Wenn üblicherweise die erste Sonntagslesung auf das Evangelium bezogen ist, wird bei diesem Abschnitt des Alten Testaments der Zusammenhang mit der Bergpredigt nicht ganz klar – geht es um die Barmherzigkeitsforde rung und um die bedingungslose Feindesliebe?

Zwei Kapitel vor diesem Abschnitt des Ersten Samuelbuches, der schon schwer zu illustrieren war, steht eine ganz ähnliche Passage zu lesen, von der die meisten Maler lieber die Hände gelassen haben. Außer der auf dieser Seite abgebildeten Tuschezeichnung von Rembrandt findet sich kaum ein Bild dieser Sze-ne. Aber besuchen Sie nächstes Jahr am Freitag der zweiten Woche im Jahreskreis die Heilige Messe, dann können Sie die Lesung vollständig hören!

„In jenen Tagen nahm Saul 3000 Mann, ausgesuchte Leute aus ganz Israel, und zog aus, um David und seine Männer bei den Steinbock-Felsen zu suchen. Auf seinem Weg kam er zu einigen Schafhürden. Dort war eine Höhle. Saul ging hinein, um seine Notdurft zu verrichten. David aber und seine Männer saßen hinten in der Höhle.

Da sagten die Männer zu David: Das ist der Tag, von dem der HERR zu dir gesagt hat: Sieh her, ich gebe deinen Feind in deine Hand und du kannst mit ihm machen, was dir richtig erscheint. Da stand David auf und schnitt heimlich einen Zipfel von Sauls Mantel ab. Hinterher aber schlug David das Gewissen, weil er einen Zipfel vom Mantel Sauls abgeschnitten hatte.

Er sagte zu seinen Männern: Der HERR bewahre mich davor, meinem Gebieter, dem Gesalbten des HERRN, so etwas anzutun und Hand



David schneidet heimlich ein Stück von Sauls Mantel ab, Zeichnung von Rembrandt Harmenszoon van Rijn, um 1650, Albertina, Wien.

Foto: gem

an ihn zu legen; denn er ist der Gesalbte des HERRN. Und David fuhr seine Leute mit scharfen Worten an und ließ nicht zu, dass sie sich an Saul vergriffen“ (1 Sam 24,3–8; die komplette Lesung geht noch 13 Verse weiter).

Auch bei diesem Abschnitt geht es also darum, dass David den König nicht tötet, obwohl der Herr ihn seiner Hand ausgeliefert hat – er wird seine Hand nicht an den Gesalbten des Herrn legen.

Wie soll man's sagen?

Bemerkenswert ist hier aber die naturalistische Darstellung des Ge-schehens: Saul muss aufs Klo, was die Übersetzer der alten wie der revidierten Einheitsübersetzung mit „Notdurft verrichten“ umschreiben. Beim Wort „Notdurft“ stellt man sich unwillkürlich einen jungen Arzt aus den 1950er Jahren vor, der beim Versuch, ernst zu wirken, erst recht rot wird und dabei einen ganz komischen Mund macht.

Etwas kraftvoller, weil direkter formulierten Joseph Franz von Alilioli und sein späterer Bearbeiter Au-

gustin Arndt vor rund 100 Jahren: Saul ging in die Höhle hinein, „den Leib zu entleeren“.

Exakt und unverständlich

Noch schlimmer, möchte man sagen, als „seine Notdurft zu verrichten“, schaffen es angesehene Bi-belübersetzungen wie die Elberfelder aus dem evangelischen Bereich, den Umstand mit „seine Füße zu decken“ zu umschreiben. Allen voran Martin Luther, der 1530 seiner Bibelübersetzung das Programm vorgab, dem Volk „auf das Maul zu sehen“. Aus dem ursprünglich im Manuskript vorgesenen „Und Saul ging hinein, zu scheißen“ wurde im Druck von 1545 jedoch „seine Füße zu decken“. In der Rand-bemerkung schrieb er: „So züchtig ist die heilige Schrift / das sie füsse decken heisst / auff das heimlich Ge-mach gehen.“

Tatsächlich hat Martin Luther mit „die Füße decken“ einen he-bräischen Euphemismus, also ein beschönigendes Wort, für das soge-nannte große Geschäft wiedergege-ben. Es ist somit exakt übersetzt und

steht genauso in der griechisch-jüdi-schen Übersetzung „Septuaginta“ wie der westlich-lateinischen „Vul-gata“ zu lesen – auch wenn niemand diesen Ausdruck versteht.

Wenn es kein Witz wäre, könnte man meinen, das Messlektionar von 1982 hätte das Übersetzungsproblem elegant umschifft, denn dar-in heißt es: „Dort war eine Höhle. Saul ging hinein.“ Nichts deutet darauf hin, was der König dort zu verrichten hatte. An dieser Stelle wurde aber das „Wort des lebendi-gen Gottes“ zum Opfer liturgischer Verklemmtheit. Am neuen Lektio-nar ist zu rühmen, wenn es solche prüden Anwandlungen beendet und den Gläubigen die ganze Heilige Schrift darreicht.

Peter Paul Bornhausen

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redak-tion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von St.-Benno-Verlag GmbH, Leipzig. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Sonntag, 23. Februar
Siebter Sonntag im Jahreskreis

Doch ihr sollt eure Feinde lieben und Gutes tun und leihen, wo ihr nichts zurückzuerhoffen könnt. (Lk 6,35)

Jesus fordert uns zu einer außergewöhnlichen Liebe auf – auch zu unseren Feinden. Diese Liebe zeigt Gottes Barmherzigkeit. Wo kann ich heute Gutes tun, ohne etwas zurückzuerwarten? Ich bitte ihn: Herr, schenke mir ein Herz, das liebt wie du!

Montag, 24. Februar
Hl. Matthias

Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt. (Joh 15,16)

Erwählt. Dieses Wort fällt mir ins Auge. Ich bin etwas Besonderes in Gottes Augen. Diese Erwählung ist unverdient. Aber auch mit einem Auftrag verbunden: mich aufzumachen. Und Frucht bringen.

— D I E — B I B E L L E B E N T A G F Ü R T A G

Kann ich vielleicht schon irgendwo erste Anzeichen entdecken, dass mein Leben Früchte bringt?

Dienstag, 25. Februar
Und er stellte ein Kind in ihre Mitte, nahm es in seine Arme und sagte zu ihnen: Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. (Mk 9,36)

Jesus stellt das Kind in den Mittelpunkt und nimmt es liebevoll in die Arme. Wen nehme ich eigentlich in meine Arme? Wer nimmt mich in seine Arme? Und bei welchen Gelegenheiten geschieht dies bewusst in Verbundenheit mit Jesus?

Mittwoch, 26. Februar
Herr, ich habe Verlangen nach der Rettung durch dich und deine Weisung ist mein Ergötzen. (Ps 119,174)

Seid freudig, bewahrt den Glauben und tut die kleinen Dinge, die ihr mich habt tun und sagen hören.

David von Wales

Verlangen – ein starkes Wort. Habe ich dieses tiefe Sehnen nach Gottes Rettung? Und wie kann ich – wenn ich merke, dass mein Wunsch nach Rettung eher lau und mittelmäßig ist – dieses Verlangen schüren? Herr, bitte hilf mir, das Feuer in meinem Herzen neu zu entfachen!

Donnerstag, 27. Februar
Zögere nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschieb es nicht Tag für Tag! (Sir 5,7)

Wie oft schiebe ich Dinge vor mir her? Jeden Abend heißt es dann: Das mache ich morgen! Der heutige Lesungstext rüttelt mich auf. Er schreit mich geradezu an: Zögere nicht! Wenigstens bei deiner Bekehrung soll es heißen: heute!

Freitag, 28. Februar
In jener Zeit kam Jesus nach Judäa und in das Gebiet jenseits des Jordan. Wieder versammelten sich viele Leute bei ihm und er lehrte sie, wie er es gewohnt war. (Mk 10,1)

Jesus nimmt sich Zeit für die Menschen und lehrt sie mit Geduld. Heute will ich mich fragen: Wie kann ich anderen von Gottes Liebe erzählen? Herr, lass mich ein Werkzeug deiner Botschaft sein!

Samstag, 1. März
Als Jesus das sah, wurde er unwillig und sagte zu ihnen: Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn solchen wie ihnen gehört das Reich Gottes. (Mk 10,14)

Jesus wird unwillig. Ihm gefällt nicht, was seine Jünger tun, dabei sollten sie ihn doch gut kennen. Wie kann ich meinen heutigen Tag so gestalten, dass er zu seiner Zufriedenheit verläuft?



Schwester M. Pauline Klimach ist Zisterzienserin im Kloster St. Marien zu Helfta in Eisleben.

© Rax Qu - stock.adobe.com

Mit der Katholischen SonntagsZeitung durch den Winter!

Miniabo zum Sonderpreis

3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!



Bestellen Sie noch heute das attraktive Einsteiger-Abo zum Minipreis von EUR 20,40*. Jetzt auch mit einer Kinderseite.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 0821 / 502 42-53 oder 0821 / 502 42-13 · vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de

*Preis gültig 2025